Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Die Waldesbraut

von

Emerson Bennett,

Verf. von „Viola“ und „Clara Moreland.“

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1857.

1. Capitel.

Die Reisenden.

An einem Frühlingstage des Jahres 1773 machte eine Gesellschaft von Reisenden, als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne eben die höchsten Gipfel des Laurelkammes, einer Bergkette im nordwestlichen Theile des Landstriches, welcher jetzt den Staat Virginien bildet, auf einem der niedrigsten Hügel Halt und begann sofort die Vorbereitungen zur Aufschlagung eines Lagers für die Nacht. Die genannte Gesellschaft bestand aus zehn Personen, wenn man Große und Kleine, Schwarze und Weiße rechnete. Der Anführer dieser Zahl war ein großer, kräftiger Mann von ungefähr fünfunddreißig Jahren, mit etwas stark markirten Zügen, die sich durch einen offenen, mannhaften, ehrlichen Ausdruck auszeichneten. Er war von seiner Frau, drei Kindern, der Schwester seiner Frau, drei Negersclaven und einem blödsinnigen, jungen Burschen, einem entfernten Ver=

wandten, der seit einer Reihe von Jahren zur Familie gezählt wurde, begleitet.

Außer den genannten Personen erblickte man noch zehn Pferde, und als die Gesellschaft Halt machte, saßen auf drei von diesen die Frau, ihre Schwester, die drei Kinder und eine Dienerin von afrikanischer Race, während die anderen Pferde mit Lebensmitteln und solchen Gegenständen beladen waren, deren eine Familie, die im Begriffe stand, sich in einem neuen Lande niederzulassen, nothwendigerweise bedurfte.

Der Leser wird aus dem Vorstehenden leicht folgern können, daß die ihm vorgeführte Gesellschaft aus einem Lande, das man angebaut nennen konnte, in die Wildniß reiste, um sich dort eine bleibende Heimath zu gründen. So verhielt es sich auch: Major Hargrave, das zuerst genannte Individuum, war der Sohn eines Pflanzers in Maryland und weil er gegen den Willen seines Vaters geheirathet hatte, verstoßen und enterbt worden. Nachdem er in einem gewissen Luxus aufgewachsen war, fand er sich bei seiner Verheirathung im Besitze einer schönen, liebenswürdigen Frau, aber ohne Geldmittel, da sie die Tochter eines Mannes war, der insolvent starb. Die verwittwete Mutter der Mrs. Hargrave besaß jedoch ein kleines Vermögen, das ihr von ihrem Vater gesichert war, und sie lud ihren Schwiegersohn sofort ein, ihr Haus zu seiner Heimath zu machen. Er folgte der Einladung und übernahm von da an bis zu ihrem Tode, der im Winter vor dem

Frühlinge, mit welchem unsere Geschichte anfängt, erfolgte, die Leitung ihrer sämmtlichen Geschäfte.

Beim Tode der Mutter wurde das Vermögen, welches sie hinterließ, zwischen den einzigen Erbinnen, ihren beiden Töchtern — der Frau Hargrave's und der sie begleiteten Schwester gleichmäßig getheilt, aber das Ganze belief sich, nach Bezahlung der Begräbnißkosten und einiger Schulden, außer den drei bereits erwähnten Negern, nicht einmal auf Tausend Dollars.

Major Hargrave hatte jetzt drei Kinder, von denen das Aelteste sieben und das Jüngste drei Jahre alt war, um für diese zu sorgen und ihnen eine gute Stellung im Leben zu sichern, wenn sie das gehörige Alter erreicht haben würden, beschloß er, sich in die Wildniß zu wagen, wohin viele Personen in beschränkten Umständen damals ihre Schritte lenkten und wo das Land, nach der damaligen Redeweise, für die Mühe des Nehmens zu haben war, oder, um deutlicher zu sprechen und in anderen Worten: Virginien hatte, um Ansiedler zu vermögen, sich auf seinen uncultivirten Ländereien niederzulassen, vor Kurzem Gesetze erlassen, daß Jeder — Krieger des Staates sowohl wie Fremde — der auf diesen Ländereien ein Haus errichten und eine, wenn auch noch so kleine, Getreideernte erzielen würde, zu vierhundert Ackern berechtigt sei und außerdem noch das Verkaufsrecht auf tausend anstoßende Acker haben sollte vorausgesetzt, daß letztere so lagen, daß sie zu dieser

Zeit von allen früheren Ansprüchen von ähnlicher Art frei waren.

Diese kluge Politik von Seiten der virginischen Gesetzgeber zog eine Fluth der Einwanderung nach Westen und in ihre Grenzen, welche für ihr unangebautes Gebiet den natürlichen Lauf der Civilisation um viele Jahre beschleunigte. Es fanden sich viele Familien, welche sich um des Grundbesitzes willen, der dafür zu haben war, daß sie nur darauf lebten, den drohenden Gefahren aussetzten und die Beschwerden erduldeten, welche mit der Niederlassung in einem neuen Lande verknüpft sein mußten, das bisher nur von wilden Thieren und Indianern bewohnt worden war. Unter diesen Abenteuern befand sich, wie der Leser sieht, der Haushalt Hargrave's, dessen spätere Geschichte und ereignißvolle Erfahrung den Stoff bilden werden, womit wir ihn auf den folgenden Seiten zu unterhalten hoffen.

Unter den Mitgliedern dieses Haushaltes giebt es nur Zwei, von denen in dieser Beziehung zu sprechen nothwendig sein wird, und diese sind der Blödsinnige und die Schwester der Frau.

Um mit Ersterem anzufangen, genügt es uns für jetzt, zu sagen, daß Jacob Cheatstraw — oder, wie er gewöhnlicher und vertraulicher in Folge seines Mangels an Verstand und einer Art rollender Bewegung nach seitwärts, die er beim Gehen bemerken ließ, genannt wurde, der einfältige Roley — war ein zweiter Cousin Wilburn's, wie Mrs. Hargrave mit ihrem Fami=

liennamen hieß. Sein Vater war vor seiner Geburt und seine Mutter ungefähr zehn Jahre vor unserer Geschichte gestorben. Da er arm, ohne Freunde, eine Waise, ohne Heimath und unfähig, sich selbst zu erhalten war, so wurde er wirklich zu einem Gegenstande des Mitleids, und Mrs. Wilburn bot ihm als solchem einen Platz in ihrer Familie an, den er mit Freuden annahm. Der Tod seiner Wohlthäterin wies ihn an die Barmherzigkeit Hargrave's, der ihm als ein Mann von edlem, hochherzigem Charakter freundlich mittheilte, daß es ihm nicht an den Bedürfnissen des Lebens fehlen sollte, so lange er selbst lebte und dieselben für seine Familie herbeischaffen konnte. Der arme Bursche vergoß bei diesen Nachrichten Thränen der Dankbarkeit, denn er besaß zu manchen Zeiten hinlänglichen Verstand, daß er seine eigene geistige Schwäche, sowie den geistigen Edelmuth begreifen konnte, welcher das gütige Anerbieten Hargrave's veranlaßte.

Die Wahrheit zu sagen, war Jacob oder der einfältige Roley, wie wir ihn oft nennen werden, kein vollkommener Narr. Er besaß einigen Verstand, und es gab in seinem traurigen Leben lichte Augenblicke, wo er ganz schlau erschien, sehr viel gesunden Menschenverstand zeigte, und sich sogar bis zu ironischem Witze erhob, und dann gab es wieder Zeiten, wo eine schwere Wolke gleich einem Leichentuche auf seinem bedauernswürdigen Hirne zu lasten und dunkle Schatten

wie von ewiger, geistiger Nacht auf seine Seele zu werfen schien.

Die persönliche Erscheinung des einfältigen Roley war natürlicherweise nicht einnehmend. Er war groß, mager, ungelenkig und plump. Er hatte einen kleinen Kopf und fast weißes Haar. Er hatte kaum eine Spur von Augenbrauen, und in seinen hellen, blauen Augen lag, wenn er nicht aufgeregt war, ein dumpfer, schwerer Ausdruck. Kurz, man hätte das ganze Gesicht als eine vollkommene Oede beschreiben können. Wenn man hätte sagen dürfen, daß er eine Leidenschaft für etwas habe, so war es für die Einsamkeit. Er liebte es, allein auf dem Felde oder im Walde zu sein, wo er sich Stundenlang damit belustigte, daß er Blumen pflückte, Felsen und Berge erkletterte und vor sich hinredete. — Trotzdem zog sich jedoch durch seinen Charakter eine schöne Saite der Liebe, und er hing innig an Denen, die freundlich gegen ihn waren, und er liebte aus guten Gründen Niemand mehr, wie Gertrude Wilburn, die Schwester der Mrs. Hargrave, von der wir jetzt einige Worte sagen wollen.

Gertrude war ungefähr zwei und zwanzig Jahre alt und hatte eine schöne Gestalt, sowie ein sehr angenehmes Gesicht, das Manche hübsch genannt haben würden. Ihre Züge waren regelmäßig und belebt und ihr Ausdruck voll hohen Verstandes. Sie hatte einen dunklen Teint, rabenschwarzes Haar und schwarze,

blitzende Augen. Sie besaß einen liebenswürdigen, milden Charakter und einen gebildeten Geist, und war wirklich ein höchst einnehmendes, interessantes Wesen.

Sie hatte eine für jene Zeit sehr gute Erziehung erhalten — in der That eine Erziehung, welche sie im Vereine mit ihrer natürlichen Geistesrichtung für die feinste Gesellschaft geeignet machte, und sie hätte zurückbleiben und sich vielleicht in weltlicher Beziehung besser befinden können, doch zog sie vor, ihr Schicksal mit dem ihrer Schwester zu vereinigen. Aber Gertrude war, wie wir zu ihrem Lobe sagen müssen, kein selbstsüchtiges Wesen und als sie fand, daß es das Schicksal der Mrs. Hargrave sei, sich in die Wildniß zu wagen, so beschloß sie, ihre geringen Mittel mit denen ihrer Schwester zu vereinigen und die Gefahren und Beschwerden eines Lebens an der Grenze mit ihr zu theilen. Wir wollen hier nur noch hinzufügen, daß ihr Herz bis jetzt noch frei war, obgleich ihr mehr wie ein Mann seine Huldigung dargebracht und um ihre Hand geworben hatte.

Nach dieser Erklärung wollen wir weiter gehen und unsere Geschichte in ihrem Fortgange das Uebrige bekannt machen lassen.

Wir haben bereits gesagt, daß die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf unsere Gesellschaft von Reisenden herabströmten, als sie auf einem der niedrigeren Hügel, der unter dem Namen des Laurelkammes bekannten Bergkette, Halt machten. Zur Rechten

erhob sich ein hoher Berg, welcher in dieser Richtung die Aussicht versperrte, aber zur Linken hatte man einen weiteren Umblick und vor ihnen oder im Westen schweifte der Blick meilenweit über einen dunklen, ununterbrochenen Wald, der eben jetzt anfing, die Knospen, Blüthen und Blätter des Frühlings hervorzutreiben. Der Tag war frostig gewesen und hatte mit Regen gedroht, auf den höheren Bergen lag der Schnee noch in beträchtlicher Tiefe und die Luft, welche von den Regionen gekommen war, wo der Winter noch verweilte, hatte einen kühlen, stärkenden Hauch mitgebracht. An der Stelle, wo unsere Reisenden Halt machten, war der Schnee geschmolzen, aber sie hatte noch immer Feuchtigkeit und an einigen Orten gab es kleine Wasserpfützen, welche schon anfingen, die Wirkung der nahenden Nacht zu fühlen und sie in Gestalt einer sehr dünnen, glasartigen Frostdecke zu zeigen. Ein Gebirgsbach, dessen Quelle sich auf dem höheren Berge zur Rechten befand, lief murmelnd vorüber und hüpfte schäumend über die Felsen hinab, um sich in dem größeren Bache zu verlieren, der andere Gewässer gesammelt hatte, und am Fuße der Bergkette, von welcher wir sprechen, in einem rauhen Bett dahinströmte.

Neben diesem Bache hatte Major Hargrave Halt gemacht, um sein Lager für die Nacht aufzuschlagen und da ihn der erbleichende Tag ermahnte, seine Zeit zu benutzen, wenn er Alles vollenden wolle, ehe sich die Nacht um ihn senkte, so fing er augenblicklich an. Sein

Erstes war, daß er seine Frau, Gertrude, die Kinder und die Sclavin absteigen ließ und dann machte er sich mit den Negern an das Werk, die Pferde abzuladen.

Bei der Art, wie er durch eine ununterbrochene Wildniß reiste, war es natürlicherweise unmöglich, daß er vielen Hausrath mitnehmen konnte. Einige wenige unentbehrliche Artikel an Bettgeräthschaften, Kleidungsstücken, Kochgeräthen, Lebensmitteln — die hauptsächlich aus Mais, Mehl und gedörrtem Wildpret bestanden — bildeten den Hauptbestandtheil der Ladung, von welcher er jetzt die müden Pferde befreite. Dann hieb er zunächst ein Paar Pfähle ab, um eine Wohnung für die Nacht zu errichten. Diese Pfähle wurden am oberen Ende durch starke Gerten so zusammengebunden, daß sie sich unten fast wie eiu Regenschirm ausbreiteten. Ueber dieselben wurde ein großes, starkes, zu diesem Zwecke eingerichtetes Zelttuch ausgebreitet, das vollkommen genügte, um Diejenigen, welche ein Obdach darunter suchten, gegen Schnee, Regen oder Hagel zu schützen. Unter diesem Zelte versammelte sich, sobald es aufgerichtet war, der weibliche Theil der Gesellschaft mit allen Möbels, Betten und Lebensmitteln, welche sie mitgebracht hatten. Der nächste Schritt bestand darin, daß draußen ein großes Feuer angezündet wurde und da die Narren, wie man sagt, am Besten Feuer anmachen, so fiel die unangenehme Aufgabe dem einfältigen Roley zu. Wir sagen eine unangenehme Aufgabe,

denn da sich wenig anderes, wie feuchtes, grünes Holz vorfand, so war es keine leichte Sache, ein helles Feuer dazu zu bringen, daß es an dem dunklen Hintergrunde der hereinbrechenden Nacht aufloderte.

Nachdem der einfältige Roley sein Brennmaterial zusammengesucht und mit Hülfe von Stahl und Stein ein Stück Zunder angebrannt hatte, machte er sich ernstlich an das Werk, blies, bis er schwindlich wurde und hatte nun die Genugthuung, seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen.

„Ich möchte wissen, Major,“ sagte er, als er von der feuchten, kalten Erde aufstand und seinen Wohlthäter in der Nähe stehen sah, „ich möchte wissen, Major, warum das Holz nicht eben so gut dürr, wie grün wachsen kann.“

Der Major lächelte nur und wendete sich ab, als ihn der Einfältige mit sehr ernsthaften Mienen auf die Schulter klopfte und fortfuhr:

„Major Hargrave, ich habe eine höfliche Frage von einiger Wichtigkeit gethan und Sie antworten nicht. Muß ich es für ausgemacht annehmen, daß der Narr mehr weiß, wie der Kluge?“

„Du darfst das für gewiß annehmen, Roley, wenn Du Deine Frage selbst beantworten kannst.“

„Aha! Das dachte ich mir, Major,“ antwortete der Einfältige mit wichtiger Miene, indem er sich an die Stirn klopfte. „Hier steckt es, Major. Passen Sie auf! Der Grund, warum das grüne Holz nicht

trocken wachsen kann, Sir, liegt darin, daß Saft darin ist."

„Die Antwort hätte jeder Narr geben können," antwortete der Major lachend.

„Nein, mit Ihrer Erlaubniß, es gab einen, der sie nicht beantworten konnte," antwortete Roley mit Nachdruck. — „Jetzt passen Sie auf, Major Hargrave. Hier kommt etwas von noch größerer Wichtigkeit."

„Nun, heraus damit, Roley, denn wenn Du einen Gedanken in Deinem kleinen Hirne hast, so sollte er nicht mehr darin bleiben."

„Major Hargrave," fuhr der Einfältige mit ungewöhnlich gravitätischer Miene fort, „Sie sind Ehemann, Vater, Gebieter und mein Wohlthäter; ich liebe Sie und möchte gern immer bei Ihnen sein, um das Feuer für sie anzumachen, aber es könnte sich etwas ereignen, was eine Trennung herbeiführte — ich kann sterben, oder von den Indianern gefangen genommen werden, und wenn sich eins von diesen Ereignissen zutragen sollte, so wäre es nicht mehr als recht und billig, daß ich einen genügenden Vorrath von dürrem Holze zurücklasse. Wenn Sie nun meinen Rath hören wollen, Major, so würde ich es Ihnen zeigen, wie Sie es anbauen können."

„Dürres Holz anbauen, Roley?"

„Ja, Sir — das ist die Sache — dürres Holz anbauen. Ich sehe, Sie wundern sich, Sir — es ist

kein Wunder, daß Sie das thun — denn ich glaube, der Gedanke ist mein Eigenthum."

„Nun gut, heraus damit. Aber Halt! Da kommt Cuba (indem er auf einen der Neger zeigte, der, nachdem er bei den Pferden seine Aufgabe erfüllt hatte, jetzt auf das Feuer zugewatschelt kam) — ich will ihn zu meinem Stellvertreter machen, denn ich habe etwas Anderes zu thun."

„Cuba," fuhr der Einfältige gegen den Schwarzen mit dem nämlichen Ausdrucke gravitätischer Wichtigkeit fort, „Du bist der Stellvertreter Deines Herrn. Es wird Dir Ehre erweisen. Paß auf!"

Cuba war einer von den dickschädligen, plattnasigen, gutmüthigen, geschwätzigen, streitsüchtigen, farbigen Gentlemen und von Natur sehr gut geeignet, über einen wissenschaftlichen Gedanken mit Jemand von dem Kaliber des einfältigen Roley zu disputiren. Er breitete seine Handflächen vor dem Feuer aus und sagte mit einem lebhaften, zufriedenen Grinsen:

„Was ist der Gegenstand des Gesprächs, Freund Roley?"

„Höre mich an, Cuba, und Du sollst es hören und Weisheit von einem Narren lernen; die Frage ist die, warum das grüne Holz nicht dürr wachsen kann."

„Ei, das thut es ja, Freund Roley, wenn es lange genug gehauen ist."

„Nein, Cuba, Du verstehst die wichtige Bedeutung

meiner Frage falsch, ich meine, warum kann es nicht dürr wachsen, während es im Walde steht?"

„O. das ist es also," erwiederte der Neger, indem er starr in das Feuer sah und sich den Wollkopf mit verlegener Miene kratzte — „auf diese Art meinen Sie es also?"

„Ich meine genau, was ich sage, Cuba."

„Ei, halt, sagen Sie es nicht — aber lassen Sie mir nur Zeit, den Gegenstand im Geiste zu betrachten, damit die Erklärung, wenn sie das Tageslicht erblickt, befriedigend ist. Es — es — nein — es — ich habe es — Ja, Freund Roley, ich habe es. Sehen Sie, der Grund, warum das Holz nicht dürr auf dem Baume wächst, liegt in der Anfeuchtung des Erdbodens."

„Das ist eine sehr gute Bemerkung von Dir, Cuba, da Du einen schwierigeren Verstand hast, wie ich, aber daran liegt es nicht — der wahre Grund ist, wie ich dem Major gesagt habe, der, daß Saft darin ist."

„Ei, ei, Freund Roley, das kann jeder Narr sagen," erwiederte der Neger, indem er die Augen weit aufriß.

„Das hat der Major auch geantwortet, aber es scheint, daß es zwei gegeben habe, die es nicht konnten. Jetzt höre mich an, Cuba, und laß die wenigen Kenntnisse, welche Du Dir erworben hast, sich ausdehnen!" fuhr der Einfältige mit der Miene eines gelehr

ten Professors fort. „Sowohl Du, Cuba, wie der Major, gebt es als eine unbestreitbare Thatsache zu, daß der Saft im Holze dasselbe grün erhält und daß der Baum dürr werden müßte, wenn dieser Saft entfernt werden könnte.“

„Ja,“ näselte der Schwarze, indem er sich wieder im Kopfe kratzte, „dieser Umstand sieht verständig aus.“

„Nun, Cuba. Ich— ich Jacob Cheatstraw, — ich, der einfältige Roley — wie mich die Leute nennen — ich — der Einfaltspinsel — ich, ja ich — bin auf ein Mittel verfallen, um ihn zu beseitigen.“

„Sind Sie das?“

„Ja, das bin ich. Ich sehe Du wunderst Dich, und es ist kein Wunder, daß Du es thust, was ich zu dem Major sagte und er muß sich noch mehr wundern, da Du sein Stellvertreter bist. Jetzt höre mir zu, Cuba! Und ich will Dir sagen, wie es geschehen kann! Aber ich muß leise sprechen. Ja, ich muß es Dir in das Ohr flüstern, damit der Wind die Neuigkeiten nicht auffängt — denn der Wind hat Ohren, Cuba — und wenn er es hört und fortgäbe, so könnte er es in der Ferne ausbreiten und ich wünsche, daß es der Major allein besitzt, da es das Einzige ist, was ich ihm für seine Güte geben kann.“

Hier machte der dankbare Einfältige bei der Erinnerung an den Edelmuth des Majors seinen Gefühlen in einem Strome von Thränen Luft, während Cuba in das Feuer stierte und eine sehr feierliche Miene machte.

„Nun, Cuba," fuhr der einfältige Roley endlich fort, indem er sich mit dem Aermel über die Augen fuhr, „alle Gefühle zarterer Art müssen bei Seite gesetzt werden, wenn wir es mit der Wissenschaft zu thun haben. Cuba, ich habe gesagt, daß der Grund, warum das grüne Holz nicht dürr werden kann, darin liegt, daß Saft in demselben ist."

Cuba nickte.

„Daraus folgt, daß der Baum dürr aufwachsen muß, wenn dieser Saft entfernt werden kann, während der Baum noch jung ist."

„Ja," näselte der verwunderte Neger, „es sieht aus, als ob es das thun würde."

„Ich habe eine Art erdacht, auf welche das geschehen kann, Cuba," fuhr der Einfältige mit womöglich noch wichtiger Miene fort. „Das ist das Geheimniß, das ich Dir, da Du der Stellvertreter Deines Herrn bist, bekannt machen will. Um eine so wichtige Mittheilung nicht länger aufzuschieben, laß mich sie Dir in das Ohr flüstern."

Die Beiden traten dicht zusammen, der einfältige Roley hielt den Mund an das Ohr des Schwarzen und flüsterte geheimnißvoll das einzige Wort:

„Aufsaugung!"

Cuba riß, wie es auch Verständige hätten thun können, die Augen mit einem Ausdrucke auf, welcher deutlich bewies, daß er nicht begreife, wie die Aufsaugung etwas so Wichtiges bewerkstelligen könne. Er

wartete einige Minuten auf eine nähere Erklärung, da er aber keine von dem jetzt entzückten Roley erhielt, so wagte er die Bemerkung zu machen:

„Daß die Auffaugung der nothwendige Punkt sein muß, ist sehr erleuchtend, Freund Roley, aber die Hauptsache, worüber ich Ihre Darstellung hören möchte, besteht darin, wie die Auffaugung bei dem Baume in Anwendung gebracht werden soll.“

„Und soll ich, der ich diese großartige Idee erzeugt habe,“ antwortete der Einfältige etwas hochmüthig, „meine Zeit damit verschwunden, daß ich sie genauer erkläre? Nein! Nie. Das mögen Menschen mit weniger Gehirn thun. Es ist genug, daß ich Dich auf einen Gedankengang gebracht habe, der ernster Betrachtung würdig ist. Geh' Deines Weges, Cuba — geh' Deines Weges. Ich habe mich geirrt; die Welt schwebt, wie ich sehe, noch in Unwissenheit, und wer seine Perlen vor die Säue wirft, ist gewiß ein Narr. Nein, Cuba, die Menschheit ist auf diese Enthüllung noch nicht vorbereitet und ich sehe daraus, daß ich noch immer ein Einfaltspinsel genannt werden würde, wenn ich mein Geheimniß verrieth. Nun gut, so sei es,“ und er verschlang voll Ergebung die Arme. „Wenn die Zeit kommt, wo meine Idee ausgeführt werden kann, dann wird man mich als Das erkennen, was ich bin, und mein Name im Munde eines jeden Wesens sein, das berufen wird, ein Feuer anzuzünden. Bis dahin will ich in der Dunkelheit bleiben, wie gar mancher andere

große Philosoph, der vor mir durch dieses Thal des Lebens gewandert ist," und der Narr stolzirte mit noch immer verschlungenen Armen ungefähr mit dem nämlichen Gefühle der Vereinsamung davon, wie es vielleicht Napoleon empfunden hat, während er die vom Meere umschlossene Insel St. Helena durchschritt.

Ach, armer Einfaltspinsel! Seit Deiner Zeit haben größere Narren, wie Du, gelebt. Männer, die vorgaben, Philosophen zu sein, deren Theorien, wenn sie in Ausführung gekommen wären, der Welt weniger Nutzen gebracht hätten, wie den Saft aus dem grünen Holze zu entfernen, kurz deren Projekte mit Dem geendet haben würden, womit die Deinigen anfingen — mit Rauch.

Aber wir sind noch nicht mit dem Einfältigen fertig und wollen ihm daher folgen.

2. Capitel.

Der Schreck.

Als der einfältige Roley seinen schwarzen Gefährten verließ, lenkte er die Schritte, anstatt sich dem Zelte zu nähern, nach der entgegengesetzten Seite und dem steilen Hügel zu, von welchem wir gesagt haben, daß er sich hoch über den Lagerplatz erhob. Er hielt sich nicht am Fuße desselben auf, sondern stieg fünfundsiebzig bis hundert Fuß in die Höhe, wo er zu einem großen, platten Felsen gelangte, den er erkletterte und wo er sich in einer solchen Stellung hinsetzte, daß er mit Hilfe des Feuers den Platz überschauen konnte, welchen er verlassen hatte.

„Die Welt ist auf meine Enthüllung nicht vorbereitet,“ murmelte er, während er die Füße unter sich kreuzte, wie ein Schneider auf einem Arbeitstische. „Nun, die Welt hat den Verlust davon,“ seufzte er, stützte das Knie in die Hände und die Ellenbogen auf die Kniee

und versank bald in eine Träumerei, die länger wie eine Viertelstunde dauerte, während welcher Zeit er weder ein Glied, noch einen Muskel rührte.

Die Vorbereitungen zum Abendessen hatten inzwischen im Lager ihren Fortgang genommen. Tante Chloe, die eheliche Genossin Cuba's, war bereits so weit gekommen, daß sie einen Kessel Ragout zubereitet und einen großen Maiskuchen an eine sehr warme Stelle gesetzt hatte und stand jetzt im Begriffe, einige Schnitte Bärenfleisch zu braten, die noch am Tage vorher einen Theil eines freien, wilden Thieres bildeten, das von dem Major geschossen worden war, nachdem es seine Neugier in den Bereich einer Kugel geführt hatte. Die anderen Neger gingen geschäftig umher und brachten Alles in Ordnung, wobei sie jedoch, wie die meisten Neger im Süden, dreimal so viel Schritte machten, wie genügt haben würden, um Alles zu thun, was von ihnen verlangt wurde.

Endlich wurde angekündigt, daß das Mahl fertig sei — wobei ein Bett als Tisch und eine Bettdecke als Tischtuch diente. Als sich der Major mit seiner Frau, den Kindern und Gertrude um die einfachen Speisen versammelte, wurde eine Frage nach dem einfältigen Roley gethan, der, trotz seinem Mangel an Verstand und einer gewissen Kameradschaft mit den Negern, stets einen Platz am ersten Tische bei der Familie erhielt.

„Wo ist er?“ fragte der Major seinen schwarzen

Stellvertreter. „Ich habe ihn bei Dir gelassen, damit er Dir eine wunderbare Entdeckung erklären sollte, die er eben gemacht hatte, da ich glaubte, daß Du ihn eher verstehen würdest, wie ich.“

„Das ist wahr, Master, und der Umstand, den Freund Roley erklärte, war im höchsten Grade befriedigend.“

„Gut, gut, Cuba — das genügt!“ rief der Major, nachdem er sich in seiner Hast, den geschwätzigen Neger zu hindern, daß er sich auf eine Erklärung dessen, was zwischen ihm und dem Einfältigen vorgegangen war, einließ, einen Mund voll heißes Ragout hinuntergewürgt und sich die Kehle tüchtig verbrannt hatte. „Ich fragte Dich nicht, was er gesagt hatte, Cuba, sondern wo er jetzt ist.“

„Ei, Master, das ist mehr, als ich sagen kann. Aber ich habe ihn auf den Berg dort zugehen sehen und ich kenne die Art und Weise, wie Freund Roley seinen Weg verfolgt, wenn er nicht jetzt dort ist.“

„Nun, so geh' und ruf' ihn und sage ihm, wenn er sein Abendessen warm haben wolle, so thue er am besten, sich zu beeilen, obgleich ich nicht glaube, daß es ihm das Geringste schaden würde,“ setzte er mit verzogenem Gesichte hinzu, „wenn sich dieses Ragout ein wenig abkühlte.“

Cuba watschelte fort und es dauerte nicht lange, ehe man seine Stentorstimme den Namen Jacob Cheatstraw rufen hörte. Der Einfältige vernahm sie und

sie erweckte ihn aus seinem Sinnen und veranlaßte ihn, den Blick nach dem Lager zu richten, aber er gab keine Antwort. Da er jetzt in Folge seines eigenen, thörichten Gedankenganges überzeugt war, daß er sich in dieser Welt befinde, aber nicht zu ihr gehöre, so begnügte er sich damit, nur, so zu sagen, auf ein Geschlecht von Wesen herabzuschauen, die, obgleich sie in ihrer Art sehr gut sein mochten, doch keineswegs darauf vorbereitet waren, Ideen zu begreifen, welche der Zeit so sehr vorauseilten, wie diejenigen, welche er in derselben Stunde ausgesprochen hatte.

„Ja, rufe nur!" murmelte er vor sich hin. „Rufe nur, Cuba, bis Deine Lunge wund ist! Du bist ganz geeignet zu einem Sprachrohre — um die Gedanken Anderer wieder zu geben, aber nicht, um etwas Neues hervorzubringen."

„Jacob Cheatstraw," brüllte Cuba, „wo sind Sie? Wenn Sie jetzt nicht zu Ihrem Abendessen kommen, so habe ich die Ehre, Sie von der Thatsache zu benachrichtigen, daß die Folge davon die sein wird, daß Nichts mehr übrig bleibt, wenn ich fertig bin. So, da — so."

„Essen? — Ja, das ist es — Essen! Essen! Essen!" redete Jacob geringschätzig vor sich hin. „Was ist für ein Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere? Beide essen und das Essen ohne Denken macht den Menschen zum Thiere. Ha! Horch, der Wind!" fuhr er im Geiste fort, als er denselben in

den Bäumen über sich seufzen hörte. „Ist's der? Nein! Dann steht er insofern über den Menschen und Thieren. Ich liebe das Erhabene und will daher ein wenig sitzen bleiben und mich mit dem Winde unterhalten."

Nachdem Cuba vergebens gerufen hatte, bis er heiser und entmuthigt war, kehrte er nach dem Zelte zurück, um zu melden, daß der Einfältige nicht zu finden sei, während dieser selbstzufrieden auf dem Felsen saß und eine günstige Gelegenheit erwartete, den über den Menschen stehenden Wind anzureden.

Roley blieb noch zehn bis fünfzehn Minuten regungslos und stumm sitzen, als ob er eher ein Theil desselben, wie ein menschliches Wesen sei. Sein Blick richtete sich währenddem auf den dunklen Theil des Waldes — oder vielmehr auf den am weitesten vom Feuer entfernten — und er erwartete wirklich, daß der Wind ihm in fühlbarer Gestalt erscheinen sollte, so daß er sich mit ihm, wie mit einem menschlichen Wesen unterhalten konnte. Durch dieses beharrliche Hinschauen gewöhnten sich seine Augen allmälig so an die Dunkelheit, daß er endlich Gegenstände zu erkennen im Stande war, wo er Anfangs nur eine schwarze Fläche hatte sehen können. Und nun bemerkte er, oder glaubte zu bemerken, wie sich der Wind ihm sehr langsam in Gestalt eines menschlichen Wesens näherte.

„Warum sollte ein höheres Wesen, wie der Wind, solche Vorsicht anwenden, wenn er sich Jemand nähert, der es zu würdigen weiß?" fragte sich Roley im Geiste.

„Ich habe den Wind immer für ein furchtloses Wesen gehalten, aber das ist nicht die Bewegung von Jemand, der keine Furcht kennt und es ist daher vielleicht der Wind nicht. Ich will seine Bewegungen sorgsam beobachten, ehe ich ihn anrede.“

Und nun weckte Etwas — vielleicht der Schutzgeist des armen Einfältigen — denn wer will behaupten, daß es der Himmel nicht so bestimmt hat, daß selbst arme, beschränkte Einfältige Schutzgeister haben, welche sie auf ihrer traurigen Wanderung durch das Leben behüten und leiten? — Wir sagen, ein gewisses Etwas weckte in Roley den beunruhigenden Gedanken, daß der sich bewegende Gegenstand anstatt eines Freundes ein Feind sein könne; daß er vielleicht anstatt des verkörperten Windes ein Indianer sei und er beschloß in Folge dessen, ruhig zu bleiben und ihn zu beobachten und ihn nicht eher anzureden, bis er überzeugt sein konnte, daß keine Gefahr zu fürchten war.

Vermöge eines bei Jemand, dessen Seele von einem tiefen Gefühle von Dankbarkeit erfüllt war, natürlichen Ueberganges, richteten sich die Gedanken des Einfältigen jetzt auf Major Hargrave und seine Familie und Gertrude Wilburn, und es fiel ihm bei, daß, wenn sich der sich bewegende Gegenstand als ein Indianer erweisen sollte, in seiner Annäherung für Diejenigen, welche er liebte, Gefahr liegen könne. Während er um seiner selbst willen furchtlos war, hatte er Befürchtungen für Diejenigen, die ihn beschützten und er fühlte,

daß es recht und seine Schuldigkeit sei, wenn er selbst mit Aufopferung seines eigenen armen Lebens etwas für sie thun könne.

Dieser Gedanke herrschte in seinem stumpfen Geiste vor und er beobachtete den sich bewegenden Gegenstand mit dem nämlichen unruhigen Interesse, mit welchem ein durch seinen Instinkt geleitetes Thier vielleicht die Bewegungen eines Todfeindes beobachten würde.

Der verdächtige Gegenstand kam mit einer langsamen, stummen, fast unmerklichen Bewegung dem Felsen, auf welchen Roley saß, immer näher und letzterer, dem sich jetzt der Gedanke an eine Gefahr immer lebhafter aufdrängte, hielt den Athem an, heftete aber die Augen fortwährend auf die Veranlassung seiner Unruhe. Endlich erreichte die Gestalt den Felsen und als sich ihr Kopf über die Höhe des Ortes erhob, an welchem der Einfältige saß, fühlte er die Ueberzeugung, daß es ein Indianer sei.

Ja, es war allem Anscheine nach ein Wilder und dies bestätigte also seine schlimmsten Befürchtungen, denn warum sollte sich ein Wilder auf diese vorsichtige Weise nähern, wenn er nicht böse Absichten gegen die unten befindliche Gesellschaft hegte? Aber was mußte geschehen? war die nächste Frage, welche sich dem Geiste Roley's aufdrängte. Sollte er davonspringen und Lärm machen, oder sollte er ruhig sitzen bleiben und die weiteren Bewegungen des Indianers beobachten?

Während der Einfältige überlegend und unent-

schlossen, welches Verfahren er einschlagen sollte, dasaß, sah er, wie sich das Gesicht des Wilden auf ihn richtete. Da er fürchtete, entdeckt zu werden, so that er in Folge eines ihm ganz neuen Impulses einen Satz vorwärts und der Zufall, oder das Schicksal, oder die Vorsehung wollte, daß er gerade auf die Schultern des wahrscheinlichen Feindes gelangte. Im nämlichen Augenblicke stieß die erschreckte Gestalt einen lauten Schrei aus und sprang in die Höhe, aber da sie den Halt verlor und mit dem Kopfe an einen Felsen stieß, so wurde sie des Bewußtseins, wo nicht des Lebens beraubt. Der Einfältige stürzte über Kopf den Hügel hinunter, aber da er auf eine dichte Gruppe von Gebüsch fiel, so wurde er mehr erschreckt, wie beschädigt. Er raffte sich wieder auf, schlug den nächsten Weg nach dem Lager ein und da die Furcht seinen Füßen Schnelligkeit verlieh, so dauerte es nicht lange, bis er das Zelt erreichte, in welches er mit dem lauten Rufe: „Indianer! Indianer! Indianer!“ stürmte.

Dieser unerwartete Eintritt rief große Unruhe und Verwirrung hervor. Alle sprangen auf. Der Major erfaßte unter dem Kreischen der Weiber und Kinder seine Büchse und stellte sich tapfer und bereit, die unter seinem Schutze Stehenden mit seinem Leben zu vertheidigen, am Eingange auf, während er zugleich Cuba und Dick, den beiden Negern, zurief, seinem Beispiele zu folgen, ein Befehl, der mit einer Schnelligkeit erfüllt wurde, die disciplinirten Soldaten würdig gewesen

wäre, obgleich beide Schwarze vor einer Furcht bebten, welche kein gewöhnlicher Lärm hätte hervorbringen können.

Nachdem der Major in Erwartung eines Angriffs einige Minuten gewartet hatte, aber fand, daß keiner gemacht wurde und kein Zeichen der Annäherung eines Feindes bemerkte, fing er an zu glauben, daß das Ganze vielleicht nur ein falscher Lärm sei, der in dem kranken Hirne des Einfältigen entsprungen war.

In Folge dieses Gedankens wendete er sich an Letzteren, der mit über der Brust gekreuzten Armen dabei stand und fragte streng:

„Jacob, was hat das Alles zu bedeuten?“

Der Einfältige stierte ihn nur mit ausdruckslosen Blicken an, sprach aber kein Wort zur Erklärung.

„Ich sage, was hat das Alles zu bedeuten?“ fragte der Major nochmals in noch strengerem, ernstem Tone.

Aber hierauf erfolgte eben so wenig wie zuvor eine Antwort.

„Nicht doch, Edward, sprich nicht so rauh mit dem armen Burschen,“ sagte Gertrude sanft, „laß mich versuchen, was ich zu thun vermag, um durch eine sanftere Sprache zur Wahrheit zu gelangen. Liebst Du mich, Jacob?“ fragte sie in sanftem, wohlklingendem Tone, indem sie ihm zugleich die Hand auf die Schulter legte und mit einem reizenden Lächeln in sein Gesicht blickte.

Die Augen des Einfältigen begegneten jetzt den

ihrigen, aber es machte sich auf einige Secunden kein Zeichen des Erkennens bemerkbar. Dann trat eine plötzliche Veränderung in seinen Zügen ein und er rief hastig:

„Habe ich Dich gerettet, Miß Gertrude?“

„Ja, Roley, ja,“ antwortete sie, auf seine Gedanken eingehend, um dadurch, daß sie ihn zum Gespräche veranlaßte, zu dem Geheimnisse zu gelangen, zu dessen Enthüllung auf gerade, umschweifslose Weise er, wie sie sagte, nicht in dem geeigneten Zustande war. „Wie hast Du es gemacht?“

„Ei, weißt Du das nicht, Miß Gertrude?“

„Nein, Roley, ich habe es vergessen.“

„Aha, ja. Ich verstehe. Hm, ja, ich begreife es. Nun, ich sprang ihm gradewegs auf die Schultern.“

„Hast Du das wirklich gethan? O, Du meine Güte, wie einfältig von mir, daß ich das vergessen habe.“

„Ja,“ fuhr der Einfältige fort, dessen ausdruckslose Züge ein Strahl des Verstandes erhellte — „ja, Miß Gertrude, und ich will Ihnen erzählen, wie es zugegangen ist. Sehen Sie, ich saß auf einem großen, platten Felsen dort oben auf dem Hügel und ich sah den Indianer langsam auf mich zukommen, bis er an den Felsen gelangte, wo er sich umdrehte, um mich anzusehen und dann sprang ich gerade auf ihn.“

„Und was ist aus ihm geworden?“ fragte der Major.

„Ich spreche mit Miß Gertrude, Sir!“ sagte der einfältige Roley mit würdevoller Miene.

„Nun, Roley, was ist aus dem Indianer geworden?“ fragte Gertrude in einem Tone, der wider ihren Willen ein geheimes Unbehagen, wo nicht Unruhe, verrieth.

„Ich glaube es ist am besten, wenn Du hinausgehst und nachsiehst,“ war die Antwort.

„Ei, das ist eine sehr klare Sache,“ bemerkte Cuba.

„Halt' das Maul, Cuba,“ sagte der Major streng. „Willst Du mir die Stelle zeigen, Jacob?“ fragte er.

„Ja,“ antwortete dieser. „Ich fürchte mich nicht, Sie zu führen, wenn Sie sich nicht fürchten, zu folgen.“

„Geh' nicht, Edward!“ mischte sich jetzt Mrs. Hargrave voll Besorgniß ein. „Es ist vielleicht Gefahr dabei und was sollte aus uns werden, wenn Dir Etwas zustieß?“

„Ich will vorsichtig sein, Frau — ich will vorsichtig sein,“ antwortete der Major. „Dies Alles ist vielleicht nur die Folge einer Verwirrung des Geistes und in diesem Falle haben wir Nichts zu fürchten.“

„Und wenn es nicht so ist, Edward?“

„Ei, dann sind wir hier nicht sicher und es wird besser sein, wenn ich erfahren kann, **was** wir zu fürchten haben.“

Mrs. Hargrave gab die Stärke dieses Grundes stillschweigend zu und machte keine weitere Einwendung. Der Major schickte sich demnach an, unter der Leitung

des Einfältigen aufzubrechen, um sich zu überzeugen, wie viel von der Erzählung des Letzteren wahr sein möge. Da er jedoch nicht wußte, was er zu fürchten habe, so hielt er es für das Beste, jede mögliche Vorsicht zu ergreifen, welche ihm seine fast schutzlose Lage gestattete. Er versammelte daher die Frauen und Kinder in der einen Ecke des Zeltes, befahl ihnen, sich niederzukauern und sich still zu verhalten und stellte Cuba mit dem Befehle, sie mit seinem Leben zu vertheidigen, am Eingange auf.

Nachdem dies geschehen war, forderte er den Einfältigen auf, voranzugehen und als die Beiden vorsichtig aufbrachen, ließen sie mehr wie ein bleiches Gesicht und wild klopfendes Herz zurück, das in peinlicher Spannung das Ergebniß ihres Unternehmens erwartete.

3. Capitel.

Ein seltsamer Gast.

Der Major und der Einfältige brauchten fünfzehn bis zwanzig Minuten, um die Stelle zu erreichen, wo sich das Abenteuer des Letzteren mit dem Indianer zugetragen hatte, denn sie schlugen einen Umweg ein und näherten sich dem Felsen mit der höchsten Vorsicht. Der Schein des Feuers setzte Hargrave in den Stand, einen Gegenstand zu sehen, der zwischen dieses und ihn kam und nach einem kurzen Suchen in der Nähe des Felsens fand er den Indianer an der Stelle, wo er niedergefallen war, allem Anscheine nach todt. Er bückte sich und hob ihn auf und nun entdeckte er eine kleine Wunde am linken Schlafe, aus welcher das Blut ziemlich stark geflossen war. Als der Major die Hand auf das Herz des Wilden legte, glaubte er einen leisen Pulsschlag oder ein Zittern zu fühlen und beschloß sogleich, ihn mit zum Zelte hinunterzunehmen und jedes

Mittel, das in seiner Macht stand, anzuwenden, um ihn wieder in das Leben und zum Bewußtsein zurückzurufen — um womöglich von ihm einige Auskunft über seine verstohlenen Bewegungen zu erlangen. Major Hargrave war geneigt zu glauben, daß sich der Wilde allein auf der Jagd oder auf Kundschaft befände, denn wenn er nicht allein war, so würden Andere zu seinem Beistande herbeigekommen sein und die verstohlene Art und Weise, in welcher er sich, dem Berichte des Einfältigen nach, dem Lager genähert hatte, war ein genügender Beweis, daß er recognosciren wollte, ohne daß man von seiner Nähe etwas ahnte.

Aber dann gab es noch etwas Merkwürdigeres und schwieriger zu Erklärendes. Warum hatte sich der Indianer dem Felsen, auf welchem der Einfältige saß, mit so großer Vorsicht genähert? Denn der Felsen war so weit von dem Lager entfernt, daß er kaum zu fürchten gehabt hätte, selbst bei hellem Tageslicht gesehen zu werden. Hierin lag etwas Geheimnißvolles, und der Major sann darüber nach, denn er war ein Mann, der in einem solchen Falle großen Nachdruck auf Dinge legte, welche Anderen als Kleinigkeiten erschienen sein würden. Die erste Lösung, welche er der Frage geben konnte, bestand darin, daß der auf der Lauer liegende Wilde vielleicht gesehen hatte, wie Jacob das Feuer verließ und sich in den Wald begab, ohne daß er im Stande gewesen wäre, genau den Ort zu bemerken, an welchen er sich begab, oder auch, daß er sich,

wenn er den Ort kannte und sich in der Finsterniß des Waldes hier sicher hielt, vielleicht auf diese vorsichtige Weise genähert habe, um seinen Scalp zu nehmen.

Die Folge war auf jeden Fall eine eigenthümliche gewesen — nämlich, daß der Indianer beim Fallen so mit dem Kopfe auf einen Felsen getroffen hatte, daß es ihm das Bewußtsein, wo nicht das Leben raubte.

Diese Gedanken zogen durch den Geist des Majors, während er und Jacob sich mit dem Körper des bewußtlosen Wilden auf dem Wege nach dem Zelte befanden. Ihre wohlbehaltene Rückkehr wurde von Allen mit großer Freude begrüßt und da sie in Folge der Umstände, welche der Major im Vereine mit seiner eigenen Ansicht mittheilte, glaubten, daß kein Grund vorhanden sei, einen Angriff von einem Trupp Wilder zu fürchten, so wurden die Neugier, sowie das Mitleid für den verwundeten Indianer die vorherrschenden Gefühle in der Brust der verschiedenen Personen, aus welchen die Gesellschaft bestand.

Der Major brachte den Indianer in das Zelt, befahl Cuba und Dick auf ihren Posten zu bleiben und scharfe Wache zu halten und schickte sich an, mit Hülfe eines angezündeten Kienspanes die Wunde zu untersuchen, um, wie gesagt, den Wilden wieder in das Leben zu rufen und eine Erklärung des Geheimnisses zu erhalten. Der Indianer war von Mittelgröße, theilweise mit Fellen bekleidet und abscheulich bemalt. Das Blut aus der Wunde hatte sich mit der Farbe so vereinigt,

daß es seine Schönheit durchaus nicht erhöhte und als er dieses Blut mit einem in Branntwein getauchten Tuche wegwischte, verschwand die Farbe mit demselben.

„Ei! Was haben wir da?“ rief Hargrave und betrachtete den Verwundeten mit erstaunten Blicken, „halte das Licht näher, Chloe — so, das ist recht. Ei, so wahr ich ein lebendiger Sünder bin, ist dieser Mann ein Weißer.“

„Das ist er allerdings!“ sagte Mrs. Hargrave. „Der arme Bursche! Er ist den Indianern in dieser Verkleidung entflohen.“

„Ich halte es für viel wahrscheinlicher, daß er ein ehrloser Renegat ist, den der Strick zu lange verschont hat,“ murrte der Major. „Gebt den Branntwein her und dann wollen wir seine innerliche Wirkung versuchen, da die äußerliche Anwendung einen so wunderbaren Erfolg gehabt hat. Jetzt liegt mir noch mehr daran, wie vorher, diesen Burschen wieder in das Leben zu rufen und wenn es nur wäre, um ihn an einem hohen Baume aufzuhängen.“

„Ei, Edward, Du wirst ihn doch gewiß nicht aufhängen wollen?“ rief Gertrude mit leisem Schauder.

„Würde ich einen Falken todtschießen, den ich dabei erwischte, wie er mir die Hühner stiehlt?“

„Aber giebt es keinen Unterschied zwischen einem Falken und einem Nebenmenschen, Major Hargrave?“

„Nenne dieses vermummte Stück Sterblichkeit nicht einen Nebenmenschen, Gertrude!“ rief der Major mit

einer bei ihm nicht gewöhnlichen Rauhheit. „Wenn es auf Erden ein Wesen giebt, das ich tödtlich hasse, so ist es ein Verräther an seinem Volke und Vaterlande.“

„Aber vielleicht zeigt es sich, daß er kein solcher ist.“

„Ganz richtig, Gertrude, und ehe ich auch darüber entscheide, ob ich ihn aufhänge, will ich mich überzeugen, daß er nicht schon todt ist.“

Bei diesen Worten brach der Major die Kinnbacken des Verwundeten mit dem Griffe eines Löffels auf und goß ihm dann ein wenig Branntwein in den Mund. Da der Kopf mit dem Gesichte nach oben nach rückwärts gewendet lag, so bewirkte dies, daß der Branntwein in den Hals floß und ein heftiges Würgen hervorrief. Der Mann hustete und würgte einige Sekunden, wobei er heftig mit den Armen um sich schlug, richtete sich dann zu einer sitzenden Stellung auf und starrte wild um sich, wie Jemand, der nicht weiß, was er von Dem halten soll, was er sieht.

„Nun, Fremder,“ sagte Hargrave ziemlich rauh, „was mag wohl jetzt, nachdem Du uns genau betrachten kannst, Deine Meinung von uns sein?“

„Ich bin ein Indianer,“ war die Antwort.

„Ja, Du bist ungefähr eben so viel von einem Indianer, wie ich,“ antwortete der Major mit Stirnrunzeln. „Das heißt in soweit, als die Hautfarbe in Betracht kommen kann, obgleich Du in Allem, was zu

wilder Rohheit gehört, so viel ich weiß, ein Häuptling unter rothen Teufeln sein magst."

„Ich bin ein Indianer," wiederholte der Andere beharrlich.

„Du bist ein Lügner und ein Schurke!" rief der Major vor Zorn erröthend, denn da er ein einfacher, aufrichtiger, wahrheitsliebender Mensch war, so konnte er nie seine Hitze mäßigen, wenn er mit Jemand zusammen kam, der lügnerisch oder ausweichend sprach. „Wie! Du Schurke," fuhr er mit erschreckender Heftigkeit fort, „hast Du die Frechheit, mir zu sagen, daß Du ein Indianer seist, während Dich diese weiße Haut bedeckte? Sieh Deine linke Hand dort an, von der ich eben die Farbe entfernt habe und sage mir noch einmal, daß Du ein Indianer bist, wenn Du es wagst."

Der Fremde betrachtete seine Hand und sein Gesicht verdüsterte sich und er ließ beschämt den Kopf sinken. Dann erhob er die Hand zu der Wunde, welche ihn gleichfalls in nicht geringes Erstaunen zu versetzen schien, denn er sah sich verstohlen um und fragte mit schüchterner Stimme:

„Wo bin ich, Freunde? Was ist geschehen und wie bin ich hierhergekommen?"

„Ich habe es gethan," antwortete Roley, indem er mit der Miene eines Generals, der eben eine Schlacht gewonnen hat, vor ihn trat — „ich habe es gethan."

„Ja, und er hat es gethan, wie noch nie zuvor ein Sterblicher," erwiederte der Major, der wider Willen lachte, als sich ihm das lächerliche Bild des doppelten Sprunges der Beschreibung gemäß, welche ihm der Einfältige von der ganzen Sache gegeben hatte, vor dem Geiste bildete. „Rede nicht von neuen Erfindungen, Roley. Ei, wenn Du nur von dem König ein Patent dafür bekommen kannst, daß Du Verräther dazu bringst, sich selbst den Schädel einzuschlagen, so glaube ich, brauchst Du Deinen kleinen Kopf nicht mit solchen Dingen zu bemühen, wie die Erbauung von dürrem Holze."

„Aha, Major," rief der Einfältige eifrig, „da Sie diesen Gegenstand einmal berührt haben — diesen Gegenstand, der mir noch immer zunächst am Herzen liegt — so erlauben Sie mir die Frage, ob Cuba dort, Ihr Stellvertreter, mir die Ehre erwiesen hat, Sie von dem wirklichen Geheimnisse zu benachrichtigen, das ich ihm mitgetheilt habe."

„Ei, Freund Roley," mischte sich Cuba ein, der, als er sich so erwähnen hörte, fühlte, daß er ein Recht habe, selbst für sich zu sprechen — „ich wollte eben Master Hargrave eine ausführliche Erklärung geben, daß der Umstand —"

„Still!" unterbrach ihn der Major, „und kümmere Dich um Dein Geschäft, Cuba! Nun, Fremder," fuhr er gegen den Verwundeten fort, „da ich weiß, daß Du ein Weißer mit einer englischen Zunge im Kopfe bist, so wünsche ich noch mehr von Dir zu wissen. Wer

bist Du? Wie heißt Du? Wohin gehörst Du? Was ist Deine Beschäftigung? Und warum bist Du wie ein Indianer gekleidet und bemalt um mein Lager geschlichen?"

„Alles, was Ihr fragt, Sir, ist ein Geheimniß," antwortete der Fremde in festerem und bestimmterem Tone, wie er ihn bisher in Anwendung gebracht hatte, „Ihr seid mir fremd, wie ich Euch," fuhr er fort. „würdet Ihr mir ein Geheimniß mittheilen?"

„Nein, wenn es nicht ein Geheimniß wäre, durch welches die Welt von Dir befreit werden könnte."

Das Gesicht des Verwundeten bedeckte sich mit Röthe und seine Augen blitzten, als er antwortete:

„Ihr seid ein starker Mann, Sir, und von Eurer Familie und Euren Sclaven umgeben; ich bin verwundet und schwach und unbewaffnet und daher ein Gegenstand, den Ihr ungestraft beleidigen könnt."

„Nein, bei meiner Seele!" rief der edelherzige Major, vor Beschämung erröthend. „Ihre Hand, Fremdling," fuhr er fort, indem er die seine freimüthig ausstreckte. „Ich bin ein Mann, Sir, der zu seiner Zeit einige harte Schläge ausgehalten hat, aber Ihr habt mir eben den schwersten versetzt, den ich je in meinem Leben bekommen habe. Ihr sprecht gut, Fremder, und jetzt, wo ich mir Euer Gesicht noch einmal ansehe, will ich mich hängen lassen, wenn ich wirklich glauben kann, daß Ihr ein verwünschter Renegat seid."

„Ich mag sein, was ich will, so bin ich doch kein Verräther," antwortete der Fremde, indem er das Ge-

sicht auf eine Weise abwendete, welche den Major in Zweifel ließ, ob Ehrlichkeit oder Schurkerei der vorherrschende Zug seines Charakters sei.

„Nun, wer oder was Ihr auch sein mögt," antwortete er streng, „so müßt Ihr eine Frage beantworten und zwar aufrichtig beantworten, denn Euer Leben könnte davon abhängen. Habt Ihr unser Lager mit schlimmen Vorsätzen im Herzen ausgespäht?"

„Und wenn ich nun sagte, daß ich dies gethan hätte?"

„Dann würde ich es für ein ehrliches Geständniß halten, das sehr zu Euern Gunsten sprechen sollte."

„Und wenn ich es nun verneinte?"

„Ihr mögt das Eine oder das Andere sagen," erwiederte der Major, der wieder anfing, aufgebracht zu werden, „und dann würde ich vermuthlich wissen, was ich dagegen zu sagen hätte."

„Ich lehne es ab, Eure Frage zu beantworten," versetzte der Fremde etwas mürrisch.

„Dann könnt Ihr Euch als Gefangener betrachten."

„Ganz wohl — sei es denn."

„Und erlaubt mir hinzuzufügen," fuhr Hargrave in scharfem, strengem und bestimmtem Tone fort, „daß Ihr, wenn Ihr versucht, zu entfliehen, während Ihr mein Gefangener seid, wie ein wildes Thier niedergeschossen werdet."

„Ganz wohl — so sei es."

„Und erlaubt mir noch, hinzuzufügen," fuhr der Major, durch die seltsame Kaltblütigkeit, welche sein merkwürdiger Gefangener zeigte, nicht wenig gereizt,

in noch schärferem Tone fort, „daß im Fall unser Lager vor dem Morgen angegriffen werden sollte, Euer Herzblut das erste ist, welches fließen wird.“

„Ganz wohl — so sei es,“ war wieder die Antwort in dem nämlichen, gleichgültigen Tone.

„Beim Leben des Königs,“ murmelte Hargrave, als er sich entfernte, um einen Strick zu holen — „ich weiß nicht, was ich aus dem Burschen machen soll. Er ist ein Räthsel. In seinem Aussehen liegt ein Gemisch von Ehrlichkeit und Schurkerei und eben so in seiner Sprache. Nun, wenn er härter behandelt wird, wie er es verdient, so muß er es sich selbst zuschreiben. Unter den jetzigen Umständen halte ich es für meine Pflicht, streng zu sein.“

Als er mit einem starken Stricke in der Hand zurückkehrte, sagte er zu dem Fremden:

„Die Umstände, welche Euch dahingebracht haben, wo Ihr Euch befindet, sind in jeder Hinsicht verdächtig. Da Ihr Euch weigert, eine Erklärung zu geben, so werdet Ihr keinen guten Grund haben, Euch zu beklagen, wenn ich Maßregeln ergreife, um Euer Entfliehen zu verhindern.“

„Ich werde mich nicht beklagen,“ antwortete der Andere ruhig, fast traurig. „Macht mit mir, was Ihr für recht haltet.“

„Laßt mich Eure Augen sehen,“ antwortete der Major zögernd.

Der Fremde sah ihn voll, lange und fest in das

Auge. In seinem Blicke lag nichts von Frechheit — nichts von Furcht. Hargrave gerieth in größere Verlegenheit, wie vorher.

„Ich weiß nicht, was ich aus Euch machen soll," sagte er, „aber davon bin ich überzeugt, daß Ihr im Herzen entweder ehrlich, oder der vollendetste Schurke seid, der noch nicht gehängt ist. Ich muß jedoch thun, was ich für meine Pflicht halte, und wenn ich unrecht handle, so werde ich zu jeder Zeit, sobald ich überzeugt bin, daß ich Euch Unrecht gethan habe, bereit sein, Euch jede Genuhgtuung zugeben, die in meiner Macht steht."

Nach diesen Worten band er den Fremden an Händen und Füßen. Als dies geschehen war, fragte er in freundlichem Tone, ob es etwas gebe, was er für ihn thun könne.

„Nichts, als daß Ihr mich allein laßt," war die Antwort.

„Aber nicht eher, als bis wir Eure Wunde verbunden haben, die noch immer blutet," bemerkte Gertrude in freundlichem, gefühlvollem Tone.

Der Fremde, der bis jetzt Gertrude nicht beachtet hatte, richtete jetzt die schwarzen Augen forschend auf sie und ließ seinen Blick mehrere Sekunden lang auf ihr ruhen und man sah, wie sich eine leise Röthe über den Theil seines Gesichts verbreitete, von welchem die Farbe und das Blut entfernt worden waren. Es lag in diesem Blicke des Fremden etwas, was in Gertrude ein Gefühl der Verlegenheit erregte, obgleich sie nicht sagen

konnte, warum und der Major, welcher dies bemerkte, beeilte sich, ihr dadurch zu Hülfe zu kommen, daß er den Verwundeten in einem Tone anredete, der geeignet war, den Zauber zu brechen, wenn es einen solchen gab.

„Man hat eine höfliche Frage an Euch gethan, Sir, aber Ihr antwortet nicht. Vielleicht habt Ihr diese Dame nicht verstanden?“

Der Verwundete richtete augenblicklich die Augen auf Hargrave und sagte mit vielem Nachdrucke:

„Es werden zuweilen Worte gesprochen, welche das Herz eben so gut versteht, wie der Kopf.“

Diese Antwort gefiel Hargrave nicht und er antwortete schnell:

„Nun! Nun! Hier darf keine Romantik getrieben werden. Ihr seid weder ein verkleideter Ritter, noch ist dieses Mädchen eine schöne Dame, die sich in Euch verlieben würde, wenn Ihr es wäret. Ich versichere Euch, Sir, Miß Wilburn würde die nämliche Frage und in demselben freundlichen Tone an Euch gerichtet haben, wenn Ihr auch so schwarz wie Cuba dort wäret.“

„Dann hat sie das richtige Herz, Sir, und sie ist ein zu freundliches und sanftes Wesen, als daß sie mit in die Wildniß genommen und allen ihren Beschwerden und Schrecken ausgesetzt werden sollte,“ war die Antwort, welche in nachdenklichem, fast melancholischem Tone gesprochen wurde. „Was die Romantik betrifft,“ setzte er schnell mit veränderter Stimme hinzu, „so bitte ich

Sie, meinen Worten keine solche Auslegung zu geben! Ich wollte nur sagen, daß ich, während ich verstand, was sie sprach, das Freundliche ihrer Frage in meinem Herzen fühlte. Aber ich habe ihre Frage nicht beantwortet, doch mein Kopf, der mir zu schmerzen anfängt, sagt mir, daß ich sie bejahend beantworten sollte. Wenn Ihr die Wunde verbinden und mir etwas als Kopfkissen und genügende Bedeckung geben wollt, um die kalte Nachtluft abzuhalten, so werde ich fühlen, daß ich, obgleich ein Gefangener, doch nicht in den Händen von Feinden bin."

„Ihr sollt unter keiner Vernachlässigung von meiner Seite leiden, mögt Ihr Freund oder Feind sein," antwortete der Major. „Ich bin vielleicht in meinen Worten zuweilen rauh," fuhr er als eine Art Entschuldigung für das, was er gesagt hatte, fort, „aber ich glaube, mein schlimmster Feind würde mich nicht beschuldigen, daß ich irgend einem Geschöpfe, das Gott geschaffen hat, Böses nachtrage."

Dann verband er die Wunde seines gefangenen Gastes, die nicht sehr schwer war, und nachdem er dies gethan hatte, legte er ihn an eine ganz behagliche Stelle und versicherte ihm, daß er nichts zu fürchten habe, so lange er sich ruhig verhielt und das Lager von äußeren Feinden ungestört blieb.

Der Fremde dankte ihm, sagte, er sei überzeugt, daß er sich in guten Händen befinde, sprach die Hoffnung aus, daß Alles ruhig bleiben werde, bemerkte,

daß er sich selbst sehr schläfrig fühle und schien bald darauf in tiefen Schlaf versunken zu sein.

Dann befahl Major Hargrave den Kindern, dem Einfältigen und Tante Chloe, sich niederzulegen und zu schlafen, so gut sie konnten, rief seine Frau und Gertrude bei Seite und fragte, was sie von dem Fremden hielten.

„Manche Menschen," sagte er, „halten die Frauen für ungeeignet zur Berathung, aber ich glaube im Gegentheile, daß die Männer weniger Irrthümer zu bereuen haben würden, wenn sie bei allen wichtigen Dingen den Rath der Frauen annehmen wollten. Sie haben ein lebhaftes, scharfes, angeborenes Unterscheidungsvermögen, welches fast eine Ahnung oder ein Instinkt ist, und in Folge dieser besonderen Fähigkeit wünsche ich Euer Urtheil über den Fremden zu hören."

„Wenn Du eine unparteiische Entscheidung wünschest, so solltest Du nie dem Richter schmeicheln," antwortete Gertrude lächelnd, „was jedoch den Fremden betrifft, so glaube ich nicht, daß wir etwas von ihm zu fürchten haben; was ihn veranlaßt hat, diese Verkleidung anzulegen, ist natürlicherweise mehr, wie ich zu sagen vermag, aber jedenfalls ist er ein Mann von Geist und Bildung."

„Ich verstehe!" antwortete Hargrave mit bedeutungsvollem Lächeln. „Wenn man eine unparteiische Entscheidung wünscht, so sollte man dem Schuldigen

nie gestatten, dem Richter zu schmeicheln. Nun, Frau, was sagst Du?"

„Meine Meinung ist die nämliche, wie die Gertrude's," antwortete Mrs. Hargrave. „Ich kann nicht glauben, daß der Mann Böses gegen uns im Sinne hat."

„Nun, ich will mich hängen lassen, wenn ich nicht derselben Meinung bin," antwortete der Major, „und ich hätte halb Lust, seine Stricke zu zerschneiden und ihn laufen zu lassen. Aber dann," setzte er nachdenklich hinzu, „warum schlich er in dieser Verkleidung um unser Lager und warum weigerte er sich, eine Erklärung zu geben, wenn er wirklich ehrlich ist?"

„Würde nicht ein Schurke eine Erklärung geben, wenn er glaubte, daß Aussicht für ihn vorhanden wäre, davon zu kommen," meinte Gertrude. „Seine beharrliche Weigerung, Deine Fragen zu beantworten, während er nicht wußte, was die Folgen davon sein konnten, ist meiner Ansicht nach ein starker Beweis, daß er sowohl ein muthvoller, wie ein ehrlicher Mensch sein muß."

„Darin liegt auch Etwas," sagte Hargrave sinnend. „Nun, was meint Ihr — soll ich ihm die Freiheit geben?"

„Vielleicht würde es besser sein, wenn Du ihn diese Nacht bleiben ließest, wo er ist. Unsere Gefühle mögen sein, welche sie wollen, so müssen wir bedenken, daß wir uns mit wenig oder gar keinem Schutze in der Wildniß befinden, und daß das Leben unserer theuern Kindern sowohl, wie unser eigenes in Gefahr steht."

„Ganz recht, Sara, ganz recht, wir müssen vor-

sichtig sein — um ihretwillen, wenn nicht um unserer selbst willen. Nun, die Sache ist entschieden. Geht Ihr Beide zur Ruhe und Cuba und ich werden Wache halten, oder vielmehr, ich will die ganze Nacht aufbleiben und Cuba und Dick sollen abwechseln."

Nachdem der Major die Sache so abgemacht hatte, sah er nach seinen Pferden, die auf der westlichen Seite des Zeltes an Baumstämme gebunden waren. Da es unmöglich war, Heu mitzuführen, so bestand das Futter der Pferde hauptsächlich aus Maismehl in Wasser, welches ihnen aus einem Eimer gereicht wurde. Wenn es in der Nähe des zum Lager gewählten Ortes kein Gras gab, — wie es hier der Fall war — so sorgte der Major dafür, daß sie zweimal gefüttert wurden und dies that er jetzt selbst, ohne die Neger zu rufen.

Dann ging er wieder in das Zelt und befahl Dick, sich niederzulegen und ein Paar Stunden zu schlafen, damit er Cuba, der inzwischen am Haupteingange Wache halten sollte, vor Eintritt des Morgens ablösen konnte. Dann nahm er, mit der Büchse in der Hand, seine eigene Stellung bei den Pferden und dem Fremden ein, so daß er die geringste Bewegung von Beiden hören konnte, löschte das Licht aus und setzte sich in der Dunkelheit nieder, um eine lange, düstere Nacht in solcher Besorgniß zu verbringen, wie sie ein liebevoller Vater fühlen muß, der von Gefahren umgeben ist und weiß, daß eine Verantwortlichkeit des Schutzes fast ganz allein auf ihm liegt.

Die Nacht war, wie wir früher bereits von dem Tage gesagt haben, frostig und drohte mit Regen. Gegen Mitternacht fing der Wind an, in heftigen Stößen aus Westen zu wehen und rauschte stöhnend um das Zelt, klatschte mit der Leinwand und brachte die Pfähle, welche dieselbe stützten, zum Knistern, Biegen und Krachen, kurz er machte eine solche wilde, unharmonische Musik, daß sie den Ohren der noch immer Wachenden höchst unangenehm wurde.

Kurz nach Mitternacht wurde Dick gerufen, damit er Cuba ablöse, der mehr wie einmal auf seinem Posten genickt hatte. Gegen diese Zeit fing es an zu tröpfeln, aber bald fielen größere Tropfen und eine Stunde später goß es in Strömen, wobei der Regen in Windstößen gegen das Zelt getrieben wurde, welche drohten, es umzuwerfen und es den Berg hinunterzuschleudern. Es dauerte nicht lange, so fingen große Wasserpfützen an, sich in dem Zelte unter den Schläfern anzusammeln, die alsdann Einer nach dem Anderen aufstanden, ihre Stimmen durch das laute Anschlagen des Regens, das Heulen des Windes und das Gebrüll des angeschwollenen Gießbaches übertönt fanden.

Von allen Denen, die sich diese Nacht zur Ruhe gelegt hatten, blieb nur der Fremde, dem Anscheine nach achtlos gegen den rasenden Sturm, still liegen.

4. Capitel.

Etwas mehr von dem Fremden.

Der Major machte jetzt unter dem Kreischen der Kinder und einer babylonischen Stimmenverwirrung einen Versuch, Licht anzuzünden, aber es dauerte wenigstens zehn Minuten, ehe ihm dies gelang. Als er es endlich so weit brachte, fielen dessen Strahlen auf eine lächerliche, bunte Scene.

Cuba und Chloe, die vor Schrecken halb außer sich waren, fanden sich in fester Umarmung und Beide mit der Ueberzeugung vor, daß endlich die Zeit für sie gekommen sei, die vergänglichen Güter der Erde zu verlassen. Dick saß platt an der nassen Erde und hatte die Arme um einen der Pfähle geschlungen; das Weiße in seinen Augen war in einem vollständigen Kreise sichtbar und seine Büchse lag, mit dem Schlosse nach unten, in einer Wasserpfütze, außer dem Bereiche seiner Hände. Der Einfältige stand in der Mitte des Zeltes

tief im Wasser, wo seine Füße abwechselnd auf- und abgingen, wie die eines Bösewichts in einer Tretmühle, und seine Arme wild hin- und herschwammen. Seine Lippen bewegten sich gleichfalls und er redete wirklich mit dem Gebieter des Menschen, dem Winde, obgleich derselbe in dieser Nacht unglücklicherweise so viel Lärm machte, daß seine Stimme vollständig übertäubt wurde und seine weisen Bemerkungen der Welt nothwendigerweise ewig unbekannt bleiben mußten. Um das Bild zu vervollständigen, hatte Mrs. Hargrave zwei Kinder — zwei kleine Mädchen — eins von fünf, das andere von drei Jahren — die beide mit kindlichem Nachdrucke schrien, in dem Arme und sah erschrocken und verwirrt aus, während sich ihr Erstgeborener, ein kleiner Knabe von sieben Jahren, an Gertrude klammerte, die als ein Jammerbild auf einem Sacke Mais saß.

Als sich Mr. Hargrave umsah, fühlte er sich zuerst versucht zu lachen, aber da er sich erinnerte, daß der Stand der Sache doch wohl ein wenig zu ernst für einen Spaß sei, so benutzte er sogleich seine Stentorstimme zu einer Reihe von Befehlen, die bald eine Art Ordnung herbeiführten.

„Holla, Ihr furchtsamen Ebenholzklötze," rief er, indem er zwischen Cuba und Chloe fuhr, „ist das die Zeit und der Ort dazu, sich wie ein Paar einfältige Narren zu umarmen und zu schreien! Rührt Euch und räumt auf und bringt Das, was in diesem Zustande etwa beschädigt werden könnte, vor dem Wasser in Sicherheit!

Und Du, Dick — weshalb krabbelst Du dort umher, wie eine Landschildkröte, und läßt die Büchse im Wasser liegen? Du bist ein hübsches Muster von einer Schildwache! Ich schäme mich Deiner! Steh' auf, Du schwarzer Dummkopf, und sieh nach den Pferden! Untersuche jede Halfter und wenn Du eine nicht fest findest, so trage Sorge dafür, daß Du sie fest machst, sonst soll es Dein Rücken für die Nachlässigkeit büßen! Und Du, Master Roley, packe Dich aus dem Wege und wenn Du nothwendigerweise tanzen mußt, so geh' hinaus, wo Du Ursache zum Tanzen finden wirst. Fürchtet Euch nicht, Kinder — es wird Euch Nichts geschehen. Setze Dich, Frau, und versuche, Dich zu fassen! Ei, man sollte glauben, Du hättest noch nie einen Sturm gesehen. Sieh nicht so erschrocken aus, Gertrude, es ist keine Gefahr vorhanden, daß wir weggeweht werden. Ich denke, der Sturm wird sich bald legen und wenn er es auch nicht thut, so sind wir auf festem Lande und nicht auf dem Meere."

Nachdem der Major so im Zelte umhergeeilt war und Etwas zu Jedem gesagt und Alles in den richtigen Gang gebracht hatte, trat er zu seinem gefangenen Gaste, da er erwartete, ihn wachend und besorgt, wo nicht gleichfalls im höchsten Grade erschrocken zu finden. Zu seinem großen Erstaunen schien der Mann zu schlafen.

„Vielleicht ist der Mann todt!" sagte der Major und schon der Gedanke erschütterte seine Gefühle.

Er hielt das Licht dicht an sein Gesicht und sah

zu seiner großen Erleichterung, daß er athmete und gerade wie Jemand, der gesund schläft. Dann befühlte er seinen Puls und fand, daß er regelmäßig schlug.

„Nun, das ist das Merkwürdigste von Allem!“ sagte er sinnend. „Kann er sich so verstellen? Wenn das wäre, so ist es die beste Nachahmung, die ich jemals gesehen habe. Das kann kein natürlicher Schlaf sein, oder wenn es doch ist, so will ich mein Leben dafür einsetzen, daß Niemand, der ein unruhiges Gewissen hat, in einer solchen Nacht so schläft. Jedenfalls will ich ihn nicht länger in Fesseln halten.“

Bei diesen Worten nahm Hargrave ein Jagdmesser aus der Scheide an seiner Brust und durchschnitt die Stricke, welche die Hände des Fremden banden. Aber er erwachte noch immer nicht. Dann schüttelte er ihn, — Anfangs sanft — und endlich mit großer Kraftanwendung. Der Fremde öffnete schließlich die Augen, fuhr erstaunt auf und rief:

„Wie, die Reveille! Und ich schlafe.“

„Das nicht gerade,“ sagte der Major gleichfalls erstaunt. „Ihr hört nicht das Rasseln der Trommel, sondern der Elemente.“

„Verzeiht,“ erwiederte der Fremde schnell in nicht geringer Verwirrung — „jetzt verstehe ich — es wüthet ein furchtbarer Sturm.“

„So gewiß, wie, daß Ihr ein Soldat seid.“

„Woher wißt Ihr, daß ich Soldat bin?“ fragte der Fremde, indem er sich aufrichtete, das Gesicht ab-

wendete und anfing, seine Beine zu reiben, welche durch die Stricke ein wenig starr gemacht worden waren.

„Ihr bedientet Euch eben eines militärischen Ausdruckes.“

„Aha! Richtig — die Reveille — ja, ich erinnere mich — ein Ausdruck, den ich gelernt habe, als ich einmal in einer Garnison lag.“

„Ihr seid Soldat,“ erwiederte der Major bestimmt; „sucht es nicht zu leugnen, denn Ihr habt eben wieder einen militärischen Ausdruck gebraucht.“

„Auf alle Fälle bin ich Euer Gefangener.“

„Nein, Fremder, Ihr seid frei.“

„Wie,“ rief Jener erstaunt.

„Seht Ihr nicht, daß ich die Stricke an Euern Armen und Füßen zerschnitten habe?“

„Wollt Ihr damit sagen, daß Ihr mir die Freiheit schenkt?“

„Es steht Euch frei, Euch zu entfernen, wenn es Euch beliebt.“

„Was hat diese Veränderung in Eurem Verhalten herbeigeführt, guter Sir?“

„Ei, ich fühlte nicht, daß ich ganz recht that, als ich Euch band,“ antwortete Hargrave, „und da ich gesehen habe, wie Ihr bei dem fast betäubenden Lärme der Elemente draußen und einem tollhäuslerischen Spektakel im Zelte schlafen konntet, bin ich überzeugt, daß Ihr ein reines Gewissen haben müßt.“

„Oder ein durch das Verbrechen verhärtetes,“ ant-

wortete der Gast. „Aber die Wahrheit ist die, Sir, daß ich sehr ermüdet war und die Wunde an meinem Kopfe trug auch dazu bei, mich schläfrig zu machen. Ihr sagt also, daß ich frei sei.“

„Allerdings.“

„Sir, ich danke Euch!“ erwiederte der Fremde, indem er aufstand, mit tiefer Bewegung. „Eure Hand, Sir! Denn es ist die Hand eines edlen, großmüthigen Mannes. Ich hoffe,“ fuhr er fort, „wir werden einander noch besser kennen lernen und keine Veranlassung finden, unser erstes Zusammentreffen zu bereuen. Ich weiß, Ihr würdet gern Aufklärung über mich hören, und wenn diese Aufklärung einem Fremden gegeben werden könnte, so solltet Ihr sie erhalten. Aber das ist mit Eurer großmüthigen Erlaubniß ein Geheimniß, das fest verschlossen in meiner Brust bleiben muß — wenigstens für jetzt.“

„Ich gestehe, daß ich neugierig bin,“ sagte Hargrave, „den Beweggrund zu kennen, welcher Euch bewog, diese Verkleidung anzulegen und Euch meinem Lager mit so außerordentlicher Vorsicht zu nähern, aber ich beanspruche kein Recht auf Euer Geheimniß und es bleibt Euch anheim gestellt, es nach Belieben zu enthüllen oder nicht.“

„Eure edle Nachsicht verführt mich fast, Euch zu meinem Vertrauten zu machen,“ antwortete Jener, „aber ich darf keinen Vertrauten haben und Ihr werdet mir daher verzeihen, wenn ich in Bezug auf diesen Gegen-

stand die Lippen verschlossen halte. Bedenkt jedoch so viel, daß es bei den wechselnden Schicksalen des Lebens möglicherweise noch in meiner Macht stehen kann, Euch einen Dienst zu erweisen und dann könnt Ihr leicht noch weniger Grund haben, wie jetzt, Eure Güte gegen einen Mann zu bereuen, der unter sehr seltsamen und verdächtigen Umständen gefangen genommen worden ist."

„Wollt Ihr mir Euren Namen mittheilen?"

Der Fremde zögerte einen Augenblick und sagte dann:

„Nennt mich Kingsley."

„Der meinige ist Hargrave — Edward Hargrave," antwortete der Wirth.

„Major Hargrave!" schob der Einfältige dazwischen, der nahe genug herbeigekommen war, daß er das Gespräch mit anhören konnte. „Ja, Sir, merket es Euch! — Major, Sir, Major! — Er gehört zum militärischen Fache."

„Ein Milizmajor," sagte Hargrave lachend.

„Und was mag Euer Name sein, mein ehrlicher Freund — dem ich, wie ich glaube, einen wunden Kopf u. s. w. zu verdanken habe?" fragte Kingsley, indem er sich gutmüthig zu dem Einfältigen wendete.

„Ei, Sir, er könnte Spring-im-Finstern sein. Aber das ist er nicht," rief Roley mit lustigem Lachen.

„Blödsinnig!" sagte der Major mit gedämpfter Stimme zur Entschuldigung ab er Erklärung dessen,

was er sonst vielleicht geradezu für Rohheit hätte halten können.

„Auf alle Fälle besitzt er einigen Witz," lautete die Antwort.

Der einfältige Roley hörte dies.

„Glaubt Ihr, daß die Narren Witz haben?" fragte er, indem er Kingsley ernsthaft in das Gesicht schaute.

„Ich glaube, es ist zu manchen Zeiten der Fall," erwiederte Dieser.

„Das ist also Ihre Meinung?"

„Ja."

„Nun, es ist auch die meine und die Meinung von zwei Narren sollte eine Thatsache ausmachen," erwiederte Roley und sprang lachend davon.

Eine Minute darauf erneuerte er seine Unterhaltung mit dem Winde.

„Wie der Sturm wüthet!" bemerkte Kingsley, als ein etwas stärkerer Stoß, wie bisher, um das Zelt fegte, es hastig schüttelte und es fast von seinen Befestigungen losriß.

„Ja, und ich fürchte, er wird so anhalten, daß er uns verhindert, morgen unsere Reise fortzusetzen," antwortete Hargrave.

„Geht Ihr mit nach Westen?" fragte Jener.

„Noch drei bis vier Tagereisen, bis zu unserem Bestimmungsorte."

„Wo beabsichtigt Ihr Euch niederzulassen?"

„Ich habe einen sehr hübschen Ort am Monongahela ausgewählt. Es ist jetzt Regierungsland, aber es wird mein werden, wenn es mir gelingt, eine Maisernte darauf zu erbauen. Auf diese Art werden mir wenigstens vierhundert Acker, nebst dem Verkaufsrecht auf weitere tausend in der Nachbarschaft gesichert werden."

„Am Monongahela," wiederholte Kingsley auf den Ort im Zelte, wo Mrs. Hargrave und Gertrude mit den Kindern saßen, die sich noch mehr oder weniger vor Furcht erfüllt an sie klammerten. „Es ist ein furchtbares Unternehmen in solcher Begleitung!" setzte er mit einem Kopfnicken gegen Diejenigen, auf welchen sein Auge ruhte, hinzu.

„Ich weiß es," erwiederte Hargrave mit einem Seufzer. „Aber Derjenige, welcher die Armuth zur Gebieterin hat, muß nothwendigerweise schwere Aufgaben vollbringen."

„Ich fürchte, Ihr werdet Veranlassung finden, zu bereuen, daß Ihr irgend einem Umstande gestattet habt, Euch dazu zu vermögen, daß Ihr die Grenzen der Civilisation verlaßt," fuhr Kingsley fort, indem er ihm die Hand schüttelte. „Wer die Zeichen der Zeit versteht, kann prophezeien und ich sage Euch, die Axt des rothen Mannes ist nicht tief vergraben."

„Glaubt Ihr, daß ein neuer Indianerkrieg droht?" fragte Hargrave besorgt.

„Niemand, der in der Wildniß lebt, ist jemals vor den Angriffen der Wilden gesichert," erwiederte Je-

ner etwas ausweichend. „Weil Ihr mir gefallt, Major Hargrave, und weil ich jetzt Antheil an Eurem Wohlergehen und an Eurer Familie nehme, könnte ich wünschen, daß Ihr dieses gefährliche Unternehmen nie begonnen hättet. Sind jene Damen Schwestern?"

„Ja, das sind sie."

„Wie freundlich sprach die Jüngere gestern zu mir," fuhr er mit einem langen, festen Blicke auf Gertrude fort. „Zartes Wesen! Ich werde sie nicht so bald vergessen."

„Sie ist ein liebes, gutes Mädchen," antwortete Hargrave, „und Alle, die sie kennen, lieben sie. Aber um meiner Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich Ihnen sagen, daß sie auch etwas zu Ihren Gunsten zu sagen hatte. In der That hat das, was die Beiden sprachen, großen Einfluß auf Ihre Befreiung gehabt."

„Der Himmel segne sie Beide!" rief Jener voll Gefühl, „und die guten Engel mögen sie vor allem Bösen behüten."

Nach einer kurzen Pause, während welcher er sehr zerstreut zu sein schien, fuhr er dann fort: „Major Hargrave, darf ich es mir als eine Gunst erbitten, daß Ihr mir erlaubt, mich Eurer Gesellschaft anzuschließen, bis Ihr an Eurem Bestimmungsorte ankommt?"

„O ja," sagte der Einfältige, der in diesem Augenblicke zu Kingsley trat, „Ihr könnt mitkommen, denn es ist mir, als ob ich Gesellschaft brauchte und wer

kann so gut Gesellschaft für einen Narren sein, wie Derjenige, welcher sich einen Theil seines Hirnes an einem Felsen ausgeschlagen hat."

Sowohl Kingsley wie Hargrave lachten und der Letztere bemerkte:

„Du wirst mit jedem Tage pfiffiger, Roley."

„Es thut mir leid, daß ich das Compliment nicht erwiedern kann, Major," antwortete der Einfältige, indem er sich mit den Fingern durch das lange, flachsartige Haar fuhr. „Fremder," fuhr er, die Arme mit wichtiger Miene verschlingend, gegen Kingsley fort, „versteht Ihr etwas von den Grundregeln der Aufsaugung?"

„Nicht sehr viel."

„Habt Ihr Euch nie Erfahrung in dieser Hinsicht erworben?"

„Meines Wissens nicht."

„Ha!" antwortete Roley geringschätzig, „Ihr seid ein größerer Narr, wie ich geglaubt hatte und daher ganz und gar kein Kamerad für mich."

„Jacob," sagte der Major streng, „Du wirst insolent; das muß aufhören."

„Ganz wohl — es soll geschehen, Major — ich will ihn gehen lassen," antwortete der Einfältige in einem Gönnertone und mit steifem Kopfnicken. „Fremder — oder Kingsley, so nennt Ihr Euch, wie ich glaube — Mr. Kingsley, Eure Hand." Und als er die Hand ergriff, welche ihm Jener bereitwillig bot,

setzte er schnell hinzu, „liebt Ihr Miß Gertrude wirklich?“

„Ich bin völlig unwissend darüber, wen Ihr meint, mein Freund.“

„Hört Ihr das?“ rief der Einfältige mit triumphirender Miene, „hört Ihr das, Major — ich habe es nicht gesagt, er hat es selbst gesagt, zugegeben, daß er völlig unwissend ist und nicht einmal Miß Gertrude kennt, die er so lange angestarrt hat.“

Kingsley erröthete und antwortete hastig mit einiger Verwirrung:

„Ist jenes Mädchen Diejenige, welche Ihr Miß Gertrude nennt?“

Der einfältige Roley stierte den Fragenden jetzt mit nichtssagenden Augen und einem Gesicht an, dessen Züge so ausdruckslos waren, wie die einer Wachspuppe.

„Ja,“ beeilte sich der Major zu antworten, „ihr Name ist Gertrude Wilburn, aber der arme Bursche nennt sie in der Regel Miß Gertrude.“

Als der Einfältige den Namen wieder nennen hörte, fuhr er auf, das Blut stieg ihm in das Gesicht und röthete es und er rief hastig, fast wild:

„Ihr müßt sie mehr lieben, wie ich und ein besserer Mann sein, wie ich, sonst könnt Ihr sie nicht bekommen.“

„Woher kommt diese seltsame Laune?“ fragte Kingsley mit leichtem Lachen. „Was veranlaßt Euch,

zu glauben, daß mir mehr an Miß Gertrude liege, wie an ihrer verheiratheten Schwester, mein Freund?"

Anstatt eine directe Antwort zu geben, fing der einfältige Roley an, ein Lied zu singen, das er vor einiger Zeit gelernt hatte.

Als Roley zu singen aufhörte, verbarg er das Gesicht in den Händen und ging, hörbar schluchzend, fort. Es lag in den Worten und in dem Wesen des Einfältigen etwas Seltsames fast Erschreckendes und da es außerdem noch von Jemand kam, dessen schwacher Verstand kaum gestattete, von seiner Seite einen Augenblick an Absichtlichkeit zu glauben, so machte das Ganze einen mächtigen Eindruck auf den Geist des Major Hargrave, der, wie wir gestehen müssen, ein wenig zum Aberglauben geneigt war. Er wendete sich zu Kingsley, richtete die Augen fest auf sein Gesicht und sagte in einem nachdrücklicheren Tone, wie ihn die Veranlassung vielleicht rechtfertigte:

„Der Himmel gebe, daß dies kein Vorzeichen von Dem ist, was geschehen soll! Aber wir werden zuweilen vor dem Schlimmen gewarnt und ein weiser Mann achtet darauf!"

Kingsley sah aus dieser Bemerkung, aus dem Tone, in welcher sie ausgesprochen wurde und dem Blicke, welcher sie begleitete, daß im Geiste seines Wirthes die Anwendung bereits gemacht sei, und er antwortete mit tieferer Röthe schnell aber würdevoll:

„Major Hargrave, man braucht kein Künstler in

der Lösung von Räthseln zu sein, um eine so deutliche Anspielung zu verstehen. Wie ich sehe, Sir, sind selbst die Träumereien eines Blödsinnigen hinreichend, um in Eurer Brust Verdacht gegen mich zu erregen und noch dazu in Bezug auf etwas so außerordentlich Phantastisches, daß mir schon der Gedanke einer Widerlegung als lächerlich und abgeschmackt erscheint. Unter solchen Umständen ist das richtige Verfahren zu handeln und nicht zu reden und da Ihr sagte, ich sei frei, so hoffe ich, daß Ihr meiner sofortigen Entfernung kein Hinderniß in den Weg legen werdet."

„Wenigstens," antwortete Hargrave, vor Beschämung erröthend, denn die Ueberlegung eines Augenblickes zeigte ihm, wie voreilig es in diesem Falle war, auf einen bloßen Eindruck hin, anstatt einem auf den Verstand gegründeten Urtheil gemäß zu handeln; „wenigstens sollt Ihr uns nicht vor dem Morgen verlassen. Verzeiht mir," fuhr er offen fort, „denn ich sehe, ich habe sehr thöricht gehandelt, als ich dem Aberglauben gestattete, die Oberhand über meinen Verstand zu gewinnen. Bah! Bah!" fuhr er fort, „wie einfältig! Wie einfältig, daß ich glauben konnte, Ihr würdet böse Absichten gegen Jemand hegen, den Ihr nicht einmal kennt, und wie ungerecht gegen das Mädchen selbst! Hol' mich der Geier, wenn ich nicht glaube, daß ich am besten that, wenn ich den Platz mit dem Narren tauschte. Mr. Kingsley, ich bitte Euch, meine unüberlegten Worte zu übersehen."

„Von ganzem Herzen,“ antwortete Jener schnell, „und es freut mich wirklich, daß eine solche Kleinigkeit nicht Veranlassung zu unserer Trennung sein wird. Nun, Major — sagt weiter nichts — ich verstehe Euch jetzt besser — Ihr liebt die Dame, wie es Jedermann thun muß, der Güte und Reinheit liebt und eine eifersüchtige Besorgniß um ihre Sicherheit veranlaßte Euch zu großes Gewicht auf einen thörichten Einfall zu legen, der meinem Gehirne entsprungen ist, dem es an Verstand fehlt.“

„Das ist es — das ist es!“ sagte Hargrave hastig. „Ich sehe! Ihr versteht mich und wir wollen daher nicht weiter davon sprechen.“

„Dann erlaubt mir, daß ich Euch noch um eine Gunst bitte,“ sagte Kingsley, indem er auf sein indianisches Kostüm herabblickte. „Wenn ich Euch Gesellschaft leisten darf, so möchte ich mich auch auf eine besser für einen Weißen passende Art kleiden. So lange ich für einen Wilden galt und die Bemalung eines Wilden trug, ging es mit dieser Kleidung recht gut, aber nachdem die Hälfte der Farbe heruntergewaschen ist, bin ich, wie Ihr seht, eine Art Unding — weder Bleichgesicht noch Indianer. Wenn Ihr nun einige Kleidungsstücken habt, die ich tragen kann, so werde ich diese Verkleidung abwerfen und versuchen, ein wenig anständiger auszusehen.“

„Ich habe einen Anzug, der ziemlich weit für Euch und von ziemlich grobem Stoffe ist, aber wenn Ihr ihn benutzen könnt, so steht er Euch zu Diensten.“

„Ich danke Euch, aber es fehlt mir nicht an Geld und ich werde Euch dafür bezahlen.“

„Keinen Pfennig, Mr. Kingsley; obgleich ich arm bin, hoffe ich doch nicht so knickerig zu sein, daß ich mir meine abgelegten Kleidungsstücken bezahlen lasse.“

„Alles, was etwas nützt, hat seinen Werth,“ antwortete Jener, „aber ich weiß Eure Gefühle zu würdigen und nehme den Anzug als Geschenk.“

Der Major wendete sich jetzt zu seinem Vorrath von Kleidungsstücken — der, wie wir zugeben müssen, weder an Quantität, noch Qualität dem unsern heutigen, schnurrbärtigen Stutzern gleich kam — wählte ein Paar Lederhosen und Gamaschen, eine Weste und eine wollene Jacke aus, brachte sie Kingsley und bot sie ihm unter Bedauern an, daß sie nicht besser und passender seien.

„Keine Entschuldigungen, Major!“ antwortete sein Gast. „Das sind gerade die Kleidungsstücke, wie ich sie brauche und wenn Jemand mit seinem Anzuge zufrieden ist, so ist nichts weiter nöthig. Wenn Ihr nun so gut sein wollt, mir von einem Eurer Neger etwas Wasser und ein wenig Branntwein bringen und dort eine Decke aufhängen lassen wollt, so daß sie mich der Beobachtung entzieht, so hoffe ich ein wenig menschlicher auszusehen, wie jetzt, wenn Ihr mich wieder zu Gesicht bekommt.“

Major Hargrave gab die nothwendigen Befehle und sein Gast sah sich bald in einem Ankleidezimmer,

das, wenn es auch nicht sehr prächtig war, doch seinem Zwecke vollkommen entsprach. Nachdem dies geschehen war, ging der Major zu seiner Frau und seinen Kindern, beschwichtigte die Befürchtungen und dann wurde der Rest der Nacht mit Gesprächen verbracht, wie sie die Eigenthümlichkeiten ihrer Lage veranlaßten.

5. Capitel.

Während des Sturmes.

Als der Tag über unsere Gesellschaft von Reisenden aufdämmerte, tobte der Sturm noch immer, wenn auch nicht mit ganz so viel Grimm, wie während der letzten Hälfte der Nacht. Die Wolken waren fast pechschwarz und hingen tief herab und der Regen fiel in Strömen. Aber obgleich der Wind heftig aus Nordosten wehte, kam er doch nicht mehr in so heftigen Stößen, daß er auch selbst den Schüchternsten keine weitere Furcht für die Sicherheit des Zeltes einflößte. Das Tageslicht brachte auch noch in anderer Gestalt Erleichterung. Die Nacht war ohne Angriff von einem wilden Feinde vorübergegangen und jetzt, wo sie die doppelte Last der Dunkelheit und Ungewißheit beseitigt sahen und Alle frei um sich schauen konnten, kehrte das Vertrauen zurück und selbst die Neger waren über die Feigheit beschämt, welche sie vor so kurzer Zeit gezeigt hatten.

„Ich will Dir etwas sagen, Chloe,“ fing Cuba an — der jetzt, wo die Gefahr vorüber zu sein schien, ein Verlangen fühlte, sich wegen der lächerlichen Rolle zu rechtfertigen, die er in dieser Nacht gespielt hatte — und hierbei standen die Neger am westlichen Eingange des Zeltes und schauten auf den Sturm hinaus; „ich will Dir etwas sagen, Chloe, — wenn jemals ein schwarzer Mensch vor Furcht toll geworden ist, so bist Du es gewesen, während dem schrecklichen Toben des entsetzlichen Orkans in der vorigen Nacht.“

„Ich glaube, ich bin nicht mehr erschrocken gewesen, wie Du, Cuba,“ antwortete Tante Chloe mit Lebhaftigkeit.

„Ya! Ya! Ya!“ lachte Cuba, „höre einmal, Dick, Chloe sagt, sie wäre nicht erschrockener gewesen, wie ich. — Ya! Ya! Ya! Das ist zu gut! — Ei, Chloe, ich bin gar nicht erschrocken gewesen — ich habe mich nur so gestellt, um zu sehen, wie weit Du mit Deinen Krämpfen gehen würdest.“

„Na, na, Cuba,“ rief seine Gattin, welche anfing, ärgerlich zu werden, „ich will weder für impertinent noch etwas dergleichen gehalten werden, aber wenn Du mir sagst, daß Du vergangene Nacht nicht erschrocken gewesen wärest, so antworte ich Dir, daß Du lügst!“

„Ei, ei, sieh, Chloe,“ antwortete Cuba, der eine ernste, entschlossene, würdevolle Miene annahm und mit bedächtigem Nachdrucke sprach, um seine Worte nachdrücklich zu machen und in der Brust seiner Ehegenossin

Etwas wie ein Gefühl der Furcht zu erwecken, „das ist ein Beweis, daß Du, meine bessere Hälfte — Du, meine Ehegattin — nicht weißt, wie gut ich erzogen bin und was sich gegen Deinen Gatten schickt. Als Du mich heiratheteſt, übernahmst Du die Pflicht, meine Würde zu achten und wenn Du das nicht thust, so würde eine Familientrennung ohne Wiedervereinigung und besondern Unterhalt stattfinden."

Die langen Worte, welche Tante Chloe nicht verstehen konnte und die Feierlichkeit ihres Tones brachten Chloe die Ansicht bei, daß es, wenn sie ihren Gebieter einen Lügner zu nennen fortfahren würde, einen furchtbaren Zustand der Dinge herbeiführen werde, aber sie konnte, nach Weiberart, den Gedanken nicht ertragen, daß sie in dem Zungengefechte geschlagen werden solle, — wenigstens nicht, ohne beim Rückzuge einen Schuß zu thun und sie sagte daher:

„Nun, Cuba, ich verstehe genug, um zu wissen, daß Das, was Du da gesagt hast, furchtbar ist. Das ist die Wahrheit. Aber, aber, Cuba, wenn Du kein Lügner genannt sein willst, warum sagst Du denn Lügen?"

„Ich appellire an Dich, Dick," rief Cuba dem Letzteren zu, der als aufmerksamer Zuhörer daneben stand — „ich appellire an Dich, als an einen Mann von Verstand, ob diese Reden Chloe's sie nicht jeder Nachsicht unwürdig machen."

„Ei, Cuba," antwortete Dick nachdenklich, „so viel

ist in der Behauptung Chloe's wahr, daß Du vergangene Nacht der erschrockenste Neger warest, den es jemals gegeben hat."

„Halt das Maul Dick," rief Cuba, der in Zorn gerieth. „Du brauchst Deinen großen Mund nicht so weit zu Beschuldigungen gegen mich aufzumachen, denn wenn ein Neger mit der Flinte unter dem Wasser im Schmuze sitzt, während er als Schildwache aufgestellt ist, so halte ich das für einen genügenden Beweis, daß ich nichts mehr zu ihm zu sagen habe."

„Ei, ich habe nicht dagesessen, weil ich mich fürchtete," sagte Dick aufbrausend. „O, wie hast Du und Chloe gebetet — Ihr hättet Euch hören sollen. Huh! Meiner Treu! Ich dachte das jüngste Gericht wäre diese Nacht hereingebrochen. Ya! Ya! Ya!" und dann fing er an zu singen:

„Geh' fort, Neger — Du kannst nicht singen —
Dingeling, dingeling;
Geh' fort, Neger — hacke Mais —
Dingeling, dingeling;
Geh' fort, Neger — hol' Dir Verstand —
Dingeling, dingeling;
Geh' fort, Neger — und komm nie wieder —
Dingeling — dingeling, tio, ya!"

„O! Cuba, nach dem, was ich vorige Nacht gesehen habe, darfst Du nichts wieder zu mir sagen."

„Du, Du sagst, Du hättest Dich nicht gefürchtet!" fuhr Cuba mit zorniger Heftigkeit fort, — „ich würde

Dir sehr dankbar sein, wenn Du den Umstand erklärtest, wie Du platt, wie ein Berg, an die Erde gekommen bist, mit einem Arme um den Pfahl, wie der Baum um die Schlinge."

„Ei, wer den Grund für meine Stellung nicht einsehen kann, muß ein so großer Narr sein wie Du."

„Und was war das für ein Grund? — Erkläre den Umstand, ehe Du weiter fortfährst."

„Ei, Cuba, ich wollte nur den Pfahl festhalten, damit das Zelt nicht umgeweht würde — weiter nichts."

Cuba trat zurück als er dies hörte und sein Gesicht wurde vor Entrüstung fast roth. Er versuchte zu sprechen, aber der Zorn erstickte ihn und es dauerte einige Zeit, ehe er die Herrschaft über seine Stimme wieder so weit erlangte, daß er sich verständlich machen konnte.

„Dick!" brachte er endlich, noch immer durch die Gewalt seiner unterdrückten Gefühle halb erstickt, heraus, „Dick, ich habe immer an Deinem Verstande gezweifelt, seitdem Du ein Kind gewesen bist — (Cuba war zehn Jahre älter, wie Dick) — und ich habe immer an Deiner Anständigkeit gezweifelt — aber ich kann über Beides nicht mehr zweifeln, ich bin fertig mit Dir, Dick. Ich bin mit Dir fertig, Dick, gewiß. Wenn ein Neger, wie Du, bei einer schändlichen Lüge ertappt wird, so ist von diesem Augenblicke an jede Verbindung zwischen uns zu Ende und dieser Umstand allein bringt diesen

Neger in meiner Absicht auf ganz und gar nichts herab."

Hier trennte ein Ruf des Majors das Trio und machte der Discussion für den Augenblick ein Ende.

Da der Sturm noch zu heftig tobte, als daß er das Anzünden eines Feuers vor dem Zelte gestattet hätte, so wurde das Frühstück schnell hergerichtet und bestand aus gedörrtem Wildpret, kaltem Bärenfleisch, kaltem Maiskuchen und Ragout, Ahornsyrup und Salz. Es war allerdings kein sehr leckeres Mahl und wurde nicht auf eine Art aufgetragen, die einem heutigen Gutschmecker zugesagt haben würde, aber es war wenigstens gute, gesunde Nahrung und die Reisenden in der Wildniß waren in jenen Tagen zufrieden, wenn sie es so gut hatten — da sie sich mehr um die Quantität, wie um die Qualität zu kümmern pflegten.

Als das Mahl in Bereitschaft stand, erschien Kingsley und er war durch die Beseitigung der Farbe und die Veränderung des Anzuges so verwandelt, daß ihn Alle mit Erstaunen betrachteten, und daß selbst der Major zugab, er würde sich, wenn er ihn anderswo gesehen hätte, bedacht haben, auf seine Identität mit dem erbärmlich aussehenden Individuum zu schwören, das er am Abende vorher in bewußtlosem Zustande in das Zelt gebracht hatte.

Die persönliche Erscheinung Kingsley's war ziemlich einnehmend. Er schien dreißig Jahre alt zu sein, hatte regelmäßige Züge und der Ausdruck seines Ge-

sichtes war im aufgeregten Zustande höchst verständig. Seine Nase war leicht gebogen, die Lippen schmal und fest geschlossen, so daß sie einen entschlossenen, festen, bestimmten Charakter verkündeten. In seinem Lächeln und dem Leuchten seiner schwarzen Augen lag etwas fast Bezauberndes und dabei doch Etwas, was abzustoßen schien, wenn man auch nicht sagen kann, was das sei. Es war in der That, als ob ein gutes und ein böses Prinzip um die Oberherrschaft mit einander kämpfte — so daß Ersteres anzog — Letzteres entfernt hielt. Sein Benehmen war fein und abgeschliffen und schien einen Mann zu bezeichnen, der viel von seiner Zeit unter gebildeten Personen verbracht hatte. Die Kleidungsstücke, welche er trug, waren von grobem Stoffe und viel zu weit für ihn, aber in seinem Wesen lag doch so viel Würdevolles und Gebieterisches und seine Bewegungen waren so leicht und zierlich, daß selbst der unwissendste Bauer ihn nicht für seines Gleichen hätte halten können. Sein Kopf war noch verbunden, aber er hatte die Tücher abgenommen und wieder auf eine Weise angelegt, welche bewies, daß er einige Erfahrung in der Behandlung von Wunden besitze. In seinem Wesen lag eine einnehmende Herzlichkeit und Offenheit, als er herbeikam und mit einer höflichen Verbeugung sagte:

„Ich wünsche Euch guten Morgen, meine Damen, und bedauere herzlich, daß Ihr keine gute Nachtruhe gehabt habt.“

Gertrude und Mrs. Hargrave verbeugten sich auf seine Begrüßung und Letztere antwortete:

„Noch mehr als den Verlust der Nachtruhe bedauere ich, daß uns dieser Sturm noch einen Tag und eine Nacht hier aufhalten wird. Ihr, Mr. Kingsley — denn wie mir mein Gatte sagte, ist dies Euer Name — scheint besser geruht zu haben, wie wir. Ich hoffe, Ihr findet Eure Wunden weniger gefährlich, wie wir anfangs fürchteten."

„Ich danke Euch, Madame, und freue mich, sagen zu können, daß meine Wunde nicht bedenklich ist," antwortete Kingsley, sich auf's Neue verbeugend. „Der Fall hatte mich betäubt und die Wunde hätte vielleicht gefährlich werden können, wenn ich nicht in gute Hände gefallen wäre. Miß Wilburn," setzte er, sich unbefangen an Gertrude wendend, hinzu, „hat Ansprüche auf meinen besondern Dank für ihre Freundlichkeit gegen einen Mann, von dem sie mit gutem Grunde glauben durfte, daß er ihr Feind sei."

„Ich habe Nichts, wie meine Pflicht gethan," antwortete Gertrude leicht erröthend. „Die Bibel befiehlt uns, Andern zu thun, wie wir wünschen, daß Andere gegen uns handeln, und der Andere mag ein Freund oder ein Feind sein, so verlieren wir unsere Belohnung dadurch nicht, daß wir es thun."

„Ach, wie Wenige befolgen diesen göttlichen Be-

fehl!" sagte Kingsley in nachdrücklichem Tone und ließ die Augen zu Boden sinken.

„Diejenigen, welche ihn mißachten, sind die Verlierenden," antwortete Gertrude.

„Mr. Kingsley," mischte sich jetzt Hargrave ein, „ich bin Ihnen eine Entschuldigung für eine unwillkürliche Vergeßlichkeit von meiner Seite von gestern Abend schuldig; ich vergaß Euch aufzufordern, Etwas zu essen und Ihr müßt hungrig gewesen sein — ich kann es nur dadurch gut machen, daß ich Euch auffordere, eine doppelte Quantität von einem kalten Frühstücke zu essen. Kommt! Das Mahl wartet," und er ging zu der einfachen Kost voran.

Der Tag wurde für unsere Gesellschaft von Reisenden sehr unangenehm, da der Sturm mit geringer oder gar keiner Unterbrechung fortfuhr, bis die Sonne unterging.

Die Zeit, welche ohne Bücher, Beschäftigung oder Unterhaltung und von Personen, die durchnäßt, kalt und besorgt sind, so in der Wildniß verbracht wird, muß natürlicherweise lästig sein und Niemand bedauerte es, als sie sahen, daß sich die Dunkelheit wieder auf die Erde herabsenkte, denn die Betten waren im Laufe des Tages so aufgestellt worden, daß die Nässe die Schläfer nicht wieder belästigte. Alle hofften ein Paar von den traurigen Stunden in einem Zustande des Vergessens zuzubringen.

Ein Paar Stunden des Vormittags waren allerdings bei einer angenehmen Unterhaltung zwischen dem Major, den Damen und Kingsley verflossen, wobei Letzterer sein Möglichstes that, um den Anderen die Zeit zu verkürzen, indem er einen reichen Schatz von Anecdoten und Erfahrungen zum Besten gab, die gut mit Witz, gesundem Menschenverstande und scharfsinnigen Beobachtungen gewürzt waren. Aber endlich ermüdete er durch das Sprechen und der Rest des Tages wurde nun zu ebenso vielen Stunden geistiger Gedrücktheit und stumpfer Düsterkeit, die sehr gut zu dem Zustande des Wetters paßten.

Alle begaben sich am Abende zeitig zur Ruhe und der größte Theil der Gesellschaft schlief fest, bis am folgenden Tage der Morgen anbrach. Es regnete noch, aber nicht sehr stark, der Wind hatte sich gedreht, die Wolken waren zerstreut und ein Paar Stunden später sah man die helle Sonne durch ein sanftes Rieseln scheinen, so daß sie jedes Herz mit Freude erfüllte und zum Zeichen, daß sie die Herrschaft wieder übernommen habe und die Gewalt des Sturmes vorüber sei, am westlichen Himmel einen hohen, schönen Himmel aufbauen.

Jetzt wurden Vorbereitungen zur Fortsetzung der Reise getroffen und die kleine Gesellschaft fing lange vor Mittag an, den Berg hinabzusteigen. Da wir nicht beabsichtigen, noch weitere Mittheilungen über die

Ereignisse der langsamen, beschwerlichen Reise des Majors und seiner Familie durch die Wildniß mitzutheilen, so wollen wir hier nur sagen, daß er am vierten Tage, nachdem er den Laurelkamm verlassen hatte, sein Lager an dem von ihm zu seiner künftigen Heimath gewählten Orte aufschlug.

6. Capitel.

Die neue Heimath.

Major Hargrave war ein energischer Mann und er ging am Tage nach seiner Ankunft an seinem Bestimmungsorte mit Nachdruck an das Werk, um eine behagliche Blockhütte für seine Familie herzustellen. Er hatte eine Anzahl Ackergeräthschaften und unter diesen vier bis fünf gute Aexte mitgebracht und da sich Kingsley, der bis an das Ende seiner Reise bei ihm geblieben war, erbot, ihn bei der Errichtung seines neuen Gebäudes zu unterstützen, so wurden vier von diesen Aexten sofort in Gebrauch genommen, und auf das Nachdrücklichste gegen die Bäume im Walde in Anwendung gebracht. Als Platz für seine Hütte wählte der Major eine Anhöhe an einem Punkte, wo ein Bach von ziemlicher Größe seine Fluthen in den Monongahela ergoß. Der Fuß dieses Hügels wurde in Folge einer Biegung des Monongahela auf zwei Seiten von diesem Flusse und

auf der dritten von dem erwähnten Bache bespült, so daß man das Ganze mit einigem Rechte eine Halbinsel nennen konnte. Die natürlichen Vortheile, welche ein solcher Ort im Fall eines heimlichen Angriffes gewährte, fielen dem Major sofort in die Augen und er beschloß sogleich, hier seine Hütte zu errichten, sie mit Pallisaden zu umgeben und von dem Flusse nach dem Bache einen breiten Kanal zu ziehen, so daß sich Niemand derselben nähern konnte, ohne daß er vorher ein Wasser überschreiten mußte. Um seine Absicht ganz auszuführen, war jedoch mehr Zeit und Arbeit erforderlich, wie ihm jetzt zu Gebote stand und der Major beschloß daher, erst den Hügel von Bäumen zu reinigen, seine Hütte zu errichten und die Saat unterzubringen, damit seine Familie, wenn sie unbelästigt blieb, für dieses Jahr die Mittel zum Lebensunterhalte hatte.

Eine Blockhütte in der Wildniß ist ein leicht herzustellendes Gebäude und kann mit vier Arbeitern in sehr kurzer Zeit vollendet werden. Zuerst werden Bäume von ungefähr einem Fuß im Durchmesser geschlagen, dann zu einer gewissen Länge zerschnitten und an den beiden Enden von zwei Seiten zusammengefügt. In Folge dessen passen die Endstämme in die der Länge nach aufgelegten und die Mittelstücke treffen so zusammen, daß sie ein festes, solides, dauerhaftes und kugelfestes Gebäude bilden. Wenn dasselbe dadurch, daß ein Stamm über den anderen gelegt, gebildet worden ist, daß man den Dachstuhl anfangen kann, läßt man die

beiden Endstämme über einander hervorgehen und diese heißen Dachträger. Ueber diese legt man der Länge nach, so daß sie von dem einen bis zum andern reichen, zwei Stämmchen, welche die Kernpfähle heißen. Dann werden die Endstämme gekürzt, um die Neigung des Daches hervorzubringen, wobei sich die querliegenden Stämme noch immer wie vorher vermittelst Kerben an sie schließen. Wenn sich die Rippen, wie die Dachbalken genannt werden, vermöge dieses Winkels oder der Biegung treffen, wird ein einzelner auf die Spitze gelegt, um den Firstbalken oder den Kamm des Ganzen zu bilden. Jetzt ist das Gerüste des Hauses fertig und das Nächste, was nun geschehen muß, ist das Auflegen der Schindeln, um zu verhindern, daß das Dach Wasser durchläßt.

Diese werden in einer Länge von zwei bis drei Fuß und bei einer Dicke von ein bis zwei Zoll aus Balken von einem Durchmesser mit ungefähr zwei Fuß gespalten und wenn man sie auf das Dach legt, durch Querbalken über einander befestigt, so daß sie an ihrem Platze bleiben, dann schneidet man, ungefähr in der Mitte des Gebäudes, eine Oeffnung aus, die als Thüre dient, eine zweite von kleinerem Umfange auf der nämlichen Seite als Fenster und eine dritte auf der andern Seite der Hütte, der Thüre gegenüber für die Feuerstelle. Der Herd, die Rückseite und die Säulen des Kamins werden aus großen, flachen Steinen hergestellt und die aus Stämmen bestehende Esse an der Außenseite

errichtet. Die Thüre selbst besteht in der Regel aus gespaltenem Holze, das durch zwei Querbalken zusammen gehalten wird und dreht sich auf schweren, hölzernen Angeln. Ein etwas leichteres Gerüst dient für die Fenster und die Scheiben werden durch geöltes Papier ersetzt, dann legt man Querbalken in einer Entfernung von zwei bis vier Fuß von einander an die Erde, auf welche man Breter nagelt, die in einer Stärke von ungefähr drei Zoll aus Balken gespalten und auf beiden Seiten so gut als möglich gleich genommen sind, dann denke man sich Tische, Stühle, Bettstellen und Regale, die aus eben solchem Material auf einfache Weise hergestellt, so wird man sich eine ziemlich richtige Idee von einer Blockhütte machen können.

Dies war das Gebäude, welches Major Hargrave mit Hülfe Kingsley's und der beiden Neger auf dem Gipfel des gewählten Hügels in Zeit von einigen Tagen nach dem ersten Axtschlage, während die Familie das Zelt bewohnte, welches dicht dabei aufgeschlagen worden war, errichtet hatte.

Als die neue Wohnung vollendet war, begab sich die ganze Gesellschaft mit ihren sämmtlichen Habseligkeiten hinein und so rauh und einfach sie auch war, erschien sie ihnen doch nach ihrer langen, ermüdenden Reise durch den pfadlosen Wald, über Berge und Flüsse, während derer sie unaufhörlich von sichtbaren, wie unsichtbaren Gefahren umringt gewesen waren, wie ein Palast.

„Nun, Frau, was meinst Du zu Deiner neuen Wohnung?" fragte Hargrave, als sich Mrs. Hargrave auf eine plumpe Bank niederließ und ihre Kleinen um sich versammelte.

„Wenn Gott uns Allen Gesundheit schenkt und uns gestattet, hier in Frieden zu leben, so werde ich nie murren," antwortete sie, indem sie die Kleinste auf den Schooß nahm, sie an den Busen schloß und sie mit mütterlicher Zärtlichkeit küßte.

„Ich denke, jetzt wird uns Niemand etwas thun," sagte der kleine Knabe mit einem Blicke auf die starken, dichten, grauen Wände. Er war ein sehr interessantes Kind mit blauen Augen, blondem, lockigem Haar und verständigem Gesichtsausdrucke.

„Was bringt Dich zu dem Glauben, daß uns jetzt Niemand etwas thun werde, Joseph?" fragte seine Mutter, und legte ihm zärtlich die Hand auf den Kopf.

„Weil es der Papa nicht leiden wird," antwortete er, seinen Vater stolz ansehend. „Wenn er Jeden und Alles hat hindern können, uns im Walde zu schaden, so glaube ich auch, daß er Jedes und Alles verhindern kann, uns in diesem starken Hause etwas zuzufügen. „Glaubst Du das nicht, Cuba?" setzte er gegen den Schwarzen hinzu, der eifrig damit beschäftigt war, die Oeffnungen des Herdes zu verstopfen.

Als Cuba, der mit dem kleinen Knaben auf einem

Fuße großer Vertrautheit und warmer Freundschaft stand, seinen Namen nennen hörte, ließ er seine Arbeit liegen, drehte sich um und fragte:

„Was ist diesmal der Gegenstand des Streites, den ich erklären soll, Master Joseph?“

„Ei, ich sagte, der Papa würde uns in diesem starken Hause von Niemand etwas thun lassen — nicht wahr?“

„Der Herr behüte Dich, Kind, was Dich betrifft, so denke ich, daß Niemand lebt,, der soweit die edlen Gefühle der menschlichen Natur eines Gentlemans bei Seite setzen würde, daß er hier die Hand an Dich legen sollte.“

„Nicht wahr, Du wirst uns von Niemand etwas thun lassen, Cuba?“ rief das nächstfolgende Kind, ein helläugiges, blondhaariges, freundliches Mädchen von fünf Jahren, das bei diesen Worten zu dem Neger sprang und seine Beine umfaßte.

Cuba bückte sich, hob das Kind sanft auf seine Arme und drehte sich zur Seite nach dem Kamine, als ob er diesen untersuchen wolle, in Wirklichkeit aber, um seine Bewegung zu verbergen.

„Sprich, Cuba!“ fuhr das kleine Mädchen in heiterem Tone fort, indem es seine schwarze Wange mit seinen weichen Lilienhändchen streichelte; „sprich Cuba! Würdest Du uns von Jemand etwas thun lassen? Sprich!“

„Nein, Miß Nelly, Kind, mein Herzchen — der

Herr helfe uns — so lange mir der Hals gerade auf dem Kopfe steht, nicht."

„Da, Joseph, ich wußte es wohl," rief Nelly, indem sie die Arme um den Hals Cuba's schlang und mit kindischem Triumphe auf ihren Bruder blickte.

„Komm, Cuba," rief Tante Chloe, die mit einer Ladung Zinnteller an ihrem Gatten vorüber ging — die sie auf ein Paar Regalen aufstellen wollte, welche zu diesem Zwecke in einer Ecke aufgeschlagen worden waren und welche sie voll Stolz ihre Speisekammer nannte — „wenn Du den Herd dort fertig machen willst, ehe ich zu kochen anfange, so denke ich, es ist besser, wenn Du es thust, denn sobald ich die Teller aufgestellt habe, wird ein Maiskuchen unterwegs sein und dann ist keine Zeit mehr zum Ausstopfen der Oeffnungen übrig."

„So, Kind, so —" sagte Cuba, indem er die kleine Ellen niedersetzte. Dann fuhr er sich mit den Aermeln über die Augen, räusperte sich ein Paar Mal und fing seine Arbeit am Kamine wieder an.

Der einfältige Roley kam jetzt mit den Händen in den Taschen an den Kamin geschlendert und sagte, nachdem er Cuba ein Paar Minuten lang zugesehen hatte, mit der Miene tiefer Ueberlegung:

„Cuba, ich werde es Dir danken, wenn Du den Zug gut machst, da ich das Feuer anzünden soll und nichts wie nasses Holz dazu habe. Cuba, mein Gedanke

muß wirklich ausgeführt werden, denn die Welt hat lange genug gelitten."

„Nun, Freund Roley," antwortete Cuba, von seiner Arbeit aufblickend, „der Umstand, daß Euer Gedanke von den Grundsätzen der Auffaugung ausgeführt werden soll, ist sehr befriedigend, aber die wahrhaftige Wahrheit ist die, daß ich die genaue Lage des ersten Verständnisses des richtigen Sachverhalts nicht kenne."

„Unwissenheit!" murmelte der Einfältige mit geringschätzigem Lächeln, wendete sich kurz ab und ging aus der Hütte in das Freie.

Es war ein schöner Morgen, der Himmel klar und die Sonne, die sich auf dem halben Wege zum Zenith befand, ergoß eine Fluth milden, warmen, weichen Lichtes auf eine angenehme Landschaft. Auf einem Stamme neben einer hohen, stämmigen Eiche, welche der Major aus Rücksicht auf das Malerische geschont hatte, stand Gertrude Wilburn und betrachtete die Scene mit den freudigen Gefühlen, welche die Anschauung der Natur in der Brust von Personen zu wecken pflegt, die mit poetischem Geiste begabt sind. Als der Einfältige sie bemerkte, trat er einige Schritte auf sie zu, änderte aber seine Absicht, steckte sich vorsichtig hinter den Baum und verbarg sich hinter demselben, so daß er, wie er sich ausdrückte, Miß Gertrude beobachten konnte, ohne gesehen zu werden, weil sich etwas ereignen würde. Wenn der einfältige Roley von dem gesunden Menschen-Verstande oder von der Vernunft geleitet worden

wäre, so würde es ihm nie eingefallen sein, daß zu einer solchen Zeit und an einem solchen Orte etwas Besonderes in Verbindung mit unserer Heldin geschehen würde, aber es geschieht, daß der Instinkt des Thieres und die Ahnungen des Narren oft über die gerühmte Klugheit Derer gehen, welche weise genannt werden.

Und welche Erklärung können wir Dingen geben, die an und für sich so wunderbar und geheimnißvoll sind? Dürfen wir nicht glauben, daß da, wo thierisches Leben ohne Verstand oder Vernunft vorhanden ist, ein Ahnungsvermögen, das über dem materiellen Dasein steht und uns mit Hülfe des natürlichen Auges allein nicht sichtbar ist, leicht eine Wirkung ausübt? Dürfen wir nicht folgern, daß Wesen, die thierisches Leben besitzen, denen aber Verstand und Vernunft fehlen, unter dieser Einwirkung handeln, wenn sie etwas thun, was einer künftigen Gefahr vorbeugt, ohne daß sie doch ein Zeichen eines Vorauswissens geben? Daß dies jeden Tag geschieht, wird Niemand leugnen, aber wie es geschieht, mögen Diejenigen, welche eine bessere Lösung für das Räthsel haben, sagen. Pope spricht:

„Wer lehrt in Wald und Feld den Völkern, sich
Vorahnend gegen Fluth und Sturm zu hüten?"

ja, wer lehrt es ihnen? Das mögen Diejenigen, welche das Dasein eines Gottes — ein kindliches Leben — die Existenz eines Geistes außerhalb des Körpers leugnen, beantworten.

Das Schauspiel, auf welches Gertrude Wilburn

blickte, war geeignet, in dem beschaulichen Geiste ein Gefühl der Freude, mit Ehrfurcht gemischt, zu wecken. Sie stand auf der Südseite der Hütte auf einer Erhöhung des Bodens, die, ohne selbst hoch über das im Norden liegende Land erhaben zu sein, ihren Augen einen weiten Spielraum in südlicher Richtung gestatteten. In ihrer unmittelbaren Nähe waren die Bäume mit Ausnahme der oben erwähnten Eiche gefällt worden und Stämme, Aeste, Späne und Stümpfe verbargen fast die Erde, welche sie vor so kurzer Zeit beschattet hatten. Vor ihr senkte sich der Hügel fast steil zu dem Punkte herab, wo sich der Bach mit dem Flusse vereinigte und sie konnte durch die Zweige der noch stehenden Bäume das Wasser sehen, welches silbern glänzte, wo der Sonnenschein darauf fiel und dunkel und düster dalag, wo der Wald seinen Schatten darauf warf, aber durch den starken Gegensatz des einen Theiles zu dem anderen nur um so interessanter und schöner gemacht wurde. Jenseits des] Monongahela erstreckte sich bis zu den weit entfernten Bergen, welche den Horizont schlossen, ein ununterbrochener Wald, der im Laube des Frühlings grünte und schön anzusehen war, aber den Geist mit Empfindungen der Großartigkeit des Geheimnisses und der Furcht füllte, denn wer konnte sagen, welche Gefahren in diesem anscheinend grenzenlosen Dickicht lauerten. Zur Rechten oder im Westen erblickte Gertrude auf einem entfernten Hügel jenseits des Baches eine kleine Lichtung und sah von der Hütte

eines anderen Ansiedlers in dieser Wildniß eine blaue Rauchsäule aufsteigen, aber dies bildete außer ihrer eigenen Wohnung das einzige sichtbare Zeichen der Civilisation — alles Uebrige war tiefer, düsterer, ununterbrochener, geheimnißvoller Wald und doch fehlte es dem Schauspiel nicht an Leben, obgleich so wenig von menschlichem Leben zu sehen war. Tausende von befiederten Geschöpfen, von denen viele das schönste und glänzendste Gewand besaßen, segelten durch die blaue Luft, glitten über die Wasserfläche, flatterten in den Aesten der Bäume und machten ihrer Freude in Gesängen voll so köstlicher Harmonie Luft, daß Gertrude, durch die Sinne des Gehörs und des Gesichts hingerissen, in eine Art poetische Träumerei versunken, an den Ort gefesselt dastand.

Endlich wurde der Zauber durch das Erscheinen Kingsley's gebrochen, der mit einer Büchse in der rechten Hand und einem von ihm geschossenen wilden Truthahn auf der linken Schulter in der Nähe aus dem Walde kam.

Als unsere Heldin ihn erblickte, war ihr erster Gedanke, sich umzudrehen und in die Hütte zu treten, aber sie erinnerte sich sogleich, daß dieses Verfahren unartig erscheinen könne und da sie nicht zu Denen gehörte, welche absichtlich oder wissentlich das Gefühl irgend eines Menschen verletzten, so blieb sie an dem Orte und trat nur von dem Stamme herunter, auf welchem sie gestanden hatte.

Es ist vielleicht hier der geeignete Ort zu der

Bemerkung, daß, obgleich Kingsley seit vielen Tagen ein Mitglied des Haushaltes Hargrave's war, mit der Familie reiste, von dem nämlichen Tische aß und in demselben Zelte schlief, doch zwischen ihm und Gertrude nichts einer Vertraulichkeit Aehnliches entstanden war, und daß er während dieser ganzen Zeit wohl kaum ein Dutzend Worte zu ihr gesagt hatte, die nicht in Gegenwart oder vor den Ohren eines Dritten gesprochen worden wären. Und dies war hauptsächlich eine Folge des eigenen Verhaltens Gertrude's. Nicht etwa, daß sie eine besondere Abneigung gegen Kingsley gefühlt hätte, sie hielt ihn im Gegentheile für einen Gentleman von hohem Geiste, guter Erziehung und feiner Bildung, aber er war ein Fremder, über dem ein Geheimniß schwebte und sie fühlte kein weiteres Interesse für ihn, wie eine Bereitwilligkeit, die gewöhnlichen Höflichkeiten des Tages auszutauschen, sich über Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit zu unterhalten und ihn jederzeit mit gebührender Artigkeit zu behandeln.

Und um Gertrude Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollen wir hier sagen, daß sie, obgleich sie ein schönes, poetisches Gemüth und Herz besaß, doch nicht eine jener wildromantischen Heldinnen war, die sich wahnsinnig in einen geheimnißvollen Fremden verlieben, nur weil er geheimnißvoll ist. Nein! Während sie einen zarten, sanften, liebevollen Charakter, das Verlangen zu gefallen und an Anderen Gefallen zu finden, und einen Geist besaß, der stets in hohen Gedanken

und Bestrebungen eine Uebereinstimmung mit sich selbst zu sehen vermochte, so ließ sie sich doch stets in Allem, was sie that, von dem gesunden, praktischen Menschenverstande leiten. Ob Kingsley eine lebhaftere Zuneigung zu ihr besaß, wie sie zu ihm, kann der Leser aus dem Nachfolgenden beurtheilen.

„Ihr seht, Miß Wilburn," sagte er lächelnd, als er, den Truthahn am Halse haltend, herbeikam, „ich habe für Etwas gesorgt, woran Tante Chloe ihre Geschicklichkeit versuchen kann."

„Ich fürchte, sie wird nicht viel daraus machen," antwortete Gertrude heiter, „denn selbst einer guten Köchin kann es mißlingen, aus einem guten Truthahne ein gutes Gericht zu bereiten, wenn es ihr an allen anderen Zuthaten fehlt."

„Welche düstere Wildniß liegt dort vor den Blicken da!" fuhr Kingsley, auf einen anderen Gegenstand übergehend und nach Süden zeigend, fort und während er sprach, wurde sein Gesicht sehr ernst und es entschlüpfte ihm ein halber Seufzer.

„Sie würde mir nicht so düster erscheinen," antwortete Gertrude, „wenn sich nicht der Gedanke daran knüpfte, daß ein furchtbarer Feind dort verborgen liegen könne."

„Ja, Miß Wilburn, das ist es eben, denn in einer solchen Wildniß kann Niemand sagen, daß sein Leben auf eine Stunde sicher ist."

„Was das anbetrifft, Mr. Kingsley, so kann selbst

in den Niederlassungen Niemand sagen, daß sein Leben eine Stunde sicher sei," antwortete Gertrude, „aber der Unterschied liegt darin, daß man sich nicht fortwährend von Gefahren umringt fühlt und daher lebt man in größerer, anscheinender Sicherheit und denkt weniger an den Tod. Ich weiß nicht gewiß," setzte sie nach einer kurzen Pause nachdenklich hinzu, „ob nicht die Wildniß vielleicht der besser geeignete Ort ist, um uns auf die große Veränderung vorzubereiten, welche früher oder später eintreten muß."

„Glaubt Ihr, daß Ihr Euch darein ergeben werdet, Eure Tage hier zu verleben?" fragte er.

„Ich weiß nicht, wie das sein wird, Mr. Kingsley, aber ich werde mich bemühen, in jeder Stellung und Lage zufrieden zu sein, in welche es der Vorsehung belieben wird, mich zu bringen."

„Und glaubt Ihr, daß Euch die Vorsehung hierher geführt hat, Miß Wilburn?"

„Ich glaube, daß die Vorsehung zugelassen hat, daß ich mit meiner theuren Schwester hierher gekommen bin, um ihre Gesellschafterin zu sein."

„Sagt aufrichtig, ob Euer Hierherkommen nicht mehr Euer Werk, wie das der Vorsehung gewesen ist?"

„Warum eine solche Frage, Mr. Kingsley," erwiederte Gertrude, indem sie sich mit erstaunter Miene zu ihm wendete. „Ihr werdet doch gewiß nicht an

dem Dasein jener höchsten Macht zweifeln, welche oft die Vorsehung genannt wird?"

„Ich zweifle nicht an den Vorhandensein einer höchsten Macht, Miß Wilburn, aber ich glaube, viele Menschen sind geneigt, Das einer höheren Macht zuzuschreiben, was nur die Folge ihres eigenen, persönlichen Handelns ist. Ich glaube nicht an die spezielle Einmischung der Vorsehung, denn diese scheint meiner Ansicht nach das fortwährende Wirken von Wundern zu bedingen und ist dem Gedanken eines allgemeinen Gesetzes, welches alles Vorhandene beherrscht, geradezu entgegengesetzt."

„Aber," antwortete Gertrude, die ihre Ansicht nicht gern aufgeben wollte, „wenn Ihr überhaupt an die Vorsehung glaubt, so müßt Ihr zugeben, daß Nichts ohne ihr Zulassen stattfindet."

„Ei, was das anbetrifft, so muß ich sagen, daß Alles, was geschieht, zugelassen wird, denn sonst würde es nicht geschehen, aber das dient eher dazu, meine Behauptung zu bestätigen, wie sie zu widerlegen, denn es beweist, daß sich die Vorsehung durchaus nicht in die Sache einmischt. Es macht einen großen Unterschied aus, Miß Wilburn, wenn man bewirkt, daß etwas geschieht, oder nichts thut, um es zu verhindern und daraus, daß es geschieht, folgt doch gewiß nicht, daß es die Billigung der Vorsehung hat, sonst könnte der Mörder mit Recht darauf Anspruch machen, daß er den Willen des Himmels erfüllt habe, indem er den Mord

beging. Nein, Miß Wilburn — ich glaube, es giebt gewisse hohe, feststehende Gesetze, welche Alles regieren, und daß es eben so leicht für uns ist, diese Gesetze zu befolgen, wie ihre Schranken zu durchbrechen, aber wenn wir diese Gesetze, welche genau das enthalten, was zu einer richtigen Leitung erforderlich ist, verletzen, so müssen wir gerade in demselben Verhältnisse büßen, wie wir gefehlt haben. Aber ich habe eine philosophische Discussion herbeigeführt, ohne es zu wollen, gestattet mir daher, daß ich zu dem Punkte zurückkehre, von wo wir ausgegangen sind. Habt Ihr bis jetzt noch nicht bereut, daß Ihr die Niederlassungen um einer Heimath in der Wildniß willen verlassen habt?"

„Ich würde jedenfalls nicht hierher gekommen sein, nur um einen Ort auszuwählen, aber die Verhältnisse machten es nothwendig, daß meine Schwester hierher kam und ich wollte nicht so selbstsüchtig sein, zurückzubleiben und sie ohne eine Gefährtin lassen, welche ihr die schweren Stunden der Einsamkeit und Düsterkeit erleichtern konnte, die sie nothwendigerweise an einem Orte verbringen muß, der so weit von dem gesellschaftlichen Kreise entfernt ist."

„Aber es fehlt ihr nicht an Gesellschaft; sie hat einen Gatten, Kinder und Sclaven."

„Und eine Schwester," setzte Gertrude lächelnd hinzu.

„Aber da sie so Viele hatte, für die sie sorgen kann und die für sie sorgen, so hätte sie von Euch ein

solches Opfer, wie die vollständige Trennung von der Welt, um nichts von den unzähligen Beschwerden und Gefahren zu sagen, nicht verlangen sollen."

„Thut ihr nicht unrecht durch den Glauben, daß sie es gefordert hätte," antwortete Gertrude warm. „Nein, daß ich hierher gekommen bin, war mein eigenes Werk gegen den ausdrücklichen Befehl ihres Gatten und ihrer selbst. Die Sache ist die, Mr. Kingsley, als unsere theuere Mutter starb (und bei dieser Erinnerung füllten sich die Augen der zärtlichen Gertrude mit Thränen), hinterließ sie das Wenige, was sie besaß, meiner Schwester und mir. Eine Theilung desselben würde sie fast arm gemacht haben und hätte Leiden über sie und ihre Familie bringen können. Ich wollte aus diesem Grunde nichts von einer Theilung hören, obgleich sie und mein Schwager Beide edelmüthig genug waren, es vorzuschlagen und sogar in mich drangen, einzuwilligen. Nun, wenn sie ohne Theilung in die Wildniß gingen, so würden sie natürlicherweise Alles mitgenommen haben und ich, wenn ich zurückblieb, eine Bettlerin gewesen sein, aber wenn ich bei ihnen blieb, so bedurfte es keiner Trennung und ich wußte, wenn sie hier eine Heimath fanden, so würde ich ebenfalls eine finden."

„Miß Wilburn," antwortete Kingsley, indem er ihr innig in das Gesicht blickte, „Ihr seid das uneigennützigste Wesen, das ich jemals getroffen habe und wenn ich die Ueberzeugung erhalten könnte, daß Ihr

jemals ein Interesse an meinem Wohlergehen finden würdet, so möchte ich nie aufhören, die Stunde und die Umstände zu segnen, welche uns zuerst zusammengeführt haben."

Gertrude erröthete bis an die Augen, denn die Bedeutung der Worte Kingsley's war zu deutlich, als daß sie dieselben hätte mißverstehen können. Sie schien einige Sekunden lang sehr verlegen zu sein, bis Kingsley wieder sprach.

„Darf ich wagen, zu hoffen, Miß Wilburn," fuhr er, jede Veränderung des Ausdruckes in ihrem Gesichte scharf beobachtend, fort, „daß Ihr Antheil an meinem Wohlergehen nehmt, oder nehmen werdet?"

„Insofern, daß ich Euch Gutes wünsche, Mr. Kingsley," antwortete sie jetzt mit ihrem natürlichen Tone, Wesen und Aussehen.

„Nicht doch, Miß Wilburn," versetzte Kingsley ernst und bedeutungsvoll und mit leisem Erröthen. „Ich meine Etwas mehr, als daß Ihr mir nur Gutes wünschen sollt. Die Sache ist die," fuhr er hastig fort, ohne auf ihre Antwort zu warten, „die Sache ist die, daß ich ein tieferes Interesse an Eurem Wohlergehen nehme, wie ich es gegen eine Person Eures Geschlechtes für möglich gehalten hätte, ehe wir einander getroffen haben. Ich weiß, ich bin ein Fremdling für Euch und die Art und Weise meiner Einführung bei Euch war nicht der Art, daß sie den Verdacht unmöglich machen sollte, als ob ich schlimmer sei, wie ich

scheine, aber würdet oder könnt Ihr, wenn ich Alles zu Eurer vollständigen Befriedigung erklärte und Ihr dazu gebracht wäret, mich für einen Mann von Ehre und Grundsätzen zu halten, ein größeres Interesse an mir nehmen, wie an jedem anderen Manne?"

„Aufrichtig gesprochen, Mr. Kingsley, das könnte ich nicht," antwortete Gertrude mit gesenktem Blicke.

„Dann habe ich keine Hoffnung," erwiederte er mit einem tiefen Seufzer, indem er das Gesicht abwendete, vielleicht um seine Bewegungen zu verbergen. „Nun," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „ich bedauere es nicht, daß ich die Frage gethan habe, — obgleich ich beim Himmel wünschte, sie wäre anders beantwortet worden. Ich stehe im Begriffe, Euch zu verlassen, Miß Wilburn, und es ist nicht wahrscheinlich, daß wir einander jemals wiedersehen werden. Ich wünsche Euch das Beste und hoffe von Herzen, daß Euch noch viele Jahre des Glückes beschieden sein mögen."

In dem Tone Kingsley's lag eine melancholische Trauer, die in der Brust Gertrude's eine sympathetische Saite berührte und ihre Stimme legte dafür Zeugniß ab, als sie fragte:

„Werdet Ihr bald fortgehen, Mr. Kingsley?"

„Der Schatten jenes Baumes (und hierbei zeigte er auf die Eiche) wird kaum in östlicher Richtung fallen, ehe ich mich in die Tiefen des großen Waldes

versenkt habe," war die in niedergeschlagenem Tone gesprochene Antwort.

Gertrude stand im Begriffe, noch etwas zu sagen, als der Einfältige mit einen Schrei des Entsetzens hinter dem Baume hervorgesprungen kam und rief:

„Eine Schlange! Eine Schlange! Eine Schlange!"

Gertrude sprang unwillkürlich zurück und im nämlichen Augenblicke schoß eine Kupfernatter an ihr vorüber und schlug ihre giftige Fänge in eine der Gamaschen Kingsley's. Er führte mit vollkommener Gefaßtheit, aber mit einer gedankenschnellen Bewegung einen Schlag mit seiner Büchse nach dem Reptil, so daß es losließ und sich krümmend an der Erde lag. Dann stellte er ruhig, aber schnell den Kolben seiner Büchse auf den Kopf der Schlange und sagte, indem er ihn zermalmte:

„Das möge das Schicksal aller Eurer Feinde sein, Miß Wilburn!"

Gertrude schauderte — denn es war ihr, als ob sie eben einem furchtbaren Tode entgangen sei.

„Jetzt glaube ich noch fester an den unmittelbaren Schutz einer unsichtbaren Macht," sagte sie feierlich. „Ihr mögt es ein allgemeines Gesetz nennen, wenn Ihr wollt, Mr. Kingsley — aber ich werde es Vorsehung nennen."

„Und warum?" erwiederte er. „Es war nur Zufall, daß Jacob die Schlange zur rechten Zeit sah, um Euch zu warnen."

„Verzeiht, daß ich Euch widerspreche, Mr. Kings-

ley, das war es nicht!“ sagte der Einfältige, indem er zu Gertrude trat und ihre Hand ergriff. „Ich versichere Euch, Sir, es war kein Zufall, daß ich die Schlange da gesehen habe. Ehe ich mich hinter den Baum versteckte, wußte ich schon, daß Miß Gertrude Etwas zustoßen würde. Habe ich Euch nicht gerettet, Miß Gertrude,“ setzte er mit einem zärtlichen Blicke auf ihr liebliches Gesicht hinzu.

„Das hast Du gethan, Roley,“ antwortete sie mit einem warmen Händedruck. „Das hast Du gethan und ich will Dich dafür lieben.“

„Ihr seht, Sir,“ fuhr der Einfältige mit wichtiger Miene fort. „Ihr seht, Mr. Kingsley, daß ich der begünstigte Bewerber bin.“

Kingsley erröthete bis an die Schläfe, sagte aber mit gezwungenem Lachen: „Ich werde Euch bald das Feld räumen.“

Gertrude drehte sich schnell um und eilte in die Hütte, ohne eine Antwort zu geben.

Drei Stunden später nahm Kingsley Abschied von dem Major und seiner Familie und entfernte sich, ohne daß Jemand gewußt hätte, wohin. Kurz darauf fand sich auf dem Fensterbret eine kleine, seidene Börse, welche zehn Doublonen enthielt, aber Niemand wußte zu sagen, ob sie absichtlich oder aus Versehen dorthin gelegt worden seien.

„Nun,“ sagte Hargrave sinnend, „es giebt einige Menschen, die nicht leicht zu durchschauen sind und Der-

jenige, welcher uns verlassen hat, gehört zu ihnen. Er wird zuerst in einer Verkleidung gefangen genommen — was ihn weniger zu beunruhigen scheint, wie mich — schließt sich meiner Familie an, begleitet mich auf meiner Reise, hilft mir meine Hütte errichten und an dem nämlichen Tage, wo ich in eine behagliche Wohnung komme, verläßt er mich plötzlich und sagt kein einziges Wort über seinen eigenen Bestimmungsort. Das ist Alles sehr seltsam, sehr geheimnißvoll."

Gertrude sagte nichts.

7. Capitel.

Die Mängel des Waldes.

Obgleich Major Hargrave und seine Familie, wie im vorigen Kapitel erwähnt, von ihrer neuen Wohnung Besitz ergriffen hatten, so fehlte doch noch viel daran, daß sie zur Befriedigung aller Theile vollendet gewesen wäre. Es gab noch die Spalten zwischen den Stämmen mit Lehm auszufüllen, oben eine Decke einzufügen, so daß die Neger eine besondere Schlafstätte bekommen konnten, Bettstellen anzufertigen, an den Wänden Regale zur Aufnahme verschiedener kleiner Gegenstände herzustellen, Pflöcke zum Aufhängen von Kleidungsstücken in die Stämme zu treiben und viele andere unbedeutende Dinge zu vollbringen, mit deren Aufzählung wir die Leser nicht ermüden wollen.

Der Major, dessen Blicke sich auf die Zukunft richteten, schenkte diesen Dingen jedoch keine sehr große Aufmerksamkeit, oder mit anderen Worten, er betrieb

sie nicht bis zur Vernachlässigung seiner Beschäftigungen außer dem Hause. Er arbeitete mit Cuba und Dick vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang beharrlich im Walde, wo er Bäume fällte, hin und wieder eine Wurzel ausgrub und die Erde umbrach, um sie für die Cultur herzurichten und an Regentagen beschäftigte er sich nach dem Eintritte der Dunkelheit ein Paar Stunden lang nebst seinen Negern damit, daß er die letzte Hand an das Innere der Hütte legte.

Die Arbeit eines Monats brachte eine große Veränderung in dem Aussehen des Ortes hervor, den der Major zum bleibenden Aufenthalte gewählt hatte. Der Hügel war jetzt, bis zu dem Punkte hinunter, wo sich die Gewässer vereinigten und hinten bis zu der Biegung des Monongahela, wo der Major beabsichtigte, einen Kanal bis an den Bach zu graben, von Bäumen und Gebüsch gereinigt. Die Erde war mit einem Schaufelpfluge umgebrochen worden und mit Mais, Kartoffeln, Bohnen, Kürbissen und einigen Gemüsen bepflanzt. Die ganze gelichtete Strecke stand jetzt, mit Ausnahme eines schmalen Kreises rings um die Wohnung und eines von dort nach dem Walde führenden, ungefähr vier Fuß breiten Pfades, in Cultur.

Da es in dieser Gegend nicht an wilden Thieren, besonders Wölfen, fehlte, die mit ihrem Geheul zuweilen die Nacht widerwärtig machten, so hatte der Major gleich hinter der Hütte sehr bald eine Hürde errichtet,

in welche die Pferde Abends getrieben wurden, um sie gegen Belästigungen zu schützen. Am Morgen wurden diejenigen, welche man nicht zum Ziehen, Pflügen und dergleichen mehr brauchte, zusammengekoppelt und an den Ufern auf die Weide geschickt, wo sie genug zur Befriedigung ihres Hungers fanden, ohne daß sie zu weit zu wandern brauchten.

Trotzdem, daß so viel geschehen war und daß der Major sah, er sei verhältnißmäßig ganz behaglich eingerichtet, fuhr er doch fort, mit seinen Negern so beharrlich zu arbeiten, wie vorher. Er fällte Bäume und nachdem er von diesen die Theile ausgewählt hatte, von welchen er glaubte, daß er sie als Bauholz werde verwenden können, häufte er das Uebrige auf und verbrannte es an Ort und Stelle. Dann pflügte er den Boden um und bepflanzte ihn mit Mais und fuhr damit fort, bis die Jahreszeit zum Säen zu weit vorrückte und das Wetter für solche schwere Beschäftigungen zu heiß wurde.

Das Innere der Hütte war mittlerweile vollendet worden und sah wirklich recht hübsch und behaglich aus, wenn man berücksichtigte, aus welchen rauhen Materialien dieselbe hergestellt war. In der einen Ecke stand eine Leiter, die zu dem Raume unter dem Dache führte und in der gegenüberliegenden am nämlichen Ende des Gebäudes befand sich die Speisekammer der Tante Chloe, wie sie es nannte, welche aus einigen Regalen und Pflöcken, einigen Küchengeräthschaften, einigen

Vorräthen, kalten Speisen und sehr viel Einbildungskraft bestand. Das andere Ende der Hütte wurde den Augen durch einen Verschlag von Zelttuch verborgen. Dies war das Schlafgemach Gertrude's und enthielt außer ihren eigenen den größten Theil der Kleidungsstücke der Familie, die zierlich an den in die Balken getriebenen Pfählen hingen. Hier waren gleichfalls einige Regale angebracht worden, auf welchen ein Paar von ihren Lieblingsbüchern, nebst kleinen, werthvollen und nützlichen Artikeln standen, die sie mitgebracht hatte. Es enthielt außerdem noch einen Tisch, einen dreibeinigen Sessel und einen kleinen Spiegel und war im Ganzen das behaglichste und gemüthlichste Schlafzimmerchen, welches ihr der Ort und die Verhältnisse gestatteten. In dem Haupttheile der Hütte sah man einen großen Tisch für die Familienmahlzeiten, einige Bänke und Sessel und an den Wänden Regale und Pflöcke, die sämmtlich etwas trugen, während vier Paar von der Decke herabhängende Haken vier gute Büchsen nebst Kugeltaschen, Pulverhörnern u. s. w. hielten.

Nun denke man sich den ganzen Haushalt von Schwarzen und Weißen in einer Anzahl von zehn Personen versammelt — Alle einfach und grob in Stoffe gekleidet, die der Handwebstuhl geliefert hatte, oder welche aus dem Felle irgend eines wilden Thieres zubereitet worden waren — bei nur so viel Beleuchtung, wie durch die offene Thüre, das Fenster mit geöltem Papiere und durch die Esse auf sie fallen oder bei Nacht

von einem angezündeten Kienspane über sie verbreitet werden konnte, und Alle so gruppirt, daß sie fast jede mögliche Stellung darboten, so wird man ein solches Bild von dem Innern von Major Hargrave's Hütte in der Wildniß haben, wie es sich den Augen während der vierundzwanzig Stunden mehr wie einmal zeigte.

Die Hargrave's fanden in ihrer neuen Heimath bald einen Mangel an vielen Dingen, welche nur Zeit und Arbeit liefern konnten und selbst dann im Vergleiche mit den Bequemlichkeiten einer regelmäßigen Niederlassung, wo Jedermann bei Betreibung einer einzigen Beschäftigung leben kann, nur spärlich darboten. Hier, wo sie so zu sagen von der Welt ausgeschlossen waren, sahen sie, daß sie sich auf lange Zeit allein auf sich selbst würden verlassen müssen. Sie wußten dies allerdings, ehe sie hierherkamen, und hatten sich so gut wie möglich darauf vorbereitet, aber erst als sie sich hier befanden und so zu sagen angesiedelt waren, erkannten sie in vollem Maße, wie sehr sie ihr ganzes Leben lang von Anderen abgehangen hatten. Wenn sich heut' zu Tage Jemand schmeichelt, daß er von seinen Mitmenmenschen unabhängig sei, so möge er sorgfältig auf die Liste der Mängel achten, welche unsere Freunde in der Wildniß selbst zu beseitigen genöthigt waren.

Wir können damit anfangen, daß wir sagen, daß es ihnen für den Augenblick nicht an Kleidungsstücken fehlte, weil sie einen guten Vorrath davon mitgebracht hatten, aber wenn sie hier blieben, so mußte es ihnen

an solchen fehlen und wie sollten sie dann dieses Bedürfniß befriedigen? Sie konnten nicht hingehen und das Tuch kaufen, denn es gab in dieser ganzen Gegend keinen Laden und um sich auf die Zeit der Noth vorzubereiten, brauchten sie jetzt die Materialien, aus welchen Tuch gemacht wird, nämlich Wolle und Flachs. Die Wolle kommt von den Schaafen — sie brauchten daher Schaafe — aber obgleich sie sich dieselben vielleicht von irgend einem Ansiedler in einem Umkreise von zwanzig bis dreißig Meilen hätte verschaffen können, so gab es doch eine große Menge Wölfe, welche dies zu einem riskanten Unternehmen gemacht haben würden, um nichts von der Ueberwinterung derselben zu sagen, wo sich vielleicht das Futter als ungenügend für die Pferde erwies, von denen zwei bis drei behalten werden mußten, damit sie im Geschirre arbeiteten. Der Flachs konnte angebaut werden, aber nicht in diesem Jahre, weil sie das ganze geklärte Land zu Mais und Gemüse brauchten, von welchen sie leben mußten.

Wenn sie auch nun Wolle und Flachs in Ueberfluß bekommen konnten, so wäre doch weder eins von beiden, noch beide vereint im rohen Zustande Tuch gewesen und um sie in Tuch zu verwandeln, mußte jene gekämmt und dieser geröstet und gebrochen und beide gesponnen und gewebt werden. Handkarden, eine Schwinge, Spinnräder und die feinen Materialien zu einem Webstuhle hatten sie mitgebracht, aber der Webstuhl selbst mußte von dem Major zusammengesetzt und

aufgestellt und das Spinnen von seiner Frau, Gertrude oder Tante Chloe besorgt werden, denn es gab sonst Niemand, den sie als Zimmermann oder Weber verwenden konnten. Und wenn die Stoffe fertig waren, so mußten sie dieselben selbst verarbeiten, denn in dieser Gegend fand sich weder ein Schneider noch eine Putzmacherin vor.

Es gab auch weder einen Hutmacher für den Kopf, noch einen Schuhmacher für die Füße, aber die Häute wilder Thiere konnten in irgend eine Gestalt gebracht werden, daß sie dem ersteren Zwecke entsprachen und die leicht anzufertigenden Mocassins, sowie ein anderer, plumpgeformter Artikel, welchen sie Latschen nannten, ersetzte letzteren; wie nothwendig die Familie dieselben aber auch brauchte, so mußte sie sich zu der Herstellung doch auf ihre eigene Geschicklichkeit verlassen. Wenn ein eisernes Werkzeug in Unordnung gerieth, so fand der Major, daß er seine Schmiedearbeit selbst besorgen müsse, und wenn das Pferdegeschirr zerriß, so sah er sich für den Augenblick gezwungen, sich einem anderen Handwerke zuzuwenden und es auszubessern, und wenn ein Riemen fehlte und nicht zu haben war, so mußte ein Fell zu diesem Zwecke gegerbt werden. Er hätte gern sein Haus vergrößert, denn es war zu klein und er wünschte Scheidewände in demselben aufzuführen, aber er hielt sich nicht für fähig, die Arbeit zu besorgen und es gab keinen Zimmermann, den er rufen konnte. Er hätte gern einige nothwendige Möbel gehabt, aber

in einem Umkreise von Hunderten von Meilen lebte kein Tischler und was das Dringendste von Allem war, nachdem das Mehl, welches er mitgebracht hatte, zu Ende ging, wünschte er noch mehr Mais mahlen zu lassen. Aber da es keinen Müller und keine Mühle gab, so mußte er zerstampft oder zerquetscht werden. Das Zerreiben war für so viele Monate ein zu langsames Verfahren, das Zerstoßen in einem gewöhnlichen Mörser nicht viel besser. Der Major strengte daher seinen Verstand an und stellte eine Maschine her, die in Ermangelung einer Mühle diesen Zweck erfüllen mußte.

Zuerst verschaffte er sich einen ungefähr drei Fuß langen, zwei Fuß im Durchmesser haltenden Klotz von hartem Holze und brannte in das eine Ende eine tiefe, breite, mörserförmige Aushöhlung. In diese Aushöhlung paßte er einen hölzernen, zehn Fuß langen Stößel, den er an das schwache Ende eines dreißig Fuß langen Eschenstämmchens einfügte. Das starke Ende dieses Stämmchens befestigte er dann unter einem der Grundbalken der Hütte und stützte das Ganze in einem Winkel von 45 ^{0}, daß er es auf zwei, zehn Fuß von dem Kolben entfernten, Gabeln ruhen ließ. So wurde das schwache Ende ungefähr fünfzehn Fuß hoch gehoben und der zehn Fuß lange Stößel hing vier Fuß über dem Mörserklotze, der gerade darunter stand. Eine durch den Stößel gehende Stange machte es möglich, daß zwei Personen daran arbeiten konnten und die elastische Esche schnellte ihn eben so geschwind wieder hinauf, wie

sie ihn in den Mörser stoßen konnten. Mit Hilfe dieses Maisstampfens geriethen Cuba und Dick gar manchmal in Schweiß und man weiß nichts davon, daß einer von ihnen der ersten, auf diese Arbeit folgenden Mahlzeit nicht hätte volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

„Dick," stöhnte Cuba eines Tages, während sie bei dieser Arbeit waren und ihnen der Schweiß aus jeder Pore floß, „ich sage nicht gern etwas zur Erklärung, aber die Nothwendigkeit zwingt mich zu der Bemerkung, daß das Baumfällen eine passende Arbeit für jeden anständigen Neger ist, wie wir Beide sind, — aber das hier ist der Teufel — ya!"

„Ich glaube Du bist nicht weit von der Wahrheit entfernt," grunzte Dick.

Wir könnten mit unserem Katalog von Bedürfnissen noch weiter gehen, aber damit er nicht die Geduld des Lesers erschöpft und mit einem Gähnen endigt, das ein Todesstoß für die Beliebtheit eines Autors ist, so wollen wir nur noch ein Paar erwähnen und die Vollendung der Liste Jedem überlassen, der Verlangen darnach und hinlängliche Einbildungskraft zu ihrer Ausführung hat. Es gab keine Schule für die Kinder — keine Gesellschaft für sie — keine Kirche — keinen Geistlichen und keinen Arzt. Für die Tafel gab es keinen Thee, keinen Kaffee, keinen Zucker und keinen Syrup — oder höchstens nur ein wenig von Jedem, was sie mitgebracht hatten, um es nur bei besonderen Veranlassungen zu verwenden. Sie konnten allerdings

Ahornzucker und Syrup bereiten, wenn sie noch ein Jahr dablieben, aber wir sprechen jetzt von der Gegenwart; mit der Zeit konnte Alles kommen — aber jetzt war sehr wenig zu haben. Sie hatten keine Kühe und keine Ziegen und folglich keine Milch, keine Butter und keinen Käse. Frisches Fleisch von wilden Truthühnern, Wildpret und Bären konnten sie sich in Ueberfluß verschaffen, aber dies erwies sich bei wenig anderer Würze, wie Salz und solcher Zuthaten, wie man sie aus Maismehl zu bereiten im Stande war, nicht gerade so schmackhaft, wie man auf den ersten Anblick meinen sollte. Und um Allem die Krone aufzusetzen, überzeugte man sich jetzt, daß das Mehl einige Wochen früher aufgezehrt sein werde, als der neue Mais reifen konnte und dann blieb zur Befriedigung des Hungers nur noch Fleisch übrig.

Selbst bei allen diesen Mängeln und noch vielen anderen, mit deren Erwähnung wir uns nicht aufhalten wollen, fühlten unsere Freunde, daß sie in ihrer neuen Heimath hätten zufrieden sein können, wenn es ihnen nicht an dem Wichtigsten gefehlt hätte, nämlich an der Sicherheit vor den Wilden. Sie konnten nicht sagen, in welchem Augenblicke eine Bande Indianer über sie herfallen, ihnen ihr Haus in Asche legen und sie entweder ermorden, oder was nicht besser war, in hoffnungslose Gefangenschaft schleppen konnten. Sie hofften allerdings unbelästigt zu bleiben, aber ihre Hoffnung

war nicht kräftig, sondern voller Furcht und Zagen und schlimmer Ahnungen.

Der Major hatte jetzt seinen ersten Plan, einen Kanal von dem Flusse nach dem Bache zu führen, aufgegeben, aber nicht seine Absicht, etwas mehr für ihre Sicherheit zu thun. Sein zweiter Plan bezweckte, eine starke Pallisadenreihe unmittelbar um das Gebäude aufzuführen, er ging daher mit Benutzung des Holzes, welches er aufgespart hatte, kräftig an das Werk und vollbrachte im Laufe von zwei bis drei Wochen seine Absicht zu seiner Befriedigung.

Und in der Zwischenzeit hatten unsere Freunde nur von drei Personen Besuche erhalten und dies waren benachbarte Ansiedler gewesen. Der Erste lebte in der Hütte, von welcher wir gesagt haben, daß sie Gertrude am Tage der Abreise Kingsley's in das Auge gefallen sei, und welche in einer Entfernung von ungefähr fünf Meilen lag. Die Anderen lebten in größerer Entfernung in anderen Richtungen und außerhalb ihres Gesichtskreises. Sie kamen nicht zusammen, sondern einzeln und zu verschiedenen Zeiten und nach einem kurzen Aufenthalte, während dessen sich jeder mit dem Major über Dinge unterhielt, die ihn selbst, seine Familie, die Ansiedelung im Walde u. s. w. betrafen, entfernten sie sich wieder, wobei jeder seinerseits eine Einladung, ihn in seiner neuen Heimath zu besuchen, an sie ergehen ließ. Aber es waren keine Personen, von sehr feinem Benehmen und in der That keine gleichgestimmten Geister

und er fühlte für sie wenig Interesse mehr, als daß sie weiße Ansiedler in der nämlichen Gegend wie er selbst waren.

Major Hargrave fand außer dem Hause hinlängliche Beschäftigung, die ihn thätig erhielt und Mrs. Hargrave, als zärtliche Mutter, richtete den Geist hauptsächlich auf häusliche Angelegenheiten und ihre kleinen Kinder, aber Gertrude fühlte den Mangel an einer Beschäftigung und dies war Veranlassung, daß ihr die Zeit ziemlich lästig wurde. Es lag eine gewisse Einförmigkeit in dem Kreislaufe eines jeden Tages, die ihr langweilig zu werden anfing und sie fühlte dieselbe in Folge der Verschiedenheit des Charakters und des Gemüthes mehr, wie ihre Schwester. Und wie sehr auch Gertrude die Kinder liebte — und sie liebte sie wirklich und es machte ihr große Freude, den älteren einfache Dinge zu lehren und ihnen kindliche Geschichten zu erzählen — so war sie doch nicht ihre Mutter und konnte nicht das mütterliche Interesse für sie fühlen, welches oft jeden Gedanken an sich selbst ausschließt.

Die Ursache lag darin, daß Gertrude in einem Alter angekommen war, wo das Herz in jeder anderen Gesellschaft, wie der einer Person, welche vermöge des eigenthümlichen, wunderbaren Gesetzes magnetischer Verwandtschaft die Stelle aller anderen vertreten kann, eine Leere fühlt, und der Mangel an Beschäftigung verstärkte das Gefühl, indem er den Geist veranlaßte, so zu sagen, bei sich selbst zu verweilen. Es gab hier keine für

ihre Jahre passende Gesellschaft und daher keine Möglichkeit, den Geist durch einen angemessenen Gedankenaustausch zu erweitern. Sie hatte einige Bücher mitgebracht, aber nachdem diese zu wiederholten Malen gelesen worden waren, gewährten sie ihr keine Unterhaltung mehr. Sie fühlte viele Liebe zur Natur und hätte gar manche köstliche, ernste Stunde in dem großen, sie umringenden Walde verbringen können, aber der Reiz der Beschaulichkeit würde stets durch die Furcht vor Gefahr, wo nicht durch die Wirklichkeit derselben gestört worden sein. Die Furcht vor Indianern, wilden Thieren und Schlangen, war ein bedeutendes Gegengewicht für den Wunsch nach der Waldeinsamkeit und sie wagte sich daher selten außer dem Gesichtskreise der Hütte, oder außer Hörweite von deren Bewohnern. Kurz es gab in Folge der erwähnten Umstände nur eine Richtung, in welche sie sich auf jede Entfernung wagte und der Punkt, nach welchem sie sich begab, lag, wenn auch außer dem Gesichtskreise der Hütte, doch nicht außer Hörweite für den Klang eines Hornes, oder bei günstigem Zustande der Atmosphäre der Stentorstimme Hargrave's.

Es gab im Monongahela, in geringer Entfernung unterhalb des Baches, wo er sich mit demselben vereinigte, eine kleine Insel, die jedoch in Folge einer Biegung des Flusses von einem Theile des Hügels aus sichtbar war und nachdem Gertrude diesen angenehmen Schlupfwinkel zufällig entdeckt hatte, bewog sie

den Major dazu, ein Boot zu erbauen und Roley und ihr zu gestatten, daß sie tägliche Ausflüge dorthin machten. Wir sagen, sie vermochte ihren Schwager dazu, denn als sie die Sache das erste Mal gegen ihn erwähnte, widersetzte er sich ihrem Wunsche sehr lebhaft und gab als Grund dafür an, er fürchte, es könne aus einem solchen täglichen Wagnisse etwas Ernstes hervorgehen.

Diese Insel jeden Tag zu besuchen und dort drei bis vier der heißesten Stunden zu verbringen, wurde jetzt für Gertrude der größte Genuß. Sie erbaute dort eine kleine Laube, in deren kühlen Schatten sie saß und durch das grüne Laub auf den vorüberschießenden Fluß und den dunklen Wald jenseits schaute, während die Luft ihre Stirne kühlte und mit ihren Locken spielte und sie in einen träumerischen Zustand einlullte, der ganz geeignet für einen zarten Flug der poetischen Phantasie war. Einen besseren Gefährten für die Einsamkeit wie den Einfältigen hätte sie nicht finden können, denn da er sich damit begnügte, im Schatten zu sitzen, oder am sonnigen Ufer hin- und herzuwandern, Kiesel aufzulesen, Steine auf dem Wasser hingleiten zu lassen und vor sich hin zu plaudern, so störte er sie nie in ihrem Sinnen.

So gingen Tage und Wochen vorüber und es waren seit dem ersten Schlage der Axt des Majors im Walde Monate verflossen, ohne daß sich Etwas

ereignet hätte, was der Familie ernste Unruhe verursachte.

Nachdem wir nun dem Leser einen kurzen Ueberblick des häuslichen Lebens in der Wildniß gegeben haben, wollen wir zu ergreifenderen und interessanteren Scenen übergehen.

ereignet hätte, was der Familie ernste Unruhe verursachte.

Nachdem wir nun dem Leser einen kurzen Ueberblick des häuslichen Lebens in der Wildniß gegeben haben, wollen wir zu ergreifenderen und interessanteren Scenen übergehen.

8. Capitel.

Ein echter Hinterwäldler.

Der Major hatte die Gewohnheit, die Familie dadurch mit Fleisch zu versehen, daß er am Morgen auf die Jagd ging. Wenn ihn Tante Chloe, welche das Küchendepartement allein verwaltete, benachrichtigte, „daß die Speisekammer erbärmlich leer werde,“ pflegte er seine Einrichtungen zu einem zeitigen Aufbruche am folgenden Tage zu treffen und das erste Morgengrauen traf ihn in der Regel, mit der Büchse auf der Schulter, auf dem Wege nach dem dunklen Walde und wenn die Sonne völlig über die Berge herauf war, sah man ihn oft mit Wild beladen wieder aus dem Gebüsch kommen.

Als der Major eines Tages mit einem feisten Reh auf dem Rücken, das er eben geschossen hatte, von einem dieser Ausflüge wieder zurückkehrte, erschrak er, als er hinter sich einen dürren Zweig brechen hörte. Er ließ

schnell seine Last fallen, sprang hinter einen nahen Baum, packte seine Büchse fest und schickte sich an, sich zu vertheidigen, im Falle der Herbeikommende sich als ein Feind erweisen sollte.

„Holla! Fremder, erschreckt nicht!“ rief eine Stimme in rauhem, mürrischem Tone. „Ich habe noch nie Jemand etwas gethan, gegen den ich nichts hatte, und ich habe nichts gegen Euch. Wie befindet Ihr Euch also?“

Als der Major dies hörte, wagte er es, einen vorsichtigen Blick um den Baum zu werfen und sah eine große, grobknochige, ungeschlachte Gestalt mit langsamen, gleichgültigen Schritten auf sich zukommen. Da er bemerkte, daß er ein Weißer und allein sei und daß in seinem Aussehen nichts besonders Feindseliges liege, so trat er entschlossen hervor und erwartete seine Annäherung.

Der neue Ankömmling war eines jener eigenthümlichen Exemplare des genus homo, die besonders zu einer Art Bindeglied zwischen zwei gerade entgegengesetzten Racen bestimmt zu sein scheinen und von denen man sagen kann, daß sie in ihrer Person, ihren Gewohnheiten und ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten zwei Extreme vereinigen — nämlich die Civilisation und die Barbarei. Weiß von Geburt und bei einigen, wenn auch verhältnißmäßig rohen, Ideen der Bildung und in physiologischer Hinsicht über der Rothhaut stehend, während sie durch ihr wildes, einsames,

umherschweifendes Leben und das gelegentliche Zusammentreffen mit den Indianern fast auf gleiche intellectuelle und moralische Stufe mit ihnen gebracht wurden, behielten sie doch noch genug aus einer höheren Sphäre des Seins, daß sie über der wilden Race und unter ihrer eigenen standen — so daß das Gesetz der Wahlverwandtschaft sie gleichmäßig zu dem einen Extrem, wie zu dem anderen zog.

Die pfadlose Wildniß der Zeit, von welcher wir sprechen, die sich von den Ansiedlungen des weißen Mannes am Ufer des Meeres, Hunderte von Stunden weit bis zu den Wighwamdörfern der Indianer erstreckte und wo sich in dem dazwischen liegenden Raume ein seltsames Gemisch der beiden Racen vorfand, war jedenfalls ganz geeignet, eine Classe von Wesen hervorzubringen, die den vor uns stehenden ähnlich waren und von denen man sagen könnte, daß sie Niemand, wie sich selbst, angehörten. Sie begaben sich allein, als Händler, Trapper oder Jäger oder alle drei Beschäftigungen vereinigend, in die Wildniß, wo sie stets von Gefahren umgeben waren, fortwährend auf der Lauer nach Feinden lagen, oft mit wilden Thieren und zuweilen mit einem menschlichen Wesen um das Leben kämpften, nur in eine Decke gehüllt und häufig selbst ohne diese auf der Erde schliefen, wegen ihrer Sicherheit von ihrer Wachsamkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit und ihrer Büchse abhingen, keine Gefährten zur Erheiterung ihrer Einsamkeit hatten, vielleicht wochen-

lang kein Wesen ihrer eigenen Art sahen, mit dem sie ihre Gedanken austauschen konnten, und zu ihrer Bedeckung nur solche Kleidungsstücke hatten, wie sie dieselben aus den rohesten Materialien selbst herstellen konnten und wurden daher natürlicherweise abgehärtet, unabhängig von ihres Gleichen, kühn, waghalsig, roh in ihren Sitten, wild in ihrem Aeußeren — kurz zu halben Barbaren.

Zu dieser Klasse gehörte, wie schon bemerkt, das Individuum, welches Major Hargrave so unbefangen anredete. Wir haben gesagt, daß er groß, grobknochig und ungeschlacht in seinem Aeußeren gewesen sei, aber dies giebt nur einen undeutlichen Begriff von der ganzen Erscheinung des Mannes. Er war ungefähr 35 Jahre alt, kaum mehr wie sechs Fuß groß, hatte lange Beine und Arme, große, knochige Hände und Finger und eine sehr unangenehme Neigung der Schultern, welche seinen Kopf auf die Brust vorbog und ihm zuweilen das Aussehen gab, als ob er durch seine schwarzen, buschigen Augenbrauen sehe. Sein Haar und Bart waren schwarz, lang und verwirrt und beide zusammen verbargen seinen Hals und einen großen Theil des Gesichts, besonders den unteren, vollkommen. Weder eine Scheere, noch ein Rasirmesser, noch ein Kamm schien — wenigstens seit den Tagen seiner Jugend — in seine Nähe gekommen zu sein und wir zweifeln, daß er gewußt hätte, welchen Gebrauch er von den beiden letztgenannten Artikeln hätte machen sollen. Seine Züge

waren, so weit man sie sehen konnte, hart, rauh und grob, seine Augen klein, scharf und listig und seine Haut von der Farbe brauner Gerberlohe. Es wäre schwer gewesen zu sagen, welcher Ausdruck vorherrschte, wenn es nicht die Schlauheit war. Aber das Gesicht hatte durchaus nichts Einnehmendes und kein ehrlicher Mensch würde ihm nach einer kurzen Bekanntschaft leicht sein Vertrauen geschenkt haben und aus demselben Grunde hätte ein Schurke gleichfalls gefürchtet, ihm ein Geheimniß anzuvertrauen. Trotz alledem konnte man jedoch nicht sagen, daß er von Herzen schlimm sei, denn man vermochte in seinem Aussehen nichts entschieden Böses zu finden und vielleicht war es nur die äußere Erscheinung, welche, wie es bei dem Major der Fall war, eine ungünstige Meinung hervorbrachte.

Die Kleidung des Fremden stimmte ganz zu seiner persönlichen Erscheinung. Eine Art unbeschreiblicher Mütze, die aus einem Pantherfell mit dem Haar auf der Außenseite gemacht war, bedeckte seinen Kopf, und schien sich mit dem starren, ungekämmten Haar in freundschaftlicher Nähe zu vereinigen. Aus dem nämlichen Pelzwerk mit nach Außen gekehrtem Haar bestanden auch seine Beinkleider, Gamaschen und Mocassins, aber ein grünes, wollenes Jagdhemd mit weiter Kapuze bedeckte seine Arme und seinen Körper und um den Leib trug er einen Gürtel, in welchem ein Jagdmesser und ein Tomahawk staken. Auf den Schultern hatte er ein Bündel Pelze, nebst einigen anderen Gegenständen

und in der Hand führte er eine ungewöhnliche, lange Büchse von ausgezeichneter Arbeit. Er kam bis dicht an den Major, ohne das geringste Zeichen von Furcht oder Argwohn zu geben, dann setzte dieses seltsame Wesen den Kolben seiner Büchse auf die Erde, umschlang den Lauf mit der linken Hand, streckte die Rechte aus, und fuhr in dem nämlichen rauhen, vertraulichen Tone fort:

„Wie geht es, Fremder? Wie befindet Ihr Euch? Es freut mich, daß ich Euch sehe; ich hoffe, unsere Bekanntschaft wird von Nutzen sein, aber Ihr waret zum Anfang doch ein wenig erschrocken — nicht wahr? Das thut aber nichts. Wenn Ihr Euch nur umgesehen hättet, wie Ihr hättet thun können, so würdet Ihr sogleich bemerkt haben, daß ich ein Mensch bin und kein Indianer. Nun," fuhr er fort, als sich Hargrave mit stolzer Zurückhaltung aufrichtete, „warum gebt Ihr einem nicht die Hand und seht so scheu aus? Ich hoffe, Ihr fürchtet Euch jetzt nicht vor mir und wollt Euch nicht zanken, oder sonst etwas — he?"

„Ich fürchte mich nicht vor Euch, Sir, und will nicht mit Euch zanken," antwortete der Major mit würdevoller Kälte. „Ihr seid ein Fremder für mich, Sir," fuhr er in dem nämlichen Tone würdevoller Kälte fort, „und ich bin eine solche Vertraulichkeit von Jemand, den ich nicht kenne, nicht gewöhnt."

„Ha!" antwortete Jener mit lautem Lachen. „Ihr habt vermuthlich Eure großartigen Ideen aus den Nie-

derlassungen mitgebracht. Ich denke, Ihr seid noch nicht lange in dieser Gegend?"

„Ich habe meine großartigen Ideen wenigstens durch meine Bildung erhalten," lautete die schneidende Antwort, „und ich wollte, ich könnte eben so viel von Euch sagen."

„Nun, nun, Fremder, die letzte Bemerkung da war ziemlich persönlich und ich erlaube keinem Menschen, weder einem Weißen, noch einem Rothen, zu persönlich zu werden," und bei diesen Worten gaben die feurigen Augen des Jägers einen feurigen Strahl von sich, der den Major warnte, daß er in seinen Reden etwas vorsichtiger sein müsse. „Aber kommt," fuhr er fort und alle Spuren des Zornes verschwanden, „ich glaube, Ihr habt nichts Schlimmes gemeint, weil es Euch durchaus nichts nützen würde, wenn Ihr in Streit mit mir geriethet. Wir wollen es diesmal einen Spaß nennen, Fremder — nehmt Euch nur ein wenig in Acht, daß Ihr nicht zu oft auf diese Art spaßt. Das ist ein hübsches Stück Vieh, was Ihr da geschossen habt, Fremder," fuhr er fort, indem er sich umdrehte, und das Reh untersuchte — „aber es ist Eins dabei, was mir nicht gefällt."

„Was mag das sein, Sir?" fragte Hargrave.

„Ei, Ihr habt es mit Eurem Schusse nur zum Krüppel gemacht und ihm mit dem Messer den Rest geben müssen. Das ist nun nicht wissenschaftlich gethan und wenn es etwas giebt, was mir zuwider ist,

so ist es, eins von diesen Geschöpfen verkrüppeln zu sehen. Ich schieße sie immer gerade durch das Herz, oder durch das Auge, obgleich ich das Auge vorziehe, wenn ich es nur sehen kann."

„Ihr seid vermuthlich ein besserer Schütze, wie ich," antwortete der Major.

„Nun, das mag sein, ohne daß ich mich dessen zu rühmen brauche, wenn Ihr es nicht für gewöhnlich wissenschaftlich thut, wie das hier," erwiederte der Andere mit lautem Lachen. „Vielleicht ist Eure Büchse keine von den besten und das macht bei einem weiten Schusse einen bedeutenden Unterschied aus. Laßt mir einmal die Bohrung und das Visir sehen, so kann ich es Euch besser sagen."

„Ihr müßt entschuldigen," sagte Hargrave und trat zurück, als Jener die Hand nach dem Gewehr ausstreckte, „aber ich gebe wirklich meine Waffe nicht gern einem ganz Fremden in die Hand."

Der Fremde stimmte wieder ein lautes, herzliches Lachen an und antwortete: „Ich sehe, Ihr fürchtet Euch noch — es hängt Euch noch etwas von der Furcht aus den Ansiedelungen an. Nun, ich hoffe, Ihr werdet mich besser kennen lernen, ehe ich fortgehe. Ich weiß, ich sehe rauh aus," fuhr er mit einem Blicke auf seine Gestalt fort. „Ich habe ein rauhes Wesen an mir und keine von den sanftesten Stimmen, aber, Fremder, ich will Euch etwas sagen, was wahr ist, ich habe noch nie in meinem Leben einen unbewaffneten Freund

geschlagen, aber Ihr habt dafür nur mein Wort und das gilt, wie ich sehe, bei Euch nichts, bis Ihr etwas mehr seht. Ist Euer Gewehr geladen?"

„Allerdings," antwortete Hargrave.

„Das meinige auch. Und da Ihr Verdacht gegen mich habt, so können wir ja tauschen, bis ich es angesehen habe."

Da der Major die Gefühle des Anderen nicht durch eine wiederholte Weigerung verletzen wollte und sich wirklich schämte, Mißtrauen zu zeigen, wo aller Wahrscheinlichkeit nach kein Grund dafür vorhanden war, so erfüllte er sein Verlangen und die Beiden wechselten ihre Büchsen. Als der alte Jäger das Gewehr Hargrave's erhielt, untersuchte er die Bohrung und das Visir, warf einen Blick am Laufe entlang und sagte dann:

„Nun, Fremder, das ist nicht das vollkommenste Schießgewehr auf der Welt — aber Ihr hättet besser thun können, wie dieses arme Reh zu verkrüppeln."

„Darf ich fragen, woher Ihr kommt?" sagte Hargrave, um das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, als die Beiden ihre Büchsen wieder austauschten.

„Nun, ich komme fast überall her," antwortete Jener lachend, „denn ich bin in meiner Zeit viel umhergelaufen, aber zuletzt komme ich von dem Fort Fincastle."

„Und bitte, wo ist das?" fragte Hargrave.

„Am Ohio, an der Mündung des Wheelingbaches, fünfzig bis sechszig Meilen von hier."

„Ist es eine starke Festung mit einer guten Garnison?"

„Ein ziemlich gutes Fort sollte ich meinen, wenn auch im Ganzen mit keiner besonders guten Besatzung. Es sind drei Brüder, Namens Zane, dort, von denen ich sagen sollte, daß sie besser oder Hauptleute sind, dann noch sechs bis acht Andere, die dazu taugen, hinter Stämmen zu kämpfen, und endlich noch eine Menge Weiber und Kinder. Aber jetzt ist eben noch eine andere Gesellschaft dort, die von einem Burschen angeführt wird, den sie Kapitän Cresap nennen, aber sie gehen den Ohio hinunter auf eine Entdeckungsfahrt, um Ländereien in Besitz zu nehmen und werden nicht lange dort sein."

„Habt Ihr Nachrichten von den Indianern?"

„O, keine, die der Rede werth wäre, Fremder, aber seht Ihr, wir könnten einander eben so gut kennen, da wir eben dabei sind, mein Name ist Gibbs — Guideon Gibbs — zuweilen Gid Gibbs — aber noch öfter Tomahawk Gibbs genannt."

„Warum nennt man Euch Tomahawk Gibbs?" fragte Hargrave, „ich hoffe, es bedeutet nicht einen zu reichlichen Gebrauch dieser Waffe."

„Da habt Ihr mich!" rief Jener mit rohem, lautem Lachen, „ich denke da habt Ihr mich."

„Ich bedaure wirklich, Sir, hören zu müssen, daß Ihr so blutdürstig seid."

Als der Major dies sagte, stieß Tomahawk Gibbs ein lautes Geschrei aus und rief:

„Es geschieht nicht gegen Menschen, Squire —"

„Hargrave ist mein Name," fiel ihm Dieser in das Wort.

„Ja und ich glaube, es ist auch ein recht guter Name, aber Squire ist kürzer und ich werde Euch so nennen, wenn es nichts ausmacht. Ich gebrauche den Tomahawk nicht gegen Menschen — wenigstens nicht oft."

„Gegen wen denn?"

„Gegen Bäume! — Ha! Ha! Ha. — Bäume — versteht Ihr?"

„Ich könnte nicht sagen, daß ich das thäte."

„Ich haue G. G. in die Bäume, versteht Ihr es jetzt?"

„Ich schwebe noch immer so im Dunklen, wie vorher, Mr. Gibbs," sagte Hargrave, welcher anfing zu zweifeln, daß er mit einem vernünftigen Menschen spreche.

„Nun, dann will ich es Euch erklären," antwortete Gibbs, „denn dieses Tomahawkgeschäft geht Euch auch ein wenig an — eine Kleinigkeit."

„Es geht mich an?"

„Ein wenig — nur ein wenig, Squire, leicht abzumachen — ich bin gegen Niemand hart. Ich will

es Euch sagen. Seht Ihr, ich bin ungefähr eben so viel von einem Ansiedler, wie von einem Jäger — treibe ein wenig von verschiedenen Dingen. Nun gut, wenn ich einen Ort finde, der aussieht, als ob er bald von Werth sein würde, so haue ich eben G. G. in einen von den Bäumen, was, wie Ihr seht, Guideon Gibbs bedeutet und das giebt mir, was man hier in der Umgegend einen Tomahawkanspruch auf das Land nennt."

„Wirklich?"

„Nun ja — einigermaßen."

„Und was giebt Euch der Tomahawkanspruch?" fragte Hargrave.

„Alles, was ich bekommen kann, je nach dem Werthe des Landes — einmal mehr und dann wieder weniger — in der Regel mehr. Ja, ich denke, ich habe einen Anspruch an Euch, wenn das dort auf dem Hügel Eure Hütte ist."

„Einen Anspruch an mich —"

„Ja, einigermaßen — das ist es, worauf ich eben anspielte. Kommt ein wenig weiter zurück, ungefähr zwanzig Klaftern, so will ich Euch das niedrigste G. G. zeigen, das man nur wünschen kann. Die Buchstaben, welche Guideon Gibbs bedeuten, sind in einem Ahorn neben einer Quelle eingehauen und vor einem Jahre gemacht worden."

„Und Ihr erwartet, daß ich Euch dafür eine gewisse Summe bezahlen soll?"

„Nun ja — einigermaßen. Es liegt mir nichts an dem Baaren, wenn es Euch daran fehlt — und ich glaube, das ist der Fall. Ich will es in Pelzen oder Häuten, oder irgend etwas Werthvollem nehmen, was ich verhandeln kann. Da ist ein Bündel, das ich von einem Burschen genommen habe, der es mir seit zwei Jahren schuldig war, seitdem ich von Fincastle fort war. Ihr seht, daß ich gegen Niemand hart bin."

„Und was thut Ihr, wenn Ihr Jemand findet, der sich weigert, Euren Anspruch abzukaufen?"

„Ich erlaube ihm nicht, sich zu weigern, Squire," antwortete Gibbs in bestimmtem Tone. „Ich habe nur einen einzigen Burschen gehabt, der es versuchte und er ergab sich darein, nachdem er sechs Monate Widerstand geleistet hatte und ich berechnete ihm Extragebühren, wie um die Kosten zu decken."

„Wollt Ihr sagen, daß Ihr Jemand zwingen würdet, Euch zu bezahlen?"

„Ja, einigermaßen — wenigstens, wenn er widerspenstig wird, wie jener Bursche."

„Wenn ich mich nun weigern sollte, Euch etwas zu bezahlen, was würdet Ihr dann thun?"

„Das kann ich besser sagen, nachdem Ihr es eine Zeit lang versucht habt, aber ich denke, Ihr werdet Euch wegen einer Kleinigkeit nicht weigern."

„Warum glaubt Ihr das?"

„Ei, Ihr habt eine ehrliche Miene und seht aus,

als ob Ihr wünschen würdet, daß ein Jeder ehrlich lebt."

„Aber haltet Ihr es für eine ehrliche Beschäftigung, wenn Ihr im Walde umherstreift, Eure Anfangsbuchstaben in die Bäume haut und wenn sich dann zufällig Jemand in der Nachbarschaft niederläßt, ihn auffordert, Euch eine gewisse Summe zu bezahlen," antwortete Hargrave mit einiger Schärfe.

„Nun ja," antwortete Gibbs, „wie die Zeiten sind, sehe ich nicht ein, warum es nicht ehrlich ist. Nennt Ihr es nicht ehrlich, Squire, daß Ihr Euch hierher auf ein Stück Land setzt und versucht, Euren Lebensunterhalt darauf zu finden?"

„Gewiß thue ich das, aber mein Fall ist ganz verschieden von dem Eurigen und ich kann keine Analogie zwischen den beiden finden."

„Keine, was, Squire?"

„Keine Analogie — keine Aehnlichkeit — keine Uebereinstimmung."

„O, könnt Ihr das nicht? Nun, das liegt daran, daß das Eine Euer Fall und der Andere der meine ist."

„Nicht ganz, Mr. Gibbs; aber dadurch, daß Ihr blos Eure Anfangsbuchstaben in einen Baum haut, erhaltet Ihr wirklich kein Recht auf das Land."

„Ei, welches Recht habt Ihr, Squire? Ihr habt es von Niemand gekauft, oder doch?"

„Nein! Aber in Folge dessen, daß ich eine

Hütte darauf errichte und eine Maisernte erbaue, schenkt mir die Regierung das Land."

„Und erlaubt mir zu fragen, wer die Regierung ist," antwortete Gibbs ein wenig verächtlich.

„Ei, in diesem Falle ist die Regierung die Colonie Virginien — welche aus einem großen Landstriche besteht, der von einem Gouverneur, Staatsrath und Bürgerhause regiert wird — welches letztere aus Personen aus jeder Grafschaft zusammengesetzt ist, die von dem ganzen Volke gewählt worden sind, um es zu vertreten — und diese Alle bilden einen gesetzlichen Körper, welcher mit dem Rechte versehen ist, für alle Uebrigen Gesetze zu machen."

„Nun, Squire," antwortete Gibbs, indem er die Mütze abnahm und einen kräftigen Griff in sein verwirrtes Haar that — „das Alles mag für manche Leute ganz klar sein, aber für mich ist es viel zu verwirrt. Aber sagt mir nur das Eine: welches Recht hat der Gouverneur und sein Bürgerhaus, wie Ihr es nennt, dieses Land zu verschenken?"

„Ich glaube nicht," antwortete der Major lachend, „daß ich im Stande sein könnte, die Sache so zu erklären, daß Ihr sie versteht. Ich kann jedoch mit einem Worte sagen, daß, da dieses Land ein Theil der Colonie ist und die Männer, von welchen ich gesprochen habe, die Häupter derselben sind, sie wirklich das Recht besitzen, damit zu thun, was sie wollen."

„Hm!" knurrte Gibbs, indem er ein mächtiges

Stück Kautabak in den Mund steckte und sich mit wichtiger Miene aufrichtete, „ich habe diese Dinge schon früher predigen hören und sie haben mich immer nur zu einer einzigen Ansicht gebracht und die ist, daß der alte Gouverneur und alle die Burschen, die seinen Fährten nachlaufen, weiter nichts sind, wie eine Bande — Diebe! Sie haben auf der Welt kein Recht an diesen Grund und Boden — denn sie sind nie hier gewesen, um ein Zeichen darauf anzubringen und wenn es einem Menschen, außer denen, die es entdecken, wie ich und Er gehört, so gehört er den Indianern, die ihn Hunderte von Jahren früher besessen haben, ehe nur ein Weißer den Fuß auf diese Seite des Salzwassers gesetzt hat.“

„Ich muß zugeben, daß darin etwas Wahres liegt,“ antwortete Hargrave.

„Es ist lauter Wahrheit, Squire,“ erwiederte Gibbs, der reichlich auszuspucken anfing, „und ich habe einmal einen Burschen durchgekeilt, weil er sagte, daß es das nicht wäre. Ich und Logan, ein hübscher, alter Mingohäuptling, haben gar manche freundschaftliche Unterhaltung über die Sache gehabt und wir stimmten in diesem Punkte immer so leicht überein, wie es der Bär mit seinen Jungen nur konnte.“

„Logan!“ sagte der Major sinnend, „Logan! Ich glaube, ich habe von ihm reden hören. Ist das nicht ein freundschaftlich gegen die Weißen gesinnter Häuptling?“

„Nun, das ist er," antwortete Gibbs, „und eine anständigere Rothhaut hat nie geathmet oder einen Bogen gespannt. Ich haßte früher die Indianer, wie die Schlangen, aber nachdem ich mit Logan bekannt wurde, folgerte ich, daß, wenn eine Rothhaut so viel Gutes an sich hätte, dies noch bei mehreren der Fall sein könne und nachdem ich mich einmal ein wenig auf diese Seite geneigt hatte, fing ich an zu verstehen, daß sie so ziemlich die am schlechtesten behandelte Menschengesellschaft war, die man auftreiben könnte. Aber gleichviel, ich bin weiß und habe eine weiße Natur und wenn es zu einem Kampfe kommen sollte, wie Manche glauben, ei, so wird die alte Sylvia hier (hierbei hielt er die Büchse in die Höhe) gegen sie bellen müssen."

„Und glaubt man, daß wir wieder einen Krieg mit den Indianern haben werden?" fragte der Major mit nicht geringer Unbehaglichkeit in seiner Miene.

„Die Einen sagen ja und die Anderen sagen nein, und es ist nicht so leicht zu entscheiden, wer recht hat," antwortete Gibbs.

„Und was glaubt Ihr selbst? Ihr kommt viel umher und seid Eurer eigenen Behauptung nach viel unter beiden Racen gewesen und solltet daher im Stande sein, Euch eine ziemlich richtige Ansicht zu bilden."

„Nun, Squire, es ist meine besondere und persönliche Ansicht," antwortete Gibbs andächtig, „daß hier an dieser Grenze ein gutes Theil Blut vergossen werden wird, ehe viele Jahre gekommen und gegangen sind."

„Das verhüte der Himmel," rief der Major, dessen Gedanken sich sogleich auf seine theure Gattin und seine Kinder richteten. „Aber ich fürchte es ist nur zu wahr," fuhr er mehr gegen sich selbst, wie gegen seinen Gefährten fort, „denn Männer, die für weiß gelten, haben verkündigt, daß binnen Kurzem die Colonie und das Mutterland gegen einander unter den Waffen stehen werden und wenn diese Verkündigungen in Erfüllung gehen sollten, so werden die Indianer keine müssigen Zuschauer bleiben. Nun, Gott schütze uns Alle, denn er allein kann es. Kommt, Mr. Gibbs, Ihr sollt mit mir frühstücken und wir wollen in größerer Ruhe über Euren persönlichen Anspruch und andere Dinge sprechen, denn Ihr werdet Euch bei einem vollen Magen unzweifelhaft wohler befinden und ich fürchte, meine Familie ist über mein Ausbleiben in Unruhe."

„Das heißt wie ein Ehrenmann sprechen, Squire, und ich bin der Eurige," antwortete Gibbs mit einem Lächeln. „Macht Euch keine Sorgen wegen dem Geschöpfe da," fuhr er fort, als Hargrave auf das Wild zuging. „Ich werde es Euch nach Hause hucken und einen Schnitt als Bezahlung nehmen," und hierbei bückte er sich nieder, nahm das Thier mit Leichtigkeit auf, schwang es auf die Schultern und die Beiden gingen nach der Wohnung.

„Sagt nichts von den Indianern in Gegenwart meiner Familie," fuhr der Major fort, als er mit seinem sonnverbrannten Begleiter vorwärts ging.

„O, ich bin mäuschenstill vor Weibern und Kindern," antwortete Gibbs. „Ei, Squire," fuhr er fort, als er zu der Lichtung kam. „Ihr habt den Dingen hier für eine so kurze Zeit ein ganz anständiges Aussehen gegeben. Der Mais kommt gut heraus und sieht aus, als ob Ihr eine gute Ernte bekommen solltet. Hollah! Pallisaden um die Hütte? — Das ist auch eine gute Idee, — obgleich ich hoffe, daß Ihr sie nie brauchen werdet."

„Ich danke und sage Amen zu dem Wunsche!" antwortete der Major ernst.

Es war für die Hargrave's wirklich ein wichtiger Vorfall, daß sie einen Fremden in der Wildniß an ihrem Tische sahen und ganz besonders einen, der in seinem Aeußeren so wenig einnehmend war, wie Gibbs, denn seit der Abreise Kingsley's hatte außer den eigentlichen Gliedern der Haushaltung noch Niemand unter diesem Dache ein Mahl genossen. Der Major bemerkte deutlich, daß seine Frau, die Kinder, Gertrude, die Schwarzen und selbst der einfältige Roley den neuen Ankömmling mit Furcht und Mißtrauen betrachteten, aber Alle waren zu gebildet, als daß sie ihre Abneigung bis zur Unart hätten gehen lassen sollen und Gibbs war weder übermäßig empfindsam, noch mit der instinktmäßigen Beobachtungsgabe gesegnet, welche den Menschen in den Stand setzt, die flüchtigen Gedanken zu verstehen. Er setzte sich an den Tisch, wie er sich niedergelassen haben würde, um einen Hirsch auszu-

weiden und widmete sich den Speisen vor ihm mit dem nämlichen ernsten Eifer. Die Gerichte waren drei an der Zahl — nämlich gedörrtes Wildpret, kaltes Bärenfleisch und mehrere dampfende Stücke des Thieres, das eben erlegt worden war.

„Ich bitte um das Brod, Squire," murmelte Gibbs, dessen Mund, der nicht zu den kleinen gehörte, gefüllt war, so gut dies nur immer anging.

„Es würde mir sehr schwer werden, wenn ich Euch welches verschaffen müßte," antwortete der Major lachend.

„Wie," rief Gibbs, die Augen vor Verwunderung weit aufreißend. „Habt Ihr kein Brod?"

„Nein! Unser Mais ist zu Ende — wir haben kein Gemüse — und unsere Nahrung besteht daher aus dem, was Ihr seht."

Gibbs stieß einen Fluch aus und sagte, daß nenne er „aufgebäumet" werden.

„Werden denn die Kleinen dort bei solchem Futter nicht krank, Squire?" fragte er.

„Das fürchte ich, aber es nützt nichts, wenn man sich selbst Furcht macht."

„Das ist wahr," antwortete Gibbs, der dem bekümmerten Blicke der Mrs. Hargrave begegnete, „und im Grunde genommen, wußte ich nicht, warum reines Fleisch Jemandem schaden sollte, denn ich habe sechs Wochen davon gelebt und noch dazu ohne Salz und ich glaube nicht, daß ich deshalb schlimmer daran bin."

Nach dem Frühstücke gingen Hargrave und Gibbs hinaus und setzten sich auf eine Bank im Schatten der erwähnten Eiche und Ersterer sagte:

„Nun, Sir, wie viel beträgt Eure Forderung an mich?“

„Mein Tomahawkanspruch, he?“ antwortete Gibbs mit seinem eigenthümlichen, lauten Lachen. „Ei, Squire, es ist mir zuwider, Etwas davon zu sagen, wo es Euch an Brod fehlt — das sieht etwas hart aus. Ich denke, ich werde es lassen, bis ich wieder herkomme, ein mächtig schönes Geschöpf, das da,“ setzte er mit komischem Gesichtsausdrucke hinzu, indem er mit dem linken Daumen über die Schulter nach der Hütte zeigte. „Eure Tochter, Squire?“

„Wen meint Ihr?“ fragte der Major, der sich anstellte, als ob er nicht verstehe, auf wen Jener anspiele.

„Ei, das größte, weiße Mädchen dort.“

„O, das ist Miß Wilburn — die Schwester meiner Frau.“

„Sie ist nicht verheirathet, oder doch?“

„Nein, sie ist ledig.“

„Nun, sie wäre wohl der Mühe werth, daß man sie hätte,“ sagte Gibbs, der zu Boden sah und anfing zu pfeifen.

Hargrave gab keine Antwort und nach einer kurzen Pause fuhr Gibbs mit sehr einfältiger, närrischer Miene fort:

„Ihr kennt sie besser wie ich, Squire, und ich möchte gern — eine Frage thun —"

„Nun," erwiederte Hargrave, als Jener schwieg.

„Ei," sagte Gibbs, der sich dem Anscheine nach auf das Aeußerste anstrengte, behaglich auszusehen, „ich wollte sagen, Squire, daß ich gern fragen möchte, ob ein Bursche, von meiner Größe, wohl dazu passen würde, ihr den Hof zu machen."

„Ich glaube nicht, daß sie Verlangen darnach hat, sich zu verheirathen," antwortete der Major, indem er das Gesicht abwendete, um sein Lachen zu verbergen.

„Nun," erwiederte Gibbs nach einer neuen Pause, während dem er eifrig nachgedacht zu haben schien, „ich habe keine Frau — und die Miene des Mädchens gefällt mir. Ich will Euch sagen, was ich thun werde, Squire; ich gehe jetzt nach Osten, nach den Ansiedelungen, aber ich komme in kurzer Zeit wieder zurück und während ich fort bin, möchte ich, daß Ihr meinetwegen mit ihr sprächet und wenn Ihr sie bewegen könnt, mit mir ein hübsches Verhältniß anzufangen, so will ich von der Tomahawkgeschichte weiter nichts sagen."

Der Major empfand ein fast unwiderstehliches Verlangen, in ein herzliches Gelächter auszubrechen, es gelang ihm jedoch mit großer Anstrengung, eine ziemlich ernste Miene zu bewahren und er antwortete:

„Aber Ihr habt mir noch nicht gesagt, was der Betrag Eures Anspruches ist, Mr. Gibbs."

„Ei, ich denke ungefähr fünfundzwanzig Dollars."

„Würdet Ihr etwas weniger nehmen, wenn Ihr das Geld baar erhieltet?“

„O, Ihr braucht Euch keine Sorge zu machen, Squire — ich werde wieder ansprechen.“

„Aber ich fürchte, ich werde in der Art, von welcher Ihr gesprochen habt, nichts für Euch thun können, denn Miß Wilburn hat schon mehrere Bewerber zurückgewiesen.“

„Hübsche?“ fragte Gibbs unschuldig, indem er sich den Bart strich.

„Sehr!“ antwortete der Major und da er nicht länger im Stande war, eine ernsthafte Miene zu bewahren, so überließ er sich dem Impulse und lachte, daß ihm der Bauch weh that.

„Das ist spaßhaft, nicht wahr,“ sagte Gibbs endlich, indem er mit einem wahren Pferdegewieher einstimmte, welches Gertrude selbst, die sich nicht träumen ließ, daß sie indirect die Ursache dieser geräuschvollen Heiterkeit sei, an die Thüre lockte.

Nach einer weiteren Unterhaltung über verschiedene Gegenstände stand Gibbs auf, um sich zu entfernen.

„Squire,“ sagte er, die Hand Hargrave's erfassend, „Ihr seid mein Mann und Ihr gefallt mir. So, jetzt gehe ich und wenn ich fort bin, so könnt Ihr dem Mädchen erzählen, was ich gesagt habe; Ihr wißt, es schadet nichts, wenn man es mit den Geschäften versucht — ha! ha! ha! Lebt wohl, auf Wiedersehen.“

Mit diesen Worten machte er sich sofort mit langen Schritten auf den Weg und verschwand bald, ohne

daß er sich ein einziges Mal umgesehen hätte, in dem großen Walde.

Der Major beobachtete ihn unter Nachdenken über den menschlichen Charakter, so lange er zu sehen war und trat dann in die Hütte, um Gertrude von ihrer Eroberung zu benachrichtigen, was ihm wieder zu einem herzlichen Lachen über sie Veranlassung gab.

9. Capitel.

Eine Morgenfahrt auf dem Wasser.

In der Schönheit, sie möge kommen, unter welcher Gestalt sie wolle, liegt ein Reiz, der den Geist mit innerer Freude füllt, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, und ihn an den Gegenstand oder an die Gegenstände fesselt, welche diese köstliche Empfindung wecken. Die Schönheit kann auch in vielen Gestalten zu uns kommen, aber vielleicht in keiner, die so erhabene Gefühle, so warme Empfindungen in uns erregt, als wenn wir sie in der Natur in einem großen Maßstabe entfaltet sehen, wo sich tausend verschiedene Dinge vereinigen, um einen bezaubernden Eindruck hervorzubringen, und dieser Eindruck zieht unsere Gedanken freudig zu dem großen Geber des Lichtes und der Liebe hinauf. Und eines der schönsten Naturschauspiele ist ein ruhiger, köstlicher Sommermorgen, wo die Sonne eben über die Berge im Osten blickt, ein sanfter Lufthauch den lieblichen

Duft von tausend Blumen herbeiführt, die eben von ihrer Nachtruhe erwacht sind, und in ihren zarten Kelchen noch den funkelnden Thautropfen festhalten und aussehen, als ob sie vor lauter Entzücken weinten, während die Lieder von tausend gefiederten Sängern eine Melodie bilden, mit der keine köstliche Musik wetteifern kann.

Gertrude Wilburn besaß, wie wir mehr als einmal gesagt haben, ein poetisches Gemüth und war in Folge dessen eine große Freundin des Schönen in der Natur und ein solcher Morgen, wie wir ihn beschrieben haben, besaß für sie Reize, welche jeden düstern Eindruck, der vorher durch etwas Geringeres, wie einen sehr wichtigen Vorfall, oder eine große Gefahr auf sie gemacht worden sein konnte, vollständig wieder ausglich und daher dadurch, daß er alles Unangenehme verscheuchte, ihrem Geiste die Freiheit lieh, in den Genüssen zu schwelgen, die er in ihrem Herzen erweckt hatte. Um die Melodien des Morgens zu hören, seine Schönheiten zu sehen und seinen ersten, kühlenden, balsamischen Hauch einzuathmen, stand sie im Sommer stets mit der Lerche auf und ging hinaus in die freie Luft, wo sie die Begrüßung des Beherrschers des Tages mit so viel freudigem Ernste erwartete, wie das Kommen eines theuren, gehofften Freundes.

Der einfältige Roley begleitete sie oft, denn auch er war ein Freund der Natur, obgleich ihm sein Verstand, wenn man es Verstand nennen konnte, nicht ge=

stattete, etwas so zu sehen, wie es war, sondern immer in der Färbung, welche ihm ein kranker Geist gab. Aber er fand stets an der Schönheit Vergnügen und fühlte in ihrer Nähe ein unaussprechliches Entzücken, aber woher diese Freudigkeit rührte, wußte er nicht zu sagen, da er von deren Quell eben so wenig einen Begriff hatte, wie von dem Zwecke, zu welchem er geschaffen worden war, oder von den Geheimnissen der Geisterwelt.

Der dritte Morgen nach dem Erscheinen jenes seltsamen, unter dem Namen des Tomahawk Gibbs bekannten Individuums, war einer jener Morgen, von welchem wir gesprochen haben, und Gertrude freute sich seiner Schönheit, sog seinen Wohlgeruch, wie seine Melodien sowohl in materiellem, wie in geistigem Sinne ein, noch ehe Aurora dem ätherischen Hintergrunde des östlichen Himmels seine tägliche Färbung gegeben hatte. Sie stand ungefähr ein halbes Dutzend Ruthen von der Hütte auf einem Punkte des Hügels, wo ihr Auge den weitesten Spielraum hatte. Ihre Gestalt war hochaufgerichtet, ihr Gesicht dem Osten zugewendet, ihre Gedanken schwebten nach oben und ihr Herz wurde von Danksagungen erfüllt. Sie sah selbst sehr schön aus, als sie so dort in einfache, zierliche Kleidung gehüllt, das rabenschwarze Haar glatt von der hohen, breiten, verständigen Stirn zurückgekämmt und mit leise, wie im Ausdrucke der Freude geöffneten Lippen, ein wenig von dem warmen Blute der Jugend und der Aufregung ge-

rötheten Wangen und von Empfindungen inneren Entzückens funkelnden, beredten, schwarzen Augen dastand.

Nur wenige Menschen hätten sie so sehen können, ohne daß ihnen die hohe Lieblichkeit aufgefallen wäre, welche das innere Entzücken, im Vereine mit den erhabenen Gedanken eines reinen Geistes, Zügen einprägen kann, die vielleicht an und für sich nichts mehr wie gewöhnlich Anziehendes besitzen. Der Geist ist es allerdings, welcher dem menschlichen Gesicht Ausdruck verleiht und der Ausdruck giebt Schönheit und wo daher der Ausdruck des Verstandes fehlt, werden die Züge allein, wenn sie in ihrer Bildung auch noch so vollkommen sind, abstoßend, anstatt anziehend, gerade wie eine große Stadt ihren Bewohnern traurig werden würde.

Während Gertrude in der beschriebenen Stellung und in erhabenes, edles Sinnen versunken dastand, trat der Einfältige zu ihr, der eben herausgekommen war, um sich zu ihr zu begeben und seinen beschränkten Antheil an den Genüssen des frühen Morgens zu erhalten.

„Ihr seht heute früh sehr schön aus, Miß Gertrude," sagte er, als er an ihre Seite kam.

„Und es sieht wie ein sehr schöner Morgen aus, Roley," antwortete sie mit heiterem Lachen und mit einem Wortspiele auf das, was er gesagt hatte. Nach einer kurzen Pause setzte sie dann schnell hinzu: „Roley, ich möchte heute früh wirklich gern eine Fahrt auf dem Wasser machen. Sieh! Unser kleines Boot liegt

dort unten, mit der Spitze gerade am Ufer und sieht wirklich aus, als ob es mit uns davon fahren möchte."

„Vielleicht wird es gern mit uns davon fahren wollen, Miß Gertrude," versetzte der Einfältige ruhig, „soll ich hinunter gehen und es fragen?"

„Ja thue das, Roley," sagte Gertrude lachend.

Der Einfältige eilte sogleich den Hügel hinab, aber noch ehe er das Boot erreicht hatte, war Gertrude an seiner Seite.

„Nun, Roley, was hat das Boot gesagt?" fragte sie scherzend.

„Ich habe es noch nicht gefragt, Miß Gertrude."

„Ei, ich wußte, daß es Ja sagen würde," erwiederte sie, „und da es nicht recht wäre, wenn wir es warten ließen, so bin ich gekommen, um in Bereitschaft zu sein. Gieb Dir nicht die Mühe, es zu fragen, Roley, sondern beeile Dich und binde es los, und wir wollen eine hübsche Fahrt machen, die uns Appetit zu unserem Frühstücke geben wird."

„Ich wollte, sie gebe uns etwas Maisbrod zu unserem Appetit," antwortete der einfältige Jacob, während er that, was ihm befohlen wurde; „aber, was wird der Major sagen," setzte er, zu seiner schönen Begleiterin aufblickend, hinzu. „Ich glaube, er wird uns vermissen und nicht wissen, wo er uns finden soll und unruhig werden."

„Fürchte nichts, Roley; wir werden bald zurück

sein und ich will die ganze Schuld auf mich nehmen, wenn Jemand Einwendungen macht."

Bei diesen Worten trat sie in das Boot und nachdem Roley dasselbe losgebunden hatte, nahm er die Ruder und trieb es in die Strömung hinaus. Das kleine Fahrzeug gehörte nicht zu den schönsten, da es aus Bretern, die man von Stämmen losgespalten und mit Holzpflöcken an einander gefügt hatte, hergestellt war, und obgleich es sich schwer handhaben ließ, gewährte es doch Sicherheit. Der einfältige Roley war jedoch durch tägliche Uebung seines kleinen Fahrzeuges vollkommen Herr geworden; er stand aufrecht im Hintertheile desselben und trieb es jetzt mit langen Ruderschlägen schnell über die ruhige Fläche des Monongahela dahin.

Gertrude hatte ungefähr in der Mitte Platz genommen und als das Boot in den Strom hinausschoß, blickte sie mit Gefühlen tiefen Entzückens um sich. Der Tag war vollständig heraufgedämmert, aber die Sonne zeigte sich noch nicht und der östliche Himmel bildete eine einzige Fläche von wechselndem, glühendem, goldenem Roth. Der Fluß sah in dieser Beleuchtung sehr schön aus und die dichtbewaldeten Ufer mit dem überhängenden Gebüsch, dem grünen Laub und den bunten Blüthen, die alle mehr oder weniger von dem goldenen Schimmer gefärbt wurden, besaßen jetzt für das Auge unserer Heldin einen Reiz, den sie im vollen Scheine der Sonne nicht hatten, während die balsamisch über das Wasser

wehende Luft und die heiteren Gesänge von tausend Vögeln, welche über ihr und rings um sie umherschwebten und flatterten, noch mehr dazu beitrugen, das Schauspiel zu einem über alle Beschreibung entzückenden zu machen.

„O, dies ist köstlicher, wie ich erwartet hatte!" murmelte Getrude mit glühenden Wangen, leuchtenden Augen und strahlendem Ausdrucke. „Ja! Natur, ich liebe Dich!" rief sie enthusiastisch, „und der Anblick eines solchen Schauspieles ist fast ein Leben in der Wildniß werth. Ein Leben in der Wildniß!" wiederholte sie in verändertem Tone, „ach, wenn wir nur die Ueberzeugung hätten, daß es ein Leben in der Wildniß sein werde; aber hier, wo man auf allen Seiten von Gefahren umringt ist, vermag Niemand zu sagen, wie bald ihm dieses Leben genommen werden kann. Und was folgt dann? Ich hoffe, ein künftiges Leben — aber wer kann das sagen?"

„Es giebt ein künftiges Leben!" antwortete der Einfältige, indem er auf einen Augenblick die Bewegung seines Ruders einstellte und mit einem Ausdrucke feierlicher Begeisterung aufwärts blickte.

Gertrude schrak auf und drehte sich voll Erstaunen nach ihm um, denn sie glaubte, die Worte zu leise gesprochen zu haben, als daß sie hätten zu seinen Ohren dringen können.

„Wer hat Dir das gesagt, Roley?" fragte sie.

„In meinen Träumen," fuhr er in demselben feier-

lichen Tone fort, ohne seine Stellung zu verändern, oder Gertrude auch nur einen Blick zuzuwerfen — indem er dem Anscheine nach ihre Frage beantwortete, ohne zu wissen, daß sie eine solche gethan habe; „in meinen Träumen trat einst ein schönes Wesen zu mir, und sagte: „„armer Jüngling! Du sollst eines Tages in einer Welt leben, wo Niemand zu Dir sagen wird: Du Narr! Es war sehr schön,““ fuhr er fort, „„und sein Gesicht glich dem meiner theuren, gestorbenen Mutter,““ und da dies schmerzliche Erinnerungen aus der Tiefe seines Gedächtnisses heraufzurufen schien, so senkte er das Gesicht auf die Hände und brach in Thränen aus.

Es fehlte Gertrude nicht an einem gewissen Grade von Aberglauben und da die Worte und das Benehmen Noley's so unerwartet und mit so vieler Kraft der Wahrheit kamen, so machten sie einen tiefen Eindruck auf ihren Geist.

„Ich werde getadelt,“ murmelte sie, „getadelt von Jemand, den man nicht für klug hält, von Jemand, von dem man sagen könnte, daß er an Wissen kaum ein Kind sei. Kehren Geister, die von uns geschieden sind, jemals zu uns zurück?“ sagte sie sinnend. „Wenn das der Fall ist, so giebt es eine Welt, in welcher sie leben — dann giebt es wirklich ein künftiges Leben. Wenn es nicht so ist, woher kommt dann diese Erscheinung — dieser Traum — diese Offenbarung im Schlafe für einen Menschen, dessen wacher Geist, so zu

sagen, eine Ruine des Verstandes ist, zu gestört ist, als daß er den einfachsten Gedankengang betreten könnte? Ach! Diese Dinge sind gewißlich den Klugen und Weisen verborgen und den Säuglingen klar! Gott möge mir verzeihen, daß ich Zweifel ausgesprochen habe, wo ich in Wahrheit keine hege und gehegt habe!" fuhr sie voll Innigkeit fort. „Nein, so, wie ich mich kenne, zweifelte ich nicht, es war, als ob mir die Worte auf die Lippen träten und ich sie ausspräche, aber wenn ein Anderer sie gesprochen hätte, so würde mein armer Geist verletzt worden sein, von jetzt an will ich über meine Gedanken und Reden wachen, damit ich nie wieder in Zweifel stelle, was ich von Anderen nicht in Zweifel stellen lassen würde."

Der einfältige Roley trocknete mittlerweile seine Augen und als er seine Beschäftigung am Ruder wieder aufnahm, sagte er mit ausdruckslosem Lachen:

„O, Miß Gertrude, ich fühle mich jetzt so glücklich, daß ich glaube, ich könnte einen Indianer lieben! Vermuthlich kommt das daher, weil es ein so schöner Morgen ist, nicht wahr?"

„Das kann wohl sein, Roley," antwortete seine schöne Begleiterin nachdenklich. „Aber wenn hast Du jenen Traum gehabt?" fragte sie nach einer kurzen Pause.

„Welchen Traum, Miß Gertrude?"

„Ei, den, von welchem Du mir eben erzählt hast, von Deiner theuren Mutter."

Der Einfältige starrte sie jetzt mit einem seiner ausdruckslosen Blicke an. Dann schien er sich plötzlich zu besinnen und rief:

„Ja! Sie war eine liebe Mutter — nicht wahr?"

„Ach ja! — Alle Mütter sind uns theuer," antwortete Gertrude traurig und mit einem unwillkürlichen Seufzer und ihre schönen Augen wurden von Thränen getrübt, „aber wenn sie von uns fortgegangen sind, auf jene düstere Reise, deren dunkler, pfadloser Weg nie von Wanderern der materiellen Welt betreten wird," fuhr sie in einer Art trüben Tones fort, „dann fühlen wir, die zurückbleiben, im innersten Herzen, wie theuer sie uns wirklich gewesen sind! — Mutter!" fuhr sie, noch immer in feierlichem, nachdenklichem Tone voll tiefen Gefühls fort, „Mutter! Wie lieblich, wie heilig, wie gesegnet ist dieser Name in unserer Erinnerung! — Mutter! Das erste Wort, das man uns in der Kindheit lispeln lehrt, das erste Wesen, auf welches wir mit dem erwachenden Verstande einer unsterblichen Seele blicken — die treueste, gütigste, uneigennützigste Freundin, die wir auf unserer, zuweilen langen und traurigen Lebensreise haben, wie groß auch unser Triumph sein mag, ist sie, so lange sie lebt, stets bereit, mit uns zu trauern, mit uns zu weinen, oder sich mit uns zu freuen. Unsere Kümmernisse sind ihre Kümmernisse — unsere Freuden sind ihre Freuden — und jedes Gebet, das aus ihrem Herzen zu dem Throne Gottes aufsteigt,

trägt eine fromme Bitte für unser Wohlergehen und Glück zum Himmel hinauf. Wir mögen ihren Rath mißachten -- wir mögen ihre Güte mißbrauchen — aber sie vergißt uns nie; wir erfüllen stets ihre Gedanken und wenn uns auch die Welt verlassen und jeder Andere von uns fliehen sollte, so dürfen wir doch darauf rechnen, daß sie, unerschütterlich wie der Felsen im Sturme, bei uns steht, an den wir uns klammern können, bis die Todeswoge darüber hinrauscht. Und wenn diese Zeit kommt," fuhr Gertrude in noch traurigerem und feierlicherem Tone fort, „wenn ihr Haupt im Tode daliegt, wenn wir den letzten Blick auf dieses liebe Gesicht geworfen und unsere Lippen auf jene kalten Lippen gedrückt haben, die im Leben mit warmer Liebe bis in unsere innerste Seele zuckten, die aber jetzt nicht mehr zu uns sprechen sollen und wenn wir ihre verehrte Gestalt in das kalte, stumme Grab haben legen sehen und gehört haben, wie die Schollen dumpf auf den Sarg fallen und uns mit der schmerzlichen Ueberzeugung abwenden, daß Niemand mehr da ist, der ihren Platz ausfüllen kann — dann erinnern wir uns unter Thränen ihrer Güte und Liebe und fühlen in jedem Schlage unseres von Schmerz zerrissenen Herzens, daß wir bis zu dieser furchtbaren Trennung nicht gewußt haben, wie theuer sie uns gewesen ist."

Während Gertrude so vor sich hinsprach — denn man kann kaum sagen, daß sie mit ihrem Begleiter [illegible]dete — hörte Noley wieder auf zu rudern und lauschte

auf ihre Worte und als ihre Stimme verstummt war, fuhr er sich mit der Hand über die Augen und sprach:

„Ich höre Euch gern so reden, Miß Gertrude, aber es macht mich sehr traurig.“

„Aber Du hast mir Deinen Traum von Deiner Mutter nicht erzählt.“

„Woher wißt Ihr denn, daß ich einen solchen Traum gehabt habe?“ fragte er.

„Ich meine, Du hast mir nicht erzählt, wenn Du geträumt hast.“

„Ich verstehe nicht, was Ihr meint,“ antwortete Jacob mit verlegener Miene.

„Nun, gleichviel!“ antwortete Gertrude, die jetzt einsah, daß jede Erinnerung an den Traum und die Worte, die er in Bezug darauf gesprochen hatte, aus dem Geiste ihres einfältigen Begleiters entschwunden war, wenn er überhaupt — und sie zweifelte daran — etwas von Dem gewußt habe, was er sagte. „Gleichviel, Roley, wir wollen von etwas Anderem sprechen. Ei, da sind wir fast an unserer kleinen Insel. Komm, wir müssen dort landen, denn ich möchte wissen, wie meine kleine Laube bei so frühem Morgen aussieht.“

Die Insel, von welcher Gertrude sprach und welche wir bereits früher erwähnt haben, war ein kurzer, schmaler Streifen Land, der die Strömung des Monongahela theilte. Auf der einen Seite hatte er ein flaches, sandiges Ufer, aber das Uebrige desselben war mit Bäumen und Gebüsch bedeckt, die in der Mittags-

hitze des Hochsommers einen köstlichen Schatten gaben. An einer der kühlsten und schattigsten Stellen hatte Gertrude mit einiger Anstrengung eine Laube erbaut, zu welcher vom Ufer her ein Pfad führte und um welche Schlingpflanzen wuchsen und zahlreiche wilde Blumen blühten. Diese Laube war ein schöner Zufluchtsort, denn Alles, was die Natur zu seiner Herstellung nicht gethan hatte, war von der Hand einer Person vollbracht worden, die keine gewöhnliche Begabung an Geschick, Geschmack und Bildung besaß.

Und noch nie war diese kleine Laube schöner und reizender erschienen, wie an diesem Morgen, als sich Gertrude unter das grüne, thauige Laub setzte und sah, wie die Sonne eben hinter den Hügeln und Bergen im Osten aufstieg und eine Fluth goldnen Lichtes über sie ausgoß und hörte, wie der gefiederte Chor die balsamische Luft mit harmonischen Jubelliedern erfüllte.

Sie hätte stundenlang hier bleiben können, ohne zu ermüden, aber sie erinnerte sich, daß ihr Ausbleiben für die Familie eine Veranlassung zur Unruhe werden könne und kürzte daher ihren Aufenthalt ab. Als sie bei der Rückkehr in das Boot trat, bemerkte sie am andern Ufer einen, mit Sommerblüthen von lebhafter Farbe bedeckten kleinen Busch, und da sie glaubte, daß diese den Kindern Freude machen könnten, so forderte sie Jacob auf, zu ihnen hinüberzurudern. Als das Boot das Ufer berührte, das sich zu einer bedeutenden Höhe abschüssig nach oben zog, sprang Gertrude

heraus und eilte den Abhang hinauf nach dem Orte, wo der Busch stand. Aber sie fand, wie bei den meisten Gegenständen, die in der Entfernung schön aussehen, daß die Blüthen eine Betrachtung in der Nähe nicht ertrugen, da sie an Form und Farbe roh waren und einen unangenehmen Geruch hatten.

„Nun, ich gestehe," sagte sie, die Lippen ein wenig aufwerfend, „daß ich fast Lust habe, mich zu ärgern, denn ich stellte mir das Vergnügen vor, welches meine Rückkehr mit so vielen schönen Blumen den lieben Kindern machen würde und siehe da, als ich sie erreiche, finde ich sie werthlos. O, weh! Ich fürchte, es bewährt sich nur zu oft, daß die Erwartung der eigentliche Genuß ist — da die Wirklichkeit selbst nur einem vergoldeten Knopfe eines Kirchthurms gleicht, den der Anblick aus der Ferne in gediegenes Gold verwandelt. Die Enttäuschung begleitet uns in diesem Leben fortwährend wie ein düsterer Schatten, um unsern Geist niederzudrücken und ohne die Sonne der Hoffnung, die über uns scheint und diesen Schatten hinter uns wirft, würden wir wirklich elend sein. Nun, da ich einmal so weit oben bin, will ich mich bis auf die Spitze wagen und in diesem sanften Morgenlichte von dieser Seite des Flusses aus einen Blick auf unsere Hütte werfen."

Hierauf trippelte Gertrude mit leichten Schritten weiter und erreichte bald die Höhe des abschüssigen Ufers, wo sie stehen blieb und das Gesicht nach dem

Hügel wendete. Sie hatte kaum einen Blick auf das Schauspiel geworfen, als sie dadurch erschreckt wurde, daß sie das Gebüsch hinter sich rauschen hörte und als sie sich schnell umdrehte, sah sie zu ihrem Entsetzen einen großen, zottigen, schwarzen Bären gerade auf sich zukommen. Die Flucht hätte sie jetzt kaum retten können, aber selbst dieser Ausweg war ihr abgeschnitten, denn die Furcht lähmte ihre Glieder und sie stand wie eine Bildsäule, mit auf das Thier gerichteten Blicken und fast aus ihren Höhlen tretenden Augen da, während sich der Bär, als er sah, daß sie ihm das Gesicht zuwendete, auf die Hinterbeine aufrichtete und mit größerer Vorsicht auf sie zukam.

Die Zeit kann in unserem individuellen Leben nicht wohl nach Minuten, Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahren gemessen werden, denn es giebt in unserem Dasein zuweilen Momente, wo der Eindruck der Gedanken, Gefühle, Leidenschaften, Empfindungen und Erinnerungen so mächtig wird, daß wir in einem Augenblicke ein Jahrhundert durchleben und dann giebt es wieder Zeiten, wo Jahre verfließen und wir uns ihrer nur wie eines köstlichen Traumes erinnern. Ersteres war jetzt bei unserer Heldin der Fall. In den wenigen Augenblicken, wo sie, unfähig sich zu regen oder zu athmen, mit starr auf das wilde Thier, welches herbeikam, um sie zu vernichten, gerichteten Augen dastand, glaubte sie ein ganzes Menschendasein zu durchleben, und es würde fast einen Band anfüllen, wenn wir sagen

wollten, was sie während der Zeit, die man dazu braucht, um Zehn zu zählen, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dachte.

Das Thier kam immer näher, bis es nur noch durch einen Raum von sechs Fuß von Gertrude getrennt wurde und doch war sie nicht im Stande, sich zu regen — konnte nicht sprechen — nicht einmal athmen, aber sie vermochte zu denken und in Zeit von einem Augenblicke drängten sich tausend Gedanken deutlich und jeder einzelne klar von dem anderen geschieden durch ihr wogendes Hirn.

Plötzlich weckte der scharfe Knall einer Büchse das Echo des Waldes; der riesige Bär sank mit einem Schmerz- und Wuthgeheul auf alle Viere nieder und wendete sich von ihr ab. Ein zweiter Blick zeigte Gertrude die Gestalt eines Jägers, der mit einem Satze aus einem nahen Dickichte hervorkam, und das wüthende Thier, das unter grimmigem Knurren und Heulen auf ihn zustürzte. Sie erblickte dies — mehr mit den flüchtigen Schatten eines Traumes, wie als eine Wirklichkeit — dann senkte sich tiefe Dunkelheit auf ihre Augen herab, ihr Denkvermögen erstarb und alle ihre übermäßig angestrengten Sinne schlummerten ein.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

Die Waldesbraut

von

Emerson Bennett,

rf. von „Viola" und „Clara Moreland."

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1857.

10. Capitel.

Der verwundete Jäger.

Als Gertrude Wilburn ihr Bewußtsein wieder erlangte, blickte sie mit bestürzter Miene um sich und es dauerte einige Augenblicke, ehe sie sich das ergreifende Ereigniß, über welches wir im vorigen Kapitel einen kurzen Bericht erstattet haben, wieder in das Gedächtniß zurückrufen konnte. Dann sprang sie, nicht wenig erschrocken, auf, fand aber ihre Glieder schwach und zitternd, ihren Geist verwirrt und ihren Blick unsicher. Ein leises, halb ersticktes Stöhnen lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Stelle, wo sie den Jäger hatte aus dem Dickichte kommen sehen und sie erblickte ein Paar Fuß näher bei sich zwei dunkle Gegenstände, die an der Erde neben einander lagen. Ein zweiter Blick zeigte ihr, daß einer dieser Gegenstände das Thier sei, welches ihr nach dem Leben getrachtet, und der andere der Jäger, der zu so gelegener Zeit zu ihrer Rettung herbeigekommen

war. Beide waren dem Anscheine nach todt, denn keiner rührte sich und nachdem Gertrude sie einige Augenblicke mit seltsamen, unbeschreiblichen Gefühlen betrachtet hatte, wagte sie es, sich ihnen zu nähern — aber langsam und schüchtern, wie man von einem geheimen Etwas, gegen welches man den Widerstand fast unmöglich findet, zu einem entsetzlichen Anblicke hingezogen wird.

Der Bär lag todt und blutig, mit theilweise durchschnittenem Halse und mehreren tiefen Wunden im Leibe, da, und der Jäger, dessen Kleider an mehreren Stellen zerrissen, während sein Körper von den Zehen und Tatzen des Thieres gewaltig zerfleischt war, auf dem Gesichte in seinem Blute schwimmend und ein großes Jagdmesser fest mit der rechten Hand umfassend. Es hatte augenscheinlich ein furchtbarer Kampf zwischen dem Thiere und dem Manne stattgefunden und Beide schienen den Kampf zu gleicher Zeit mit ihrem Leben geendigt zu haben, ohne daß einer von Beiden Sieger geblieben wäre.

Gertrude blickte mit klopfendem Herzen und am ganzen Leibe zitternd auf das entsetzliche Schauspiel, und als sie sich umdrehen und dem furchtbaren Anblicke entfliehen wollte, fand sie sich durch einen unerklärlichen Zauber an den Ort gefesselt.

„Möge Gott Dir gnädig sein, der Du heldenmüthig Dein eigenes Leben geopfert hast, um das meine zu retten!“ rief sie endlich, die Hände faltend und mit

seltsamen, wilden Gefühlen auf die blutige Gestalt des Jägers blickend, aus.

Während sie noch sprach, stieß der Verwundete wieder ein erstticktes Stöhnen, wie als Antwort auf ihre Worte aus.

„Möge mir Gott verzeihen, daß ich hier müßig bei diesem edlen Jäger stehe, ehe ich vielleicht etwas thun kann, um das Leben herbeizurufen, das noch nicht ganz erloschen ist!“ rief sie mit einem heftigen Gefühle des Tadels gegen sich selbst; dann beugte sie sich sofort nieder, wendete den Fremden auf den Rücken, schob den rechten Arm unter seinen Kopf, hob ihn sanft in die Höhe und lehnte ihn an ihren Körper, wobei sie mit einem so seltsamen Gemisch an Gefühlen und Empfindungen auf die schönen, männlichen Züge blickte, daß wir uns nicht mit einer Auseinandersetzung derselben aufhalten wollen.

Der Fremde war ein junger Mann — oder höchstens nicht älter wie fünfundzwanzig Jahre — und sein nicht zerkratztes oder verletztes und nicht einmal mit Blut beflecktes Gesicht außerordentlich edel und verständig. Er sah jedoch sehr blaß aus, die Augen waren geschlossen, die Zähne schienen fest auf einander gebissen zu sein, die Lippen waren zusammengepreßt und der vorherrschende Ausdruck der großer körperlicher Leiden. Auf seiner Brust zeigte sich eine furchtbare Wunde, aus welcher das Blut noch immer floß und als Gertrude auf diese blickte, fühlte sie, wie sich ihre Sinne verwirrten

und sie konnte sich nur durch eine bedeutende Anstrengung — eine kräftige Bemühung ihres Willens am Ohnmächtigwerden hindern.

„Gütiger Himmel!“ rief sie fast außer sich. „Was soll ich thun? Was soll ich thun? Wenn ich ihn verlasse, um Beistand herbeizuholen, so stirbt er vielleicht, aber was kann ich hier thun? Jacob! Noley! Wo bist Du? Schnell! Jacob — komm hierher.“

Sie wartete einige Augenblicke, aber da sie keine Antwort erhielt, so rief sie nochmals mit lauterer Stimme, erhielt aber wie vorher keine Erwiederung.

„Vielleicht ist er todt!“ fuhr sie, mit einem eisigen Schauder auf den jungen Mann blickend, fort — denn obgleich das Leben in einem solchen Zustande für Gertrude etwas Furchtbares hatte, so gewährte der Tod doch einen noch entsetzlicheren Anblick. „Aber nein,“ fuhr sie, die Hand auf sein Herz legend, fort, „es ist ein leiser Pulsschlag vorhanden, obgleich er nicht zu athmen scheint. Gütiger Gott! Ich fürchte, es wird bald Alles vorüber sein und o Himmel! Ich möchte nicht, daß er stürbe, denn dann würde die Erinnerung, daß er sein Leben für das meine dahin gegeben hat, mein Leben wirklich elend machen. Kann ich nichts thun? — O gütiger Himmel! Kann ich nichts thun, um ihn zu retten?“

Sie blickte wieder auf die furchtbare Wunde auf der Brust und als sie das Lebensblut langsam herausfließen sah, kam ihr der Gedanke, daß sie es vielleicht

hemmen könne. Sie riß daher augenblicklich ihre Schürze ab, legte sie so zusammen, daß sie die zerrissene Stelle bedeckte und befestigte sie um den Körper. Kaum hatte sie dies gethan, so schlug der Verwundete mit einem tiefen Stöhnen und Aechzen die Augen auf und richtete sie mit verwirrter Verwunderung auf sie.

„Wer seid Ihr?“ fragte er matt, aber ohne einen Versuch zu machen, seine Lage zu ändern, ohne sich seines wirklichen Zustandes bewußt zu sein.

„Ein Mädchen, dessen Leben Ihr soeben mit Gefahr Eures eigenen gerettet habt, Gott verhüte, daß ich jemals sagen muß, auf Kosten desselben und eins, das nie aufhören wird, sich Eurer mit Gefühlen der tiefsten Dankbarkeit zu erinnern, Euer Schicksal möge sein, welches es wolle, edler Mann,“ antwortete Gertrude mit der vollen Wärme ihres dankbaren Gemüthes. „O! Sir,“ fuhr sie fort, „es freut mich unendlich, daß ich Euch wieder aufleben sehe und Euch sprechen höre, denn jetzt habe ich die Hoffnung, daß Euch Gott in seiner Barmherzigkeit vor dem furchtbaren Schicksale bewahren wird, das, wie ich fürchtete, Euch bestimmt war.“

„Das ist ein seltsamer Traum,“ antwortete der Fremde, indem er langsam die Augen schloß, wie um sich zu überzeugen, daß es nichts weiter sei, wie ein Gebilde des Schlafes.

„Wollte Gott, daß es um Euretwillen nichts wie

Bennett, Emerson

Die Waldesbraut von Emerson Bennett Aus dem Englischen

Bd.: 1

Leipzig 1857